

H 16/1

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

1. Jahrgang.

1902.



Lehrerbücherei

der kath. Knabenschule Landsberg/L.

Buchst. M Nr. 132

Gekauft..... Preis.....

Landsberg.

— Druck von Xaver Kraus. —



Inhalt.

(Die beigedruckten Ziffern bedeuten die Seitenzahlen, die in Klammern stehenden Namen die Verfasser.)

Alte Haushaltungsnotizen 15 (Schöber). — **Aus der Zunftzeit** 29, 55 (Schöber). — **Das Wallfahrtsbild in Obermeitingen** 25 (Schöber). — **Die Burgstelle Schönberg bei Dießen** 49 (L. M.). — **Die Pest in Landsberg i. J. 1627**, 37 (Schöber). — **Eine Beschwerde gegen Gastereten** 6 (Schöber). — **Ein Gedenkbaum** 24 (Schmidt). — **Eine Kriegserinnerung an das Jahr 1796**, 42 (Schöber). — **Ein Offiziersmord in Landsberg** 26 (Schöber). — **Ein städtischer Musikmeister in alter Zeit** 17 (Schöber). — **Eine Wallfahrt vor 400 Jahren** 21 (Schöber). — **Etwas über die Jagd in alter Zeit** 4 (Schöber). — **Geschichtliche Notizen aus dem Handwerksbuche der Metzger in Landsberg u. z.** a) Von der Metzg, der Fleischbänk und Schlachthaus 52, b) Von dem Aufschlag oder Fleisch-Composition 53, c) Von denen Klosterfrauen 53, d) Von Wasserschaden und Wurenbau 57, e) Von Kriegszeiten 61, 65 (Schöber). — **Herzog Albrecht V.** 9 (Schöber). — **Inschriften** 12, 32. — **Landsberger Schützen und Schützenwesen vor 400 Jahren** 45 (Schöber). — **Merkwürdige Glocken** u. z. in Gpfenhausen 2, Schwifting 33, Ummendorf 13 (Schöber). — **Sagen:** Das wilde Gejäg 60 (Leoprechting). — Der Ammersee 44 (Panzer). — Der Burgfel bei Sandau 7 (Schöber). — Der Gänglespudel in Thaining 8 (Held). — Der geistige Pudel auf Malta 19 (Schmidt). — Der Jungferenberg bei St. Georgen 48 (Panzer). — Der Luckenberg bei Ummendorf 19 (Leoprechting). — Der tausende Birnbaum in Scheuring 31 (Leoprechting). — Die drei Linden bei Gpfenhausen 64 (Schöber). — Die Mechtildisglocke in Dießen 48 (Hugo). — Ein bestrakter Kästerer 11 (Leoprechting). — Ein geistig Lichtlein 11 (Schöber). — Ein Wetterlästerer 24 (Leoprechting). — Neflicher auf dem Fehls 19 (Schmidt). — Verwünschener Kohlhausen in Pürgen 19 (Leoprechting). — **Schilderungen aus alter Zeit über Stadt und Bezirk** u. z. Landsberg 22 (Merian), 27 (Wening). — Dießen Kloster 34, Dießen Markt 41, Emming 47, Grefing 59, Greifenberg 68 (Wening). — **Sitten und Gebräuche:** Horn abzuschneiden 5. Jahrlohn der Dienstboten 10. Von dem Bader 6. Von dem Hainer 5. — Vom Schlachten 6. — **Sprüche** 8, 12, 56. — **Vorwort** 1 (Schöber). — **Zeitchronik** u. z. Bauwesen im Bezirke 20 (Maidl), Bauwesen in der Stadt 67, Feiern, Feste und Ghrungen 56, Literarisches 8, 32, 67, — Personalveränderungen 66, Unglücksfälle und bes. Ereignisse 44.

Illustrationen.

Medaillons auf den Glocken in Gpfenhausen 3 — Ortsansichten u. z. Dießen Kloster 35, Dießen Markt 41, Emming 47, Grefing 60, Greifenberg 68, Landsberg Stadt 23, Jesuiten- oder Malteserkloster 28, Obermeitingen 26, Ummendorf Kirche 13. — Wallfahrtsbild in Obermeitingen 25.

Ortsverzeichnis.

Adelshofen 5, Agram 45, Altomünster 36, Amberg 42, Ammerforst 36, Ammersee 20, 34, 36, 44, 48, Ampfing 28, Andechs 24, 34, 36, 49, 51, 68, Ausbach 45, Augsburg 9, 19, 25, 27, 30, 34, 42, 43, 45, 56, 65, 67. — **Benediktbeuern** 13, Benersbach 30, Beuern b. Greifenberg 68, Bischofsried 34, 48, 51, Blindheim 67, Blonhofen 22, Bruck 67, Burghausen 27, Burtenbach 10. — **Compostella** 21. — **Dachau** 42, 43, Damasia 41, Dettenstchwang 20, Deutenhofen 48, Dießen 8, 20, 22, 24, 34, 36, 41, 48, 49, 51, 56, Dintelsbühl 45. — **Eching** 67, Edlstetten 36, Eglsheim 3, Egling 43, 67, Eichstätt 48, Emming 47, Entraching 67, Epfenhausen 3, 4, 20, 64, Greising 48, 56, 59, 67. — **Fischen** 20, Frankenfeld das 15, Frankfurt a. M. 61, Friedberg 30, 42, 65, 66, 67, Füßen 30, 32, Fürstenfeld 66. — **Geretshausen** 56, Graben der steinerne 20, Grafrath 36, Greifenberg 20, 36, 48, 68, Gundelfingen 67. — **Halttenberg** 28, 43, Haimenhofen 48, Hagenheim 67, Honsolgen 22, Hattenhofen 43, Hechenwang 20, Holzhausen a. Ammersee 49, Holzhausen 67, Horb 10, Hurlach 42, 67. — **Jerusalem** 21, Jgling 26, 42, 44, Jngolstadt 10, 61, 62, Jnnbruck 49, Jrschenberg 67, Jßing 44, 64. — **Kaufbeuren** 32, 64, Kaufring 7, 11, 19, 24, 42, 45, 67, Kempten 3, 57, 59, Koppenhof 22. — **Lametingen** 38, 39, Landsberg 6, 9, 10, 12, 13, 15, 17, 20, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 34, **37**, 42, 43, 44, **45**, 46, 47, 48, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68; Landshut 9, 62, 65, Landsmär i. Schlesien 30, Langenau 66, Lauingen 66, Lechbruck 67, Lechfeld 19, 24, 27, Lechhausen 67, Vermoos 22, Lengensfeld 16, Lichtenberg 20, Luckenberg der 13, 19, Ludenhausen 20, 44. — **Mannheim** 31, Markt-Obervorf 32, Meitingen 42, Mindelheim 43, Mühlhof a. Jnn 17, München 9, 22, 24, 27, 29, 42, 43, 48, 58, 62, 66, 67, Mundraching 20. — **Neuhaus** 19. — **Oberfinning** 33, Obermeitingen 25, 67, Obermühlhausen 67, Oberschondorf 67, Oberwittelsbach 67. — **Pähl** 51, Pavia 51, Penzing 62, 63, 65, Pegenhhausen 44, Pflugdorf 16, 20, 44, 67, Pirombach 67, Pßling 15, Pöring 31, Pößing 15, 16, 38, 54, 59, Polling 39, 40, Pontes Tessenii 24, Prittriching 20, 44, Pürgen 15, 19, 20, 67. — **Ramed** 22, Raßstatt 30, Regensburg 9, 36, Reichling 15, Reute 22, Ried 62, Rieden 20, 50, Rottbach der 20, Rottenberg 62, Rottenbuch 5, 33. — **Salzburg** 9, Sandau 7, Schärding 62, Scheuring 31, Schmiechen 36, Schönberg Burg 49, 51, Schongau 20, Schwabstadt 20, Schwißing 5, 10, 33, Spötting 39, St. Alban 50, St. Georgen 20, 34, 36, 41, 48, 49, 50, 51, Steinbach 50, Steingaden 22, Stoffen 13, 15, 16, Straßburg 10, 30, Straubing 27, 61, 62, 65. — **Thaining** 8, 15, 20, 42, Trausnitz die 9, Trient 9. — **Uebersee** 67, Ammendorf 13, 15, 19, 63, Unterbergen 67, Unterfinning 20, Unterigling 56, Untermühlhausen 56, 64, Utting 44. — **Welmeringen** 10, Wilshofen 67, Wobburg 67. — **Waal** 22, 56, Walleshausen 11, Weil 24, 43, Weilheim 20, 45, 51, Wengen 41, 49, 50, 51, Wessobrunn 15, Westerschondorf 54, Wilshofen 51, Wörth a. d. Amper 36, Wolfratshausen 51. — **Ziegelstadel** bei Epfenhausen 64.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schober in Landsberg.

Nr. 1.

Verlag von Gg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1902.

Vorwort.

Was wollen denn diese Blätter? — Solche Frage wird bei ihrem Erscheinen gestellt werden, und deshalb ist es notwendig, vorerst ihren Zweck in kurzen Worten darzulegen.

Die „Landsberger Geschichtsblätter“ wollen das allgemeine Interesse für die Geschichte von Stadt und Bezirk wachrufen und fördern. — Sie wollen uns den Boden, auf dem wir stehen, die Gegend, welche sich um uns ausbreitet, durch genaue Kenntnis lieb und wert machen. — Sie wollen auf überkommene Denkmale der Kunst und des Gewerbefleißes hinweisen, sie beschreiben und schildern, damit wir an ihnen Sinn und Art der Väter erkennen, ihr Schaffen verstehen und würdigen und daran lernen. — Sie wollen von merkwürdigen Begebenheiten, Orten und Personen erzählen, Sagen, Sprüche u. verzeichnen, Sitten und Gebräuche schildern. — Sie wollen aber auch über bemerkenswerte Ereignisse der Gegenwart berichten und dieselben für die Zukunft registrieren.

Das ist ein großes Programm und ein weites Arbeitsfeld; aber wenn der Plan gelingt, wenn das Unternehmen gefällt und freundliche Unterstützung findet, dann ist die mühevollen Arbeit dankbar und erfreulich.

Unser Bezirk ist ja so reich an Zeugen einer vorgeschichtlichen Vergangenheit, an Schauplätzen geschichtlicher Ereignisse, an Urkunden und Schriften in Archiven, an überlieferten Sagen und Erzählungen. — Gar vieles birgt noch der Boden; Kisten und Truhen bewahren stillverschwiegen noch gar manches Wichtige und Wertvolle. — Aber unerbittlich nagt der Zahn der Zeit an den überkommenen Werken; achlos wird manches verschleudert; die Kultur des Bodens fordert ihre Opfer; die alten Gebräuche verschwinden; Überlieferes verblaßt und erlischt in der Erinnerung.

Da ist denn keine Zeit zu verlieren! Es gilt zu suchen, zu sammeln, zu bewahren und zweckdienlich zu verwerten. Darum die Bitte um allseitige Mitwirkung und Förderung; darum das Ersuchen um gefällige, sachdienliche Mitteilungen. Alles, was in den Rahmen der „Geschichtsblätter“ paßt, ist willkommen, namentlich Nachrichten über vorkommende merkwürdige Bodengestaltungen (Hochäcker, Verschanzungen, Grabhügel, Wohngruben u.), über Bodensunde (Münzen, Gefäße, Waffen, Schmuck u.), so bei Grabungen, Ackerungen, Rodungen zulage gefördert wurden oder werden, über weniger bekannte ortsgeschichtliche Vorkommnisse, Sitten, Gebräuche, Sagen, alte und interessante Zahlen und Inschriften, Wappen, Abbildungen, Zeichnungen, Gemälde und Bildwerke, alte, merkwürdige Bücher, Schriften, Orts- oder Familien-Chroniken, Gerichtsbriefe, Urkunden, Siegel, Waffen, Figuren, Geräte, Grabsteine u. s. w. — Jede Notiz darüber wird dankbar entgegengenommen, jede einschlägige Frage gerne beantwortet und auf Erkundigungen bereitwillig Auskunft erteilt.

Aber noch eine weitere Bitte sei hier ausgesprochen!

Die „Geschichtsblätter“ sollen keine Eintagsfliegen sein, sondern ihren Wert auch in der Zukunft bewahren. Mögen sie deshalb nicht achtlos beiseite gelegt, sondern gelesen und — wenn möglich — aufbewahrt werden! Sobald ihre Zahl hinreicht, einen Band zu bilden, wird ein genaues Orts-, Personen- und Sachregister dazu erscheinen. Dann verrichte der Buchbinder sein Werk! Dem Buche aber gewähre man ein geschütztes, dauerndes Plätzchen in Haus und Familie, damit es auch später noch dienen möge zur Unterhaltung und Belehrung.

Und nun reiset ihr Blätter hinaus in Stadt und Land! Suchet euch recht viele Gönner, Freunde und Mitarbeiter zu gewinnen, denn nur in dem Interesse, das ihr erweckt, in der Theilnahme, die ihr findet, in der Beachtung, die ihr erringt, liegt euer Verdienst und die Berechtigung eures Daseins.

Sch.



Merkwürdige Glocken.

Auf unsern Kreuz- und Querbügen durch den Bezirk besuchen wir natürlich überall zuerst die Kirchen und Kapellen, denn diese sind nicht allein durch Bestimmung und Alter heilig und ehrwürdig, sondern sie gewähren auch dem Forscher durch Bauart, Ausstattung und Einrichtung manch hochwillkommene Ausbeute. — Sie sind die Museen der einzelnen Orte, und kein Kirchlein ist so arm und klein, das nicht irgend etwas zu erzählen und zu zeigen hätte. — Aber auch die Türme sollen nicht unbeachtet bleiben. Da darf kein Aufstieg zu steil, keine Treppe zu schmal sein, wenn auch vorsichtig auf morsche Bretter und Balken, auf Lücken und Lufen zu achten ist. Die Mühe und Beschwerde lohnt sich. Oft entdeckt man, daß die Türme in ihrer baulichen Konstruktion einer älteren Periode angehören als die Kirche, immer aber genießt man von ihren Schalllöchern aus den besten Blick über die unten liegende Ortschaft mit ihren verschiedenen Häusern und Häuslein, die sich um die Kirche drängen wie die Küchlein um die Henne.

Vom Turme — aus der Vogelperspektive — durchforscht das Auge am besten die Gegend und das Terrain. Da erblickt es manches, was von der Straße aus übersehen wurde oder nicht gesehen werden konnte. Hier kann man am besten die Anlage des Ortes studieren, sein Werden durch Jahrhunderte verfolgen, und geschichtliche Erinnerungen wirken von solchem Standpunkte viel lebendiger auf den sinnenden Beschauer.

Aber auch sprechende Zeugen der Vergangenheit finden wir da oben auf lustiger Höhe. Neben und übereinander hängen sie, groß und klein, und ihre Stimmen ertönen und bringen hinaus über Dorf und Stadt, über Flur und Wald, bald mitjubelnd in hoher Freude, bald mitklagend in tiefem Leide. — Kein Wunder, wenn das Volk in den Glocken von jeher eine eigentümliche Kraft, ein geheimnisvolles Leben vermutete, wenn es ihnen Namen gab, sie mit kunstvollen Reliefs und Hieraten, mit Gebets- und Segensprüchen schmückte; sind ja doch die Glocken mit den menschlichen Schicksalen aufs innigste verbunden. — Da nimm die lange, lange Reihe der in den Matrifeln des Pfarrortes seit Jahrhunderten aufgeführten Personen, — die Glocken haben sie alle gekannt. — Überblicke die Schrecknisse, die im Laufe der Zeit über den Ort und seine Bewohner gekommen sind, — die Glocken haben sie alle gesehen. Ist es darum nicht der Mühe wert, diese Zeugen der Vergangenheit kennen zu lernen? — Leider, daß sie immer mehr verschwinden, um neuen Geläuten Platz zu machen. Manche wertvolle ortsgeschichtliche wie kunsthistorische Erinnerung ist auf diese Weise schon achtlos und spurlos zu Grunde gegangen. Da ist es denn gewiß angezeigt, die wenigen noch vorhandenen alten und merkwürdigen Glocken im Bezirke kennen zu lernen.

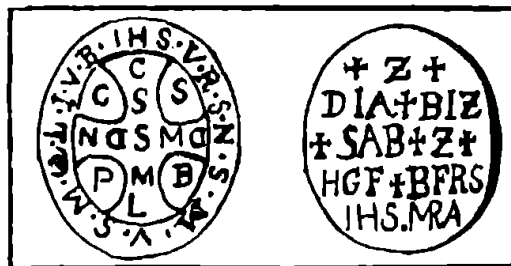
Im massigen Sattelturme der Pfarrkirche von **Epfenhause**n, der in seinem Erdgeschoss einst Chor der ältesten Kirche gewesen, finden wir drei von Westen nach Osten neben einander gehängte Glocken.

Die kleinste Glocke hängt westlich. Um ihre Haube läuft ein einfacher, aber hübsch gezeichneter Barockfries. Auf dem Mantel ist einerseits die Himmelskönigin im Strahlenkranz, anderseits der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, in schönen Relief's dargestellt. Die Glocke trägt die Inschrift: „Otto Sartor* von Kempten goß mich 1674.“

Die mittlere Glocke zeigt wieder ein sehr gut gezeichnetes, noch reicher modelliertes Haubenfries. Auf dem Mantel ebenfalls das Bild der Himmelskönigin und jenes des Gekreuzigten, jedoch in anderer Auffassung. Auch hier die Inschrift: „Otto Sartor von Kempten goß mich 1674.“

Auf dieser Glocke ist nun, und zwar bezeichnenderweise unter dem Bilde Mariens, ein Salbeiblatt, in Naturgröße und ausgezeichnete Naturtreue geprägt, zu sehen. — Salbeiblätter sind jetzt noch in der Arzneikunde von Bedeutung und werden bei verschiedenen Gebrechen angewandt; in früheren Jahrhunderten jedoch schrieb man ihnen alle möglichen heilwirkenden und sympathetischen Kräfte zu. — Da Salbei auch *Salvia* oder *Salve* heißt, so ergibt sich, daß diese Blattzier auch auf die Bestimmung der Glocke als Marien- oder Gebetglocke hinweist.

Die dritte und größte Glocke ist die interessanteste. Sie hat einen Durchmesser von c. 100, eine Mantelhöhe von c. 80 cm. Der Haubenfries ist sehr reich ornamentiert und zeigt prächtige Barockmotive. Um den oberen Glockenrand läuft die Inschrift: „Aus dem Feuer floß ich, Otto Sartor von Kempten goß mich im Jahre nach der Geburt Christi MDCLXXIII.“ — Auch hier finden wir auf dem Mantel das Bildnis des Gekreuzigten und das der Himmelskönigin. Neben ersterem sind nun rechts und links zwei Reliefmedaillons (6½ : 7½ cm) angebracht, die den Nichteingeweihten durch ihre Buchstaben und Zeichen vor ein Rätsel stellen. Hier folgen beide in kleinerer Wiedergabe.



I.

II.

Medaillon I ist der j. g. Benediktussegens. Er wurde auch als Amulett getragen und bildete ein kräftiges Mittel gegen Versuchungen und leibliche Gefahren aller Art, auch gegen Unglück im Stalle und auf dem Felde, so z. B. gegen Mäusefraß, weshalb solche Medaillen auch im Stalle aufgehängt oder in die Erde vergraben wurden. Ihre weite Verbreitung soll von Graf Bruno von Egisheim, dem späteren Papste Leo IX. herrühren, welcher im Jahre 1049 Augsburg besuchte. Derselbe, so erzählt die fromme Sage, sei durch den Biß einer giftigen Kröte dem Tode nahe gewesen, durch den hl. Benediktus, der ihm erschien, aber geheilt worden. Zum dankbaren Andenken habe er die Benediktusmedaille anfertigen und verteilen lassen. Die Medaille ist mit einzelnen Buchstaben bedeckt. Jeder Buchstabe bedeutet den Anfang eines Wortes. In der Umrahmung der Medaille ein j. g. Malteserkreuz. In diesem stehen senkrecht die Buchstaben C. S. S. M. L., das heißt: *Crux Sacra Sit Mihi Lux* (Es sei das heilige Kreuz mein Licht). Auf dem Querbalken des Kreuzes finden wir N. D. S. M. D., das heißt: *Non Draco Sit Mihi Dux* (Der Drache sei mein Führer nicht). In der Umrahmung stehen die Buchstaben I H S, den Namen Jesus bedeutend, und V. R. S. N. S. M. V. S. M. Q. L. I. V. B., das heißt: *Vade Retro Satana Nunquam Suade*

* Sartor heißt auf deutsch Schneider. Es herrschte damals, besonders in gelehrten Kreisen, die ungünige Mode, die deutschen Familiennamen zu latinisieren, um ihnen so ein vermeintlich besseres Aussehen und einen schöneren Klang zu verleihen. Solche verwandelten Namen sind auch z. B. Sutor-Schäfer, Molitor-Müller, Pistor-Bäcker u. a.

Mihi Vana Sunt Mala Quae Libas Ipse Venena Bibas (Satan, weiche zurück! Niemals rate mir etwas Gutes! Schlecht ist, was du bieteest. Selbst magst du das Gift trinken!). — Und die vier Buchstaben C. S. P. B. in den Ecken zwischen Umräumung und Kreuz bedeuten: Crux Sancti Patris Benedicti (Das Kreuz des heiligen Vaters Benedikt).

Medaillon II ist der s. g. Zacharias- oder Pestfegen. Er führt seinen Namen, weil Papst Zacharias (741—752) ihn eingeführt haben soll, und weil er ganz besonders als Pest-amulett gegolten hat. Wir sehen in dem Medaillon 7 Kreuze und 18 Buchstaben. Jedes Kreuz und jeder Buchstabe deutet den Anfang eines Gebetes an, durch das Abwendung der Pest erflucht wird; so z. B. heißt das erste Kreuz: Crux Christi salva me (Kreuz Christi errette mich), und der Buchstabe Z bedeutet: Zelus domus tuae liberet me (Der Eifer für Dein Haus befreie mich).

Von der vollständigen Erklärung muß Abstand genommen werden, da sie den Rahmen unserer Darstellung überschreiten würde. Näheres findet sich in dem Werke: „Die Ulrichskreuze“, von Stadtschreiber Friesenegger in Augsburg, dann im oberb. Archiv, Band XVII, im Archiv für die Geschichte der Medizin, Band VIII 2c. 2c. — Auch Schreiber dieses erteilt gerne Auskunft.

Und nun zur Geschichte der Glocken! Als sie im Jahre 1674 gegossen wurden, da waren zwar schon 26 Jahre seit dem 30jährigen Kriege (1618—1648) vergangen; aber unvergeßlich lebten jene schrecklichen Zeiten noch in der Erinnerung der älteren Generation, während sie der jüngeren drohend vor Augen standen in Erzählungen und Schilderungen, in noch vorhandenen Trümmern und Ödungen. Kein Teil der bayerischen Lande war so furchtbar heimgesucht worden, als der Lechraim. Krieg, Hungersnot und Pest hatten hier ein grauenhaftes Werk vollbracht. — Noch im Jahre 1647 wurde Epenhausen von den Schweden fast ganz niedergebrannt, und was erhalten blieb, ging zu Grunde, als im nächsten Jahre die feindlichen Armeen den Lech überschritten. Damals sank auch die alte Kirche in Asche, der Turm brannte aus, die Glocken wurden zerstört, und erst im Jahre 1674 hatte sich die Gemeinde wieder soweit erholt, daß ein neues Geläute angeschafft werden konnte. — Die Stiftung der Glocken sollte ein Bitt- und Dankopfer zugleich darstellen; ein Dankopfer für die Segnungen des Friedens, ein Bittopfer um Abwendung der Kriegsgreuel, von Hungersnot und Pest. Deshalb versah auch der Meister die Glocken mit symbolischen Zeichen und Sprüchen, denen das Volk wunderbare Kräfte beilegte. Mit dem Schalle sollten die Segnungen hinausgetragen werden und sich ergießen über den Ort und seine Bewohner. Gewiß ein schöner, sinnvoller Gedanke, trotz des anhaftenden Aberglaubens, der eben im Charakter der damaligen Zeit begründet lag.

Siehst Du, lieber Leser, das alles erzählen uns die Glocken in Epenhausen, die zwar nicht zu den ältesten, sicher aber zu den schönsten und merkwürdigsten Glocken des Bezirkes gehören und deshalb gewiß unserer Beachtung wert sind. Sch.



Etwas über die Jagd in alter Zeit.

So einem waschechten Nimrod vor heute muß das Herz bluten, wenn er aus alten Urkunden und Aufschreibungen erfährt, wie vor einigen hundert Jahren die Jagd beschaffen war, und wenn er dann an den unerseßlichen Renommierbock seines Reviers oder an die paar armen Häslein denkt, die bei der letzten Treibjagd ge—sehen wurden. Für den Waidmann war die alte Zeit auch die gute Zeit. Teure Jagdpachten waren unbekannt, Wildschadenersatz gab's nicht, freilich aber auch keine Jagdkarten; und weil die hohen Herrschaften das Vergnügen so ziemlich für sich allein in Anspruch nahmen, so wäre damals mancher „Jäger aus Gesundheitsrücksichten“ nicht auf seine Rechnung gekommen.

In allen Waldungen war Wildbret in Menge vorhanden, und was für Wildbret! — Hasen und Rebhühner und kleines Raubzeug, das spielte keine Rolle; selbst Rehe zählten noch nicht zur Aristokratie des Waldes. — Da war besseres zu erjagen! — Das stolze Hochwild

durchzog den Forst, Rudel von Wildschweinen brachen in die Felder und zerstörten die Saaten, und wer an solchem Getier noch kein Genüge hatte, der konnte auch an Bär und Luchs und Wolf sich wagen. So war es anno dazumal!

Vor mir liegt eine Aufzeichnung nach einer Urkunde des Reichsarchivs vom Jahre 1580. Johann Lichtenauer und Kaspar Lindl, beide Doktoren der Rechte und herzogliche Räte, hielten als Vormünder der sechs Söhne des verstorbenen Hans Jakob Fugger von Kirchberg-Weißenhorn kurz vorher Schloß und Hofmark Adelsbosen, im Landgerichte Landsberg gelegen, erkauft. Im genannten Jahre gab Herzog Wilhelm V. an sie auch die umliegenden „Gehölz und Jhaider“ um 2000 Gulden gegen Wiederlösung. Dabei machte er ihnen folgende Auflage:

„Wir wollen nit, daß sie (die Käufer) berürt Jhaider (Jagden) andern uns (Welt) oder Wildpret verkaufen, sondern sich (an) unser Jhaidordnung in dem und sonst genau halten, dazu uns're Unterthanen, Urbars und Gerichtsleut mit Jagen, Scharwerk und andern Sachen unbeschwert lassen. — Damit sie auch wissen, zu was rechter Zeit ain jedes Wildpret waidmanischem Gebrauch nach zu jagen und zu fahen (fangen) sei, volgt das:

Nemblich den Hirsch zu Sant Johannis des Täufers Tag bis auf den letzten Frauentag. — Nach dem Wild (Hirschkühe) von Micheli bis Weihnachten und nach den wilden Sauen von Allerheiligen bis auf Weihnachten. — Doch sollen sie die unjagbaren Hirschen nit jagen, dergleichen auch nach der Zeit der Schweinhak weder Schwein noch Pachen oder Frischling fahen und die Frischling fahen sowil als möglich bleiben lassen.“

Das war gut gemeint und gerecht, und die Fugger werden wohl darnach gehandelt haben, wenigstens in der ersten Zeit; ob sie es später auch gethan, bleibt fraglich, und die Bemerkung auf der Außenseite der Urkunde: „Dise Jhaid haben Ihre fürstlichen Gnaden wieder an sich gebracht als heut dato 3. Oktober anno 1619“, läßt fast auf das Gegentheil schließen, was freilich jeden, der ein richtig Jägerherz hat, heutzutage noch ärgern könnte. Sch.



Gitten und Gebräuche.

Im Pfarrarchive zu Schwifting wird ein altes, geschriebenes Buch verwahrt, das sich betitelt: „Direktorium für die Verwaltung geistiger und zeitlicher Dinge in der Pfarrei Schwifting, zusammengestellt im Jahre 1743 von Marcellino Pfalzer, Chorherr in Rottenbuch.“* Durch die Lebenswürdigkeit des derzeitigen Pfarrherrn von Schwifting konnte ich von dem Buche Einsicht nehmen. Dasselbe schildert auch manche Einrichtungen und Gebräuche, welche im 17. Jahrhundert auf dem Lande herrschten. Einiges hievon soll hier Platz finden.

Horn abzuschneiden.

Im März kommen die Dorfführer und Hirten, um den Röhren, wenn es nötig ist, die Spitzen von den Hörnern abzuschneiden. Hab sie lassen erinnern, daß nit zu viel von den Hörnern hinweg gesägt werde, da solches dem Vieh an der Milch schädlich sein soll.

Von dem Hafner.

Ehe und bevor der Hafner zur Ausbesserung der Ofen kommt, muß guter Laim (Lehm) im abnehmenden Mond gegraben und zugeführt werden. Dem Hafner wird die Kost mit den Hausleuten (Dienstboten) geben, samt einem Trunk Bier.

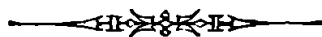
* Die Pfarre Schwifting war seit 1300 dem Kloster Rottenbuch einverleibt und wurde durch Klostergeistliche pastoriert.

Von dem Bader.

Dem Bader habe ich jährlich als Lohn bezahlt 4 Gulden. — Davor muß er wöchentlich barbieren und auf Verlangen schröpfen, auch die Haar abschneiden. Wenn er geschröpft oder das Haar beschnitten, hab ich ihm gratis $\frac{1}{2}$ Maß Bier geben lassen. So er zur Aber gelassen, hab ich ihm 27 Kreuzer geben und auf Mittag auch zu essen und zu trinken.

Vom Schlachten.

Wenn eine Kuh geschlachtet wird, gibt man dem Metzger zu essen und zu trinken und bezahlt 15 Kreuzer; wird ihm auch ein Stück Fleisch geben. — So er Würst machet, wird ihm auch an Geld mehrer bezahlt. — Von Schlachtung einer Schwein 12 Kreuzer, ein Saugkalb stehen 4 Kreuzer.



Eine Beschwerde gegen Gastereien.

Früher war es üblich und herkömmlich, am Tage der allgemeinen Rechnungsablagen bei Gemeinden, Stiftungen etc. alle Geladenen oder amtlich Beteiligten auf Regimentsunkosten festlich zu bewirten. Natürlich fielen dabei oft bedeutende Auslagen an. Zwar wurde dieser Unfug in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch kurfürstlichen Befehl verboten, dessenungeachtet erhielt er sich bis zum Schlusse des genannten Zeitraums.

Lassen wir ein Beispiel erzählen! Nach dem einschlägigen Aktenmateriale, das im oberb. Kreisarchive verwahrt ist, erhoben am 29. September 1794 Norbert Kirchmahr und Mathias Seidl, beide von Winkel, Beschwerde gegen die Gastereien, die in ihrer Hofmark bei der Ablage der Gemeinderechnung noch immer üblich waren.

Die Hofmark Winkel gehörte seit 1615 den Jesuiten in Landsberg, dann ihren Nachfolgern, den Maltesern, die durch einen eigenen Hofmarksrichter die Geschäfte dortselbst besorgen ließen.

Die Beschwerdeschrift, welche die beiden Genannten durch den Advokaten Miller in München an den Kurfürsten richteten, hatte folgenden Wortlaut:

„Durchlauchtigster Churfürst!
Gnädigster Herr Herr!

Bei der löbl. Maltheser Commendeverwaltung Winkel sind noch die durchaus unzweckmäßigen, gemeinschädlichen und längst verbotenen Gastereien, eigentlich Fressereien bei den Gemeinderechnungen für die Führer und anderen Dienststehenden üblich, so daß insgemein 20 bis 21 Gulden verzehrt werden, ohne daß die Gemeinde hievon einen Nutzen hätte, außer der Wirt.

Ob nun gleich wir Endes unterthänigst geseht, dann der Joseph Schmid, Paul Rechner und Johann Mayr seit zwei Jahren wider diese Gemeinde belästigenden Fressereien feierlichst protestiert, so schalt uns doch die löbliche Verwaltung (welche freilich die gnädigsten Geseze handhaben und nicht selbst Unterthanen gegen Unterthanen aufheßen sollte) in Gegenwart der übrigen Unterthanen Maßfoken etc. etc. und bedeutet uns, daß wer mit der Gemeinde leben will, auch mit derselben halten müsse.

Um sich aber doch einigermaßen nachgiebig zu zeigen, wurde vom löbl. Verwaltungsamt beliebt, daß künftighin mehrer nicht als 14 Gulden beim Wirt verzehrt werden dürfe.

Ich Norbert Kirchmahr mußte demnach (ungeachtet der Tittl Verwalter ehevor sagte, wer nicht ißt, dürfe auch nicht zahlen) für die heurige Fresserei, wovon ich doch als abgestandner Führer, wie sichs gebührt hätte, keinen Antheil nahm, 1 Gulden 32 Kreuzer, ich Mathias Seidl aber 48 Kreuzer, Joseph Schmid ebenfalls 1 Gulden 32 Kreuzer, Paul

Lechner 6 Kreuzer, Johann Mayr 6 Kreuzer und so wieder nach Proportion des Hoffußes bezahlen. Da wir nun sehen, daß diese gemeinschädliche Gewohnheit bei all den löblichen Gerichten der höchsten Verordnung zufolge längst abgeschafft ist, so wollen wir Euer Churfürstliche Durchlaucht anmit unterthänig gehorsamst bitten, dem löbl. Maltheser Commende Verwaltungsamt Winkel schärfest gnädigst anbefehlen zu lassen, daß solches bei schwerem Einsehen diese Gemeinde Freßereien ohne weiteres abbestelle und uns wenigst die für heuer bezahlten Schmausgelber wieder herausgebe; zu welchem gnädigsten Erhör wir uns unterthänigst gehorsamst empfehlen.

Euer Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

Norbert Kirchmayr, ganzer, und

Mathias Seidl, halber Bauer zu Winkl.*

Abbofat Miller,

Tag 1 Gulden.

München, den 29. September 1794."

Der Erfolg dieser Beschwerde blieb nicht aus. Schon am 1. Oktober 1794 erhielt der Verwalter den strengsten Auftrag, solchen Unfug sofort abzuschaffen und die einkassirten Gelber zurückzugeben. Das war eine Raschheit des Verfahrens, die uns gewiß alle Achtung abnötigt.
Sch.



Sagen.

Der Burgfel bei Sandau.

Zwischen Sandau und Rausring, den uralten Orten am Lechrain, führt auf der Höhe ein Feld- und Fußweg hin. Unweit des Pfades, am abstürzenden Hügelrande, entdeckt das Auge eine etwas erhöhte, dicht bewaldete Stelle, neben welcher sich eine tiefe Schlucht öffnet. Tritt man näher, so steht man bald vor Graben und hohem Walle. — Schon in alten Schriften wird dieser Ort Burgstall oder Burgfel genannt, und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß da in grauer Vorzeit die Burg der urkundlich erwähnten Herren von Sandau gestanden. — Wie um derartige Stätten sich allerorts die Sage rankt, so auch hier. Große Schätze, darunter ein goldener Pflug, liegen da verborgen, bewacht von einem Hunde mit glühenden Augen. — Schon oft wurde von wagemutigen Leuten darnach gegraben und gesucht, immer aber vergebens, denn das Countagskind ist noch nicht geboren, das den Schatz heben kann.

Als die Burg noch stand, da wohnte in ihr ein Ritter mit seiner Gemahlin und zwei Töchtern. Die Frau war sehr hoffärtig und stolz, und schöne Kleider waren ihr lieber als Amt und Predigt. — Als einst der Herr abwesend war, wollte sie mit ihren Töchtern ausfahren. Schon saßen sie im Wagen, und der Kutscher wollte eben die Pferde antreiben, als es in der nahen Kirche von Sandau zur Wandlung läutete. — Rasch sprang der Diener vom Bocke, nahm den Hut ab und betete; die vermessene Frau aber rief: „Fahre zu in Teufels Namen!“ — Da krachte ein gewaltiger Donnerschlag, die Erde erbehte, und vor den Augen des entsetzten Knechtes versanken Schloß, Frau und Töchter, Pferde und Wagen in einen gähnenden Schlund, der sich ob ihnen wieder schloß. — In unterirdischem Gewölbe aber sitzt seitdem die verwunschene Frau, die sich nur hie und da, zu gewissen Zeiten wehklagend sehen läßt und vergebens auf Erlösung harret.

(Darüber auch Banger I, 52, u. Schöppner I, 467.)

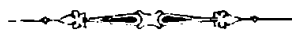
* Ganzer Bauer und halber Bauer heißt soviel als Besitzer eines ganzen oder halben Hofes. Als ganzen Hof nahm man gewöhnlich einen Grundbesitz von mindestens 50 Tagewerk Ackerland an, Wies-, Holz- und Edgründe ungerechnet. Nach dem „Hoffuß“, d. h. nach dem Maße der in Bayern üblichen Grundsteuereinschätzung, gab es auch 1/3, 1/4, 1/6, 1/8, 1/12, 1/16, 1/24, 1/31, 1/63 Hufe. — Der halbe Hof wurde Hube genannt. (Schmeißer I, 1058.)

Der Gänglespudel in Thaining.

Wer kennt ihn nicht, den Gänglespudel? — Alt und jung, das kleinste Kind, der älteste Greis kann von ihm erzählen. Die Mütter schrecken mit ihm ihre Kinder, wenn sie nicht folgen wollen oder wenn sie nicht nachhause gehen, obwohl die Glocke schon das Ave geläutet, und manches Mädchen, manches alte Mütterlein geht abends nur beklommenen Herzens den schmalen Pfad vom Schreiner Keller bis zum Schäferlipp.

Auf dem kaum 150 Schritte langen Weg läßt sich zu gewissen Zeiten ein Pudel sehen, der den erschrockenen Wanderer die kurze Strecke begleitet. Bald ist er von weißer Farbe, und seine klugen, schwarzen Augen sehen gar nicht so entsetzlich aus; bald aber erscheint er schwarz behaart, und die Augen funkeln in unheimlichem Lichte. — Läßt der weiße Pudel sich sehen, so kommen für das Dorf gute Zeiten; der schwarze Pudel aber verkündet Feuersgefahr, Hagelschlag und anderes Unheil, und noch allemal, so jagen die ältesten Leute des Dorfes, ist das eingetroffen. Darum Obacht, ihr Thaininger, auf den Gänglespudel! Möge er stets weiß erscheinen und nur auf gute Tage hoffen lassen!

(Nach einer Aufzeichnung des Herrn Lehrers Feld von Thaining, 1879.)



Sprüche.

(Aus dem südlichen Theile des Bezirkes.)

1.

Wo ma 's Heu vo oba ra leit,
S' Broat neubacka afschneid,
S' Holz grea brennt,
In der Früa auf d' Jagd rennt,
Hot 's Hauße bald a End.

2.

Schnaps, Kaffee und Pekarla
Bringat di' ums Aekarla.



Zeitchronik.

Literarische Neuheiten.

„Chronik des Marktes und der Pfarrei Dieffen“, also betitelt sich ein Buch, verfaßt von J. A. Hugo, Pfarrer in Dieffen, illustriert von E. Gabelsberger in Dieffen, gedruckt und verlegt von J. E. Huber in Dieffen. — Drei Männer aus dem gleichen Orte haben hier ein prächtiges Werk geschaffen. — Herr Pfarrer Hugo trug in fünfjähriger Arbeit mit Bienenfleiß alles zusammen, was ihm für die Geschichte des schönen Marktes wichtig und zweckdienlich erschien, Herr Gabelsberger zierte das Werk mit künstlerisch bedeutenden Zeichnungen, und Herr Huber gab ihm eine geradezu hervorragende Ausstattung, die jeder Offizin einer Hauptstadt Ehre machen würde. — Wir wünschen dem Buche alle Beachtung und weiteste Verbreitung.

Druck von K. Kraus in Landsberg.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schöber in Landsberg.

Nr. 2.

Verlag von Gg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1902.

Herzog Albrecht V. 1550—1579.

(Eine Skizze.)

Herzog Albrecht V., genannt der Großmütige, wurde geboren im Jahre 1528 als der einzige Sohn Wilhelm IV. Seine Erziehung war eine sehr sorgfältige, und hervorragende. Gelehrte, darunter Peter Apian, waren seine Lehrer. Im Jahre 1546 fand zu Regensburg seine Vermählung statt mit Anna, der zweiten Tochter des römischen Königs und späteren Kaisers Ferdinand. Herzog Wilhelm wies dem jungen Paare die Trausnitz bei Landshut als Residenz an. Dort hielt Albrecht Hof. Im Jahre 1550 wurde er durch den Tod seines Vaters zur Regierung berufen, die er in sehr unruhiger Zeit übernahm. Herzog Albrecht war ein friedliebender Herrscher. Bei dem Passauer Vertrage und dem Augsburger Religionsfrieden finden wir seine vermittelnde Hand. Am 1. Juli 1556 schloß er in Landsberg ein Bündnis mit König Ferdinand, dem Erzstifte Salzburg und der Reichsstadt Augsburg, welches hauptsächlich zur Erhaltung des Friedens und Abwehr feindlicher Angriffe dienen sollte. Dieser Vereinigung, welche unter dem Namen „Landsberger Bund“ bekannt ist, traten später noch andere Fürsten und Städte bei. Aus seiner Friedensliebe ist es zu erklären, daß Albrecht die damals sehr scharfen religiösen Gegensätze möglichst zu mildern und auszugleichen suchte. — In diesem Sinne wirkte er auch durch seinen Gesandten auf dem Konzil zu Trient. — Nach Kräften beachtete, die katholische Religion seinem Lande zu erhalten, berief er die Jesuiten nach München. Auch das Jesuitenloster in Landsberg wurde unter seiner Regierung durch den Grafen Helfenstein gegründet (1576). Im Jahre 1574 errichtete Albrecht V. das Georgianum, und zwei Jahre später ließ er mit großem Gepränge die Gebeine des hl. Benno von Meissen nach München verbringen.

Die Erzählung des Geschichtsschreibers Adelzreiter (Vervaux) von einer Verschwörung des protestantischen Adels gegen den Herzog ist nicht begründet (Ritzler IV, 529 ff.).

Albrecht gilt mit Recht als der größte Freund und Förderer der Kunst unter den älteren Wittelsbachern. Allerorten ließ er Kunstwerke, seltene Bücher und kostbare Handschriften für sich erwerben und legte dadurch den Grund zu den großartigen Kunstsammlungen Münchens sowie zur Staatsbibliothek. In seinem Dienste waren die besten Künstler thätig, von denen besonders der Maler Hans Meielich zu nennen ist. Die Hauptneigung des Herzogs war jedoch die Musik. Er hielt eine große, ausgezeichnete Kapelle, welcher Meister Orlando di Lasso vorstand.

Auch heiterem Lebensgenusse war Albrecht nicht abhold. Rauschende Vergnügungen und Feste sah er gerne, und an seinem Hofe fanden sich Spaßmacher und Hofnarren, unter denen

ein Landsberger, Caspar Dappes genannt*, wohl eine große Rolle gespielt haben mag. — Dester's kam Albrecht nach Landsberg, um sich hier, wie einst Herzog Ernst, zu vergnügen. Er war der Stadt sehr gnädig gesinnt und gab ihr viele Beweise seines Wohlwollens. Schon 1551 hat er den Landsbergern ihre Briefe und Freiheiten bestätigt. Im Jahre 1559 erweiterte er den Burgfrieden und gab den Bürgern darin die Gerichtsbarkeit, ausgenommen „fräis, frävel und Malefiz“.

Da in dem fürstlichen Haushalte nicht selten die Einnahmen von den Ausgaben überstiegen wurden, so sah sich der Herzog öfters genötigt, Anlehen zu machen. Dafür standen meist seine Städte gut, und auch Landsberg leistete mehrmals Bürgschaft, so 1562 gegen Hans Kinig und Hans Hettinger, Pfleger des hl. Geistspitals in Horb, um 3000 Gulden und gegen Weitbranda von Fürst zu Belmeringen um 3000 Gulden, 1569 gegen Ritter Sebastian Schärflin von Burtenbach um 20000 Gulden, 1573 gegen Ludwig Grempp, der Rechte Doktor, um 10000 Gulden, dann im Jahre 1572 — im Verein mit Ingolstadt — gegen Bischof Johann und das Domkapitel von Straßburg um 26000 Gulden, ebenso im Jahre 1574 um die Summe von 20000 Gulden gegen Gündler von Landsberg (L. St.-Archiv).

Albrecht besaß einen großen, stattlichen Wuchs. Das ausdrucksvolle Gesicht war von einem starken Barte umrahmt. In seinen Zügen paarten sich Güte und Ernst. Jederzeit sah man ihn prächtig gekleidet und mit Juwelen und kostbaren Ketten geschmückt. Er starb am 24. Oktober 1579, erst 51 Jahre alt. Aus seiner Ehe gingen 5 Söhne und 2 Töchter hervor, nämlich Karl, Wilhelm, Ferdinand, Friedrich und Ernst, dann Maria Maximiliana und Maria. Karl und Friedrich starben schon im Jahre ihrer Geburt, Wilhelm folgte seinem Vater in der Regierung, Ferdinand wurde ein berühmter Kriegsheld, Ernst, der jüngste unter den Prinzen, Erzbischof und Kurfürst von Köln. — Die Herzogin-Witwe überlebte ihren Gemahl um 11 Jahre. Am 18. Oktober 1590 folgte sie ihm im Tode nach.

Ingolstadt und Landsberg, die, wie oben bemerkt, dem Herzoge oft Dienste leisteten, besitzen getreue Porträts dieses Fürsten und seiner Familie, und zwar Ingolstadt in einem Bilde des Hochaltars der Liebfrauenkirche, Landsberg in einem herrlichen Glasgemälde der Pfarrkirche. Von diesem soll in einer andern Nummer die Rede sein. Sch.

Sitten und Gebräuche.

(Aus dem Pfarrarchive von Schwifting. Siehe Nummer 1.)

Jahrlohn der Dienßboten.

Dem Pfarrknecht am Sankt Stephanstag 23 Gulden Jahrlohn und 1 Gld. Hargeld.** — Jakobizch*** 24 Kreuzer, zu Nikla 36 Krz., zu Lichtmess ein gelbes Wachskerzl. — Ueber das bekommt er von den Gästen öfters ein Trinkgeld, daß er gar leicht auf 30 Gld. kommt oder noch mehrer, wann er's nur erkennen und zusammen sparen will. — Der Knecht muß den Ackerbau wohl verstehen, das Gfott auch für die Rüh schneiden, das Korn in der Schranne verkaufen und im Stadel dreschen.

Die Köchin erhält zu Lichtmess 15 Gulden Jahrlohn, zu Nikla nach Belieben, zum neuen Jahr 30 Krz., zu Lichtmess einen Wachsstock von einem halben Pfund. Das Hargeld macht 27 oder 30 Kreuzer. Ueber das bekommt sie auch das Jahr hindurch von den

* Derselbe starb im Jahre 1607, hochbetagt, im hiesigen Epitale. Der betreffende Eintrag im Sterbebuche lautet: „Den 24. Juli starb der Caspar Dappes im Epital. Dieser ist ein Thor gewesen, welcher in allen Landen wegen seiner thurhweiligen Rhünderheit bey Fürsten und Herren behand gewesen, von welchem vil zu schreiben und seines gleichen nit zu finden.“

** Hargeld Drangeld (Schmeller I, 1146); doch dürfte hier eine andere Bedeutung wahrscheinlicher sein: Harg heißt auch Flachs; also Hargeld gleich Flachsgeld. Es war nämlich auf dem Lande der Brauch, den Dienßboten neben dem Lohne auch Kleidungsstücke, Flachs, Garn, Leinwand oder Wäsche, z. B. ein Hemd (Pfend) zu geben, oder dafür ein Geldreichtum anzusetzen.

*** An Jakobi, einem allgemeinen Feiertage, wurde den Dienßboten, welche beim Getreideschneiden thätig gewesen waren, eine eigens ausgemachte Summe zum Verzehren, also als Trinkgeld, gereicht.

Gästen ein ziemliches Trintgeld. — Weilen sie mit schneidet, bekommt sie auch keine Jakobizech. — Sie muß fleißig und wachsam sein in der Kuchel und im Keller, im Frühling und Sommer das Korn aussäen, das Wurgärtlein anbauen und auch versehen, und wenn es die Zeit zulasset, muß sie auch in den Mengern helfen rechen oder im Stadel dreschen.

Der Magd ist Jahrlohn an Lichtmessen zu geben 10 Gulden. — Sie bekommt 24 Krz. Hargeld, Jakobizech 20 Krz., zu Nikla beliebig. Auf Lichtmessen erhält sie einen Wachsstock, $\frac{1}{4}$ Pfund schwer. — Sie muß backen, dreschen, Heu laden und besonders in Verpfleg des Viehs wachsam und verständig sein, das Korn schneiden, für das Kraut und die Rüben sorg tragen u. s. w.

Dem Mägdlein, welches de facto nebst der Magd notwendig ist, gibt man jährlich zu Lichtmeß 7 Gld. Lohn. Hargeld geht nach Belieben, Jakobizech 15 Krz., wann sie mit-schneidet. Zu Niklas bekommt sie wie die Magd, auch zu Lichtmessen $\frac{1}{4}$ pfündigen Wachsstock. — Sie muß der Magd helfen *salva venia* ausmisten, melken, Wasser tragen, die Schwein, Schaf, Gans, Enten &c. &c. versorgen, auf dem Acker die Roß mähen und eggen, in den Mengern und Gärten beihelfen, auch dreschen, in der Kuchel und bei dem Tisch helfen aufwarten, auftragen, Geflügel putzen, abspülen, das Korn schneiden helfen u. s. w. — Sie bekommt auch zuweilen ein Trintgeld.



Sagen.

Ein bestraster Lasterer.

War einmal in Walleshausen ein Bauernknecht, Mathies mit Namen; der war ein gar arger Lasterer, hatte nebenbei auch alle Tag seinen Suff. Es war nun gerade am Jockelstag, wo die Bauernburschen im Unterland zwei Feiertage hintereinander halten und der Mathies war wieder ausgelassener denn je. — Wie man nun den englischen Gruß lautete, und der Wirt im Wirtshause vorbetete, trieb der Mathies unter dem Gebet allerhand Spöttereien. Als ihm nun der Wirt zornig zurief: „Du verfoffener Lump, kannst Du nit auch beten?“ da stand er auf und schrie, so arg er konnte: „Und der Teufel ist Herr geworden und hat den Engel über die Stiegen hinunter geworfen!“ Doch das letzte Wort konnte er schon nimmer recht gröhlen, denn er hatte sich so in seine Zunge gebissen, daß er mit dem Kopf auf den Tisch hinfiel und arg zu bluten anhub. — Als man ihn vom Tisch aufrigelte, sah man, daß die Zunge die Hälfte aus dem Maul herausging und großmächtig aufgeschwollen war. Fünf Tage und fünf Nächte lag er so da; die Zunge brachte kein Mensch mehr hinein, und der Körper wurde ganz schwarz, daß allen ganz graulich ward. In der fünften Nacht starb er jämmerlich, allen Lasterern zur Verwarnung. (Leoprechting.)

Ein gespenstlig Lichtlein.

Rechabwärts, gar nicht weit vom Dorfe Kaufring entfernt, stand an der Leiten ein einsamer Apfelbaum. Der hatte ein gar fein und glatt Rößlein, und seine Früchte schmeckten süß und gut, zeigten aber ein seltsam rötliches Fleisch. — Unter dem Baume sah man oftmalen zur Nachtzeit ein Lichtlein hin- und herzucken. Das stieg bald bis in die Zweige hinauf, dann wieder schien es ganz auf dem Boden zu hocken, und die Äpfel hätten sich keinen besseren Wächter wünschen können. — Vor langer Zeit, in Hungersjahren, so sagte man, sei da unterm Baume ein arm Weiblein elendiglich verhungert; ihr Geist aber, der ohne Beicht aus dem Leibe gefahren, könne keine Ruhe finden und harre auf Erlösung. — Nun steht der Baum schon lange nicht mehr, und das Lichtlein ist auch verschwunden; scheint also, daß der Geist gebannt, verjagt oder doch erlöst worden. (Nacherzählt.)

Sprüche.

(Aus dem südlichen Theile des Bezirks.)

Wer sich gerne von der Arbeit drückt, erhält folgendes Lob: „Du bist a Ma bei der Sprüha; bleibst dahoam, wenn's brennt!“ — Um seine Ungeschicklichkeit zu entschuldigen, sagt man: „Was woast der Dohs, wenn's Sunnta ischt.“ — Der Spruch: „Do friß i koa gstarres Holz it,“ bedeutet, daß man nicht im Sinne hat, lange zu bleiben. — Für Neugierige sind folgende drei „Merks“ bestimmt: „Waruma? — Wega die Krumma!“ — „Schmöck, Kropfeter, wennsch a Hundsnäs hoscht!“ — „Hätscht auspaßt, hätscht d' Dara gschpitzt, hätscht o öbs gwisst!“



Inschriften.

Herr Oberlandesgerichtsrat F. A. Schmidt, ein sehr verdienter Geschichtsfreund, theilte in liebenswürdiger Weise Nachstehendes mit:

„Auf dem Anwesen Hs.-Nr. 429 in Landsberg an der Bergstraße, da wo ein Gäßlein zur Realschule führt, wurde früher das Schäßflergewerbe betrieben, was noch heute ein dort figürlich angebrachtes Faß bekundet.

Um dieses Faß befand sich bis vor Jahren folgende Inschrift, die ich in meinen Jugendjahren oft gelesen und die lautete:

Ein gut gebundnes Faß,
Ein ausgepichter Wagen,
Thut zwanzig Maß ertragen
Und thut sich gar nicht klagen.“

Auf dem Friedhofe zu Landsberg finden wir östlich der Kirche das Grab des im Jahre 1825 verstorbenen Franz Xaver Gutermann, welcher der Stadt Meßner und Totengräber war. Der Stein trägt auf der Rückseite folgende Inschrift:

„Willkommen, ihr begrabnen Brüder!
Heut komme ich zu euch zwar wieder,
Aber nicht als Totengräber;
Denn dieser stille Totenhain
Schließt mich mit euch auf ewig ein. —
Ich hab' in meinen Lebenstagen
Der Toten jung und alt begraben;
Auf einmal sprach der Tod zu mir:
„Mein Freund, jetzt ist die Reih an Dir!
Mach Dir Dein Grab, setz' Dir den Stein
In diesen stillen Totenhain;
Dann reich mir freundlich Deine Hand
Und komm mit mir ins bess're Land.“

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schober in Landsberg.

Nr. 3.

Verlag von Gg. Verza in Landsberg.

1902.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

Merkwürdige Glocken des Bezirkes.

Heute, lieber Leser, wollen wir Ummendorf einen kurzen Besuch abstatten, einem Dörflein an der Straße Landsberg—Stoffen—Stadt. Zwar ist dies keine Hauptstraße, aber das macht nichts; alles kann selbst heutzutage nicht Haupt und Ober sein, bei den Menschen wie bei den Wegen, und wer schöne Punkte finden will, darf nicht immer auf breiter Meeresstraße wandeln.

Ummendorf, Umbindorf, Dorf des Ummo, ist ohne Zweifel eine uralte germanische Niederlassung, und wird schon im 8. Jahrhundert genannt, als es mit einigen anderen Orten des Bezirkes an das Kloster

— Im 12. Jahrhundert war mannengeschlechtes, das sich Burg wahrscheinlich am nördlichen j. g. Vuckenberg, lag, nicht weiter nachspüren; unser liegt etwas abseits von der Schon ihr Aeußeres verrät erinnert eher an an Waffengeklänge, als Glockenklänge. Holen merhaue den Schlüssel. Das ist ja ein gewisses seltsam muß das solchem Schlüssel Ruhestätte der Um ist bald durchschritten, ein Blick — Wichtig, was der hält das Schloß. — nes Gehäufte, in dem

sich schiebt, von eisernen Bändern zusammengehalten, bildet den Verschuß. Solche plumpen Schlösser primitivster Art fanden sich im Mittelalter in Burgen und Kirchen und wo es etwas zu versperren gab; Dorfhütten brauchten sie nicht. — Jetzt trifft man sie nur selten mehr, und deshalb sind sie wohl der Beachtung wert.

Das Kirchlein, dem heiligen Michael geweiht, ist klein. Chor und Schiff sind von gleicher Breite, doch durch den stark eingezogenen Triumphbogen, an den die beiden Seiten



St. Michaels-Kirche in Ummendorf.

Benediktinern kam (M. b. VII, 5). es der Sitz eines welfischen Dienstmannes nach dem Orte benannte und dessen lichen Eingange des Dorfes, auf — Doch wir wollen für diesmal Besuch gilt der Kirche. Dieselbe Straße, am westlichen Dorfrande, hohes Alter, und der mächtige Turm

einen Bergfried und an Kirchenfriede und wir im nahen Mes- sel zum Gotteshaufe! waltiges Ungeheim! Schloß sein, das zu paßt! — Die stille mendorfer Gemeinde ten; die Pforte hinter die Thüre! Schlüssel versprach, Ein mächtig hölzer- ein eiserner Miegel

altäre sich lehnen, geschieden. Das früher flach gedeckte Schiff hat nun ein gedrücktes Tonnen-
gewölbe, und den Chor hat man durch den Aufbau einer Sakristei dunkel und feucht gemacht.
— Die jetzige Ausstattung stammt aus dem 18. Jahrhundert. Von den drei Altären wirkt
der südliche (Marienaltar) durch seinen architektonisch hübschen Aufbau am besten. Aus der
Zeit der Gotik entdecken wir noch ein Paar messingene Leuchter, 26 Centimeter hoch, mit drei
Ringen am Schaft. — Der Turm steht an der Nordseite der Kirche. Sein Inneres gliedert
sich in vier Stockwerke. — Steigen wir auf enger, steiler Treppe empor! — Vorsicht, lieber
Leser, und ein nicht allzu heftiger Reibesumfang sind notwendig. — Da tauchen ob unseren
Hauptern zwei Glocken auf, von Süden nach Norden gehängt, wovon die eine dem Auge des
Stundigen sofort auffällt. Und die Vermutung täuschte nicht! Vor uns sehen wir eine zwar
nur mäßig große, aber schöne und wohlerhaltene Glocke aus dem 15. Jahrhundert. Um die
Haube läuft ein 30 mm breites Band, mit Schnurleisten eingekäumt. Die Inschrift in go-
tischen, 23 mm hohen Minuskeln (kleine Buchstaben) lautet: „Anno * domini * 1434 * X
* kalendas * Octobris * O * rex * glorie * veni * cum * pace * sca * Maria *“
d. h.: „Im Jahre des Herrn 1434, 10. Oktober. O König der Ehren, komme zu uns mit
deinem Frieden! Heilige Maria!“ — Zwischen den einzelnen Wörtern der Inschrift je ein
sechstrahliger Stern. — Die genannte Gebetsformel ist eine schon im 13. Jahrhundert vor-
kommende, aber erst im 15. Jahrhundert sehr häufige Anrufung und war in Deutschland weit
verbreitet, als das i. g. „pro pace Schlagen“ nach dem Gebetläuten üblich wurde. Sie
wurde auf den meisten Glocken jener Zeit angebracht und scheint begründet gewesen zu sein in
einer angenommenen magischen Wirksamkeit derselben gegen Einflüsse der Dämonen. Die An-
fügung: „Heilige Maria“ ist jedenfalls der Anfang einer Bitte an die Himmelskönigin, und
dürfte die damals gebräuchliche Anrufung gemeint sein: „Heilige Maria, komm zum Troste
und zu Gnaden allen denen, die an Christum glauben.“* — Direkt unter dem Bande sehen
wir auf dem Mantel in schöner Modellierung und Prägung das Relief des Gekreuzigten mit
Maria und Johannes in 12 cm hohen Figuren. Die Haltung derselben ist
natürlich, der Gesichtsausdruck gut empfunden, der Faltenwurf der Gewänder lang-
zünftig, die Drapierung zwar noch einfach und eckig gebrochen, aber schon etwas
bewegt. — Auf dem Glockenschwengel entdecken wir die eingeschlagene Marke: .
jedenfalls die Initialen des leider unbekannten Meisters. — Die Glocke ist uns ein wertvoller
Beweis für die Erbauungszeit der jetzigen Kirche. — Gewiß stand schon vorher eine noch
romanische Kapelle oder kleinere Kirche an diesem Platze, und dürfte das Erdgeschoß des Turmes
Chor derselben gewesen sein, wie es z. B. auch in Pürgen der Fall war. Als aber eine Er-
weiterung notwendig erschien, da wurde neben den Turm ein neuer Kirchenbau gestellt, und
das Erdgeschoß wurde Sakristei und blieb es, bis die Barockzeit Einrichtung und Bau ver-
änderte, eine eigene Sakristei auflebte und den eckigen Chorschluß außen ummantelte.

Und nun noch ein Blick aus den gedoppelten Schallöchern! — Siehst Du dort nach
Osten hin den weiten Wiesenplan? — Davon erzählt man sich absonderliche Dinge. Eine
große Schlacht soll hier stattgefunden haben, und in finstern Nächten braust das wilde Meer
darüber hin.** — Gewiß liegt der Sage eine Wahrheit zu Grunde. — Schlagen wir in
der Weichichte nach!

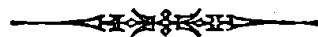
Im Jahre 743, also vor mehr als 1150 Jahren, da trafen sich am See zwei mächtige
Feinde entgegen. Drüben, am linken Ufer, standen die Franken unter Pipin, hier am rechten,
erhöhten Ufer, in wohlbesetzter Stellung Herzog Odilo (Ullo, Ottilo) der Agilolfinger, mit seinen
Bayern, mit Sachsen, Alamannen und Röhmen. 15 Tage lagen sich die beiden Heere gegenüber.
Herausfordernd, beschimpfend, drohend klangen die Rufe hinüber, herüber. Da gewann Pipin in
einer dunklen Nacht eine Aurt. Unvermerkt fiel er den Bayern in Rücken und Flanke. — Eine
unfägliche Verwirrung riß ein, ein furchtbares Morden erhob sich; tapferste Gegenwehr war umsonst,
und der Tag sah die Wallstatt mit tausenden von Erschlagenen bedeckt. Die Schlacht war für
die Bayern verloren, für Odilo aber Krone und Land, das der Sieger 52 Tage lang brand-

* Darßer: *Utte, Glockenfunde*, S. 121 ff. und *Utte, Kunst-Archäologie*, S. 836 ff.

** Siehe die in dieser Nummer angeführte Sage über den Leudenberg, von Leoprechting.

schabend durchzog. — Wo die Schlacht geschlagen wurde? — Sichere Nachrichten darüber fehlen; aber nicht grundlos ist es, wenn wir sagen: Hier, in der Nähe Ummendorfs, hat jener blutige Entscheidungskampf stattgefunden. — Und was unterstützt diese Annahme? — Dies jene Sage und stelle sie mit der Thatsache zusammen, daß „seit den ältesten Zeiten auf den Fluren Schwerter, Spieße, Hufeisen und absonderlich Weiner ohne Zahl“ gefunden wurden. — Und weiter: Die Kirche in Ummendorf ist dem heiligen Michael geweiht; dieser Heilige ist aber seit dem frühesten Mittelalter in Deutschland als Hüter und Wächter der Toten gefeiert. Er bezwingt den Drachen, wägt die Verdienste der Abgeschiedenen. Ihm weihte man deshalb Grabkapellen und Friedhofskirchen. — Als die Schlacht entschieden, als die Leiber der Getötenen in die nassen Wiesengründe gebettet waren, da erbaute man an erhöhter Stelle eine Kapelle und weihte sie dem hl. Michael, seinem Schutze die Gefallenen empfehlend. Das ist die Michaelskirche in Ummendorf. — Und sollte damals nicht auch die Martinikirche in Thaining entstanden sein? — St. Martin war der Nationalheilige der Franken. Ihm zu Ehren mögen sie, ihren Sieg feierend, diese Kirche errichtet haben. — Man hat das Schlachtfeld schon südlicher, in der Gegend von Reichling, Rott und Wessobrunn gesucht; meines Erachtens mit Unrecht. Jene Gegend war damals nur schwach bewohnt, voll Waldung und Sumpf. Wie hätte dort ein Heer 15 Tage weilen können? — Hier aber war es anders! — Bevölkerte Ortschaften ringsum, das Land wohl angebaut und vom erhöhten Felsener bis zu der Hügelchwelung von Stöffen, Ummendorf und Pürgen eine treffliche militärische Stellung bietend. Hat sich auch die Sage von einer Schlacht bei Reichling und Rott erhalten, so ist das nicht verwunderlich. Gewiß spielten sich auch da noch blutige Nachepisoden des Kampfes ab, denn hieher ging der fluchtartige Rückzug der von Norden und Osten bedrängten Bayern und ihrer Verbündeten. Auch der Name „Frankenfeld“ kann dieser Ansicht nicht entgegen sein. Hier, im Angesichte einer unwirtbaren und deshalb für ein weiteres Vordringen nicht geeigneten Gegend, mag Pipin die Hauptverfolgung aufgegeben und sich mit seinem Heere gelagert haben.

Diese Ereignisse sah unsere Glocke freilich noch nicht; aber sie sah ein gut Stück alter Zeit, und wenn die Feinde nahten, wenn auf dem Rutenberge die Feuerzeichen flammten, dann erhob auch sie ihre warnende Stimme und mahnte zur Flucht. Ein Wunder, daß sie allen Zerstörungen entging und heute noch da oben hängt, eine Freude für den Kunst- und Altertumsfreund, eine Zierde für das Gotteshaus. — Und nun, lieber Leser, laß uns wieder den Abstieg wagen und den Heimweg antreten! — Auf Wiedersehen! Sch.



Alte Haushaltungs=Notizen.

Das Pfarrarchiv von Pöbling, dessen Einsicht mir der hochwürdige Herr Dekan Friedinger von dort freundlichst gestattete, bewahrt handschriftliche Notizen des Pfarrers Anton Brecheisen aus dem Jahre 1755 über Haushaltungs-Einnahmen und Ausgaben, die vielfach von Interesse sind und deshalb in den „Geschichtsblättern“ einen Platz erhalten sollen. Pfarrer Brecheisen führte seine Oekonomie selbst; doch beschränkte sich dieselbe auf das Halten von einigen Kühen und Geflügel, sowie den Anbau von Flachs, Kraut, Rüben und Gemüse. Die Arbeiten besorgten weibliche Dienstboten. Schwerere Verrichtungen, wie Mähen, Dreschen des Zehentgetreides, Einfahren u. s. w. geschahen im Taglohne. — Die Einnahmen der Pfarrei bestanden aus den Erträgen der Oekonomie, dem Zehentbezüge, dann in barem Gelde, welches hauptsächlich aus den Stolarien anfiel; doch war der kleine Zehent von Pöbling schon fixiert und wurde in Geld entrichtet. — Die Lebenshaltung war sehr einfach, wie aus den Wochenrechnungen für Fleisch hervorgeht. Das Bier wurde im Kasse bezogen, und holten es die Geistlichen der Gegend aus der Jesuitenbrauerei in Landsberg. Das Braten des Fleisches erfolgte noch am Spieße; man hatte also offenes Herdfeuer. Die Preise der Lebensmittel waren sehr schwankend und erfuhren oft eine rapide Steigerung; so z. B. kostete Kalbfleisch

am 12. April noch 3 Kreuzer per Pfund, am 27. Juli aber 6 Kreuzer, also das Doppelte. Zucker, Kaffee und Gewürze waren weit theurer als jetzt, was sich hauptsächlich durch den langen und kostspieligen Transport dieser Waren erklärt. — Was den damaligen Geldwert anlangt, so entsprach derselbe ungefähr dem Doppelwerte von jetzt, also daß man den Pfennig zu 2 Pfennigen, den Kreuzer zu 8 Pfennigen, den Gulden aber rund zu 5 Mark rechnen darf.

Von den Einnahmen seien folgende angeführt:

„Den 8. Jener dem Laichbauern 35 Fesen Schab verkauft 2 Gld. — Den 14. Jener dem Herrn Gerichtsschreiber zu Landsberg 90 Fesen Schab abgeben —, empfangen nihil. (Spätere Zusätze lauten: „Restiert amnoch“, dann: „Ist bezahlt“.) — Für verkaufte Butter 18 Kreuzer. — Für eine verkaufte Gans 24 Kreuzer. — Den 3. August ein Kalblein verkauft 4 Gld. — Den 1. November 200 Krautköpf 56 Krz. — Den 4. November 100 Krautköpf 28 Krz. — Den 21. und 22. November für Obst 57 Krz., item für Obst 31 Krz. — Den 2. Dezember die alte Kueh für 7 Gld. 45 Krz. verkauft. — Den 6. Dezember der kleine Zechent von Pöfing bezahlt worden mit 16 Gld. — Den 24. Dezember 90 Roggen-schab dem Jäger von Pflugdorf abgeben für 2 Gld. 30 Krz.“

An Ausgaben fielen u. a. an:

„Am 12. April 7 Pfd. Rindfleisch à 5 Krz., = 35 Krz. — 6 Pfd. Kalbfleisch à 3 Krz. = 18 Krz. — Voressen, Lungl, 2 Kälberfüße = 4 Krz., zusammen 57 Krz. — Weiterhin: Zwei Klafter leichtes Holz Macherlohn 36 Krz. — 2¼ Pfund gemeinen weißen Zucker 59 Krz. — Der Magdalena aus dem Bruderhaus vor 7 Wochen zu dienen 1 Gld. 36 Krz. — Der Afra Drangelbt 30 Krz. — 1 Schäffel Roggen 5 Gld. 39 Krz. — 1 Pfd. Ulmer Gerste 16 Krz. — 1 Balbierfugel 7 Krz. — Für 1 Hasen 13 Krz. — 1 Paar Schuech zu doppeln 18 Krz. — Für Sekalat 6 Krz. — 1 Faß braunes Bier, 21 Maß, von Jesuitern, 1 Gld. 30 Krz. — Für 1 Pipe (Bierhahnen) 5 Krz. — Für 1 Böttstatt 1 Gld. 38 Krz. — Für 4 Paar Tischmesser 1 Gld. 46 Krz. — Für 1 Bögleisen und 1 Wiegmesser 1 Gld. — Für 1 Loth Saffran 40 Krz. — Für 1 Pfd. Kaffee 38 Krz. — Für 2 Pfd. Zucker 54 Krz. — Für 1 Brattpöckel 2 Krz. — Für 2 Stachel zum Bögeleisen 30 Krz. — Für 5 Radel zum Bratter 10 Krz. — Für 6 Schnupbüchel 1 Gld. 45 Krz. — Uebermahl für 6 andere 2 Gld. 4 Krz. — 1 Pfd. Stärkhe 8 Krz. — Rosina Schlampin, weil sie 16 Wochen als Magd gedient, 4 Gld. 7 Krz. — Der Weberin von Stoffen für wirken 12 ein flexes Tuech, weniger ¼, 35 Krz.; item für 12 Würdes à 7 Pfg. 21 Krz., zusammen 56 Krz. — Den Caminfeger bezahlt mit 1 Gld. 15 Krz. — Dem Schmid die radlen zum Bratter mit eisenen Stößlen, item auch die Prattspieß recht zu machen, 1 Gld. — Den 27. Juli 5 Pfd. Rindfleisch 30 Krz., 5 Pfd. Kalbfleisch 30 Krz., furessen 6 Krz., zusammen 1 Gld. 6 Krz. — Weiterhin: Für 1 Loth nägelen und 1 Loth Zimmet 15 Krz. — Das Graimet zu mehen 16 Krz. und einbringen 8 Krz. — 2 Pfd. Schmalz 32 Krz. — Für das Angerl abmehen 13 Krz. — Für 2 Süb 23 Krz. — Den 12. Oktober zum trischlhänget Fleisch 51 Krz., 2 Pfd. Schmalz 32 Krz., 9 Dreißger Mehl 27 Krz., Brodt 5 Krz., Bier 13 Maß 32 Krz., also 2 Gld. 27 Krz. — Den 15. Oktober von dem Schmid von Vengensfeld eine Kueh, so das dritte Kalb trug, erkaufte vor 15 Gld. 3 Krz. — 13 Pfd. Karpfen 1 Gld. 57 Krz. — Die Krautfässer zu reparieren dem Schäßler 20 Krz. — Das Kraut einhoblen 10 Krz. — Für 3 Kueber Holzprügl und schaidien aus dem schlawald zu fñehren 24 Krz., desgleichen für 2 Kueber Kraut fñehren 10 Krz., für 2 Kueber Laub 12 Krz., für 1 Kueber Graimet 9 Krz. — Dem Holz hachter für 6½ Klafter leichtes Holz und 2¼ Klafter prügl zu machen 2 Gld. 49 Krz. — Für 6 Klafter leichtes Brennholz 3 Gld.“

Ueberblicken wir diese Angaben, und schätzen wir sie mit dem damaligen Geldwerte ab, so finden wir, daß manche Bedürfnisse eines kleinen Haushaltes damals gerade so hoch im Preise standen als in unserer Zeit. Freilich waren viele Sachen billiger; dagegen kosteten andere, wie schon eingangs erwähnt, wieder weit mehr, und das Kaffeetäßlein konnte nicht so oft gefüllt werden wie jetzt, welcher Umstand für manche besorgte Hausfrau ein kleiner Trost sein möge.

Sch.



Ein städtischer Musikmeister in alter Zeit.

Es erregt gewiß unser Interesse, davon zu hören, wie vor langen Jahren die Verhältnisse der städtischen Bediensteten in Landsberg beschaffen waren.

Beim Durchforschen alter Urkunden und Akten kam mir hierüber manches in die Hand, das der Mitteilung wert ist. So liegt vor mir ein Dekret aus dem Jahre 1691, die Aufstellung eines Tümmers und Stadtpfeifers (so nannte man damals den städtischen Musikmeister) betreffend. — Diese Stelle erforderte einen ordentlichen, „kunstreichen“ Musikus, der besonders mit Blech- und Saiteninstrumenten gut vertraut sein mußte. — Das war deshalb hier und anderswo so ein Geschäft, das meist vom Vater auf den Sohn überging und gleichsam im Blute lag. So treffen wir im 16. Jahrhundert in Landsberg die Familie Vinder lange Zeit im Besitze der Stadtpfeiferstelle. — Der Stadtpfeifer wurde kündbar vom Magistrate angestellt. Da er für Stadt und Kirche Dienst zu leisten hatte, so erhielt er seine Besoldung auch von beiden Teilen. Diese betrug wöchentlich 2 Gulden aus der Stadtkasse und 1 Gulden aus der Kirchentasse. Dazu kamen quartaliter von der Stadtkammer 2 Mochen „Wahlkorn“ in natura und von der Kirchenstiftung 1 Mochen Roggen oder das Geld dafür nach dem jeweiligen Schrankenpreise; außerdem bekam er vom städtischen Bauamt 8 Klafter Brennholz angewiesen und hatte freie Wohnung auf dem i. g. schönen Turm, jetzt Schmalzturm geheißen. Zu diesen Bezügen traten noch die Einnahmen, die bei bestellten Memtern (figurierten „Reisenthurnen, Siebenten und Dreißigsten“) und Hochzeiten, sowie vom „Aufspielen“ bei öffentlichen Lustbarkeiten anfielen. — Der Stadtpfeifer hatte die Verpflichtung, zwei Gesellen oder wenigstens einen Gesellen und einen Lehrling zu halten, welche in Trompeten, Cornet, Posaunen und Weigen erfahren sein und ihm in seinen Verrichtungen beistehen mußten. Ihre Entlohnung bekamen sie vom „Meister“, der sie auch aufnahm. — Derselbe mußte vom schönen Turm herab, auf dem sich sein Freiquartier befand, täglich morgens um 4 Uhr, abends aber von Georgi bis Micheli um 9 Uhr, von Micheli bis Georgi um 8 Uhr das Städtlein mit Trompeten anblasen „gegen den Platz, denen Mergern, auch hinauf gegen den Berg“ und an Sonn- und Feiertagen sich mit seinen Gehilfen mittags 11 Uhr mit Cornet und Posaunen und Trompeten hören lassen. — In der Pfarrkirche hatte der Stadtpfeifer mit seinen Gesellen auf dem Chore mitzuwirken u. z. an allen hohen Fest-, Feier- und Sonntagen, auch unter der Woche, wenn figurirte Gottesdienste gehalten wurden; an den Donnerstagen waren sie verpflichtet, beim Umgange die gewohnten Stücke zu blasen mit Posaunen und Cornet.

Durch den Wegzug des Stadtpfeifers Georg Blacher hatte sich im Jahre 1691 die Stelle erledigt. Unter den Bewerbern befand sich auch der „Thurnergesell“ Franz Gschwendtner von Mühlbors.* Dieser scheint am besten qualifiziert gewesen zu sein, denn es wurde ihm der Posten zugesprochen. — In dem betreffenden Magistratserslasse ist auch von einer jetzt (1691) aufgerichteten „Spilleuth Compagnie“, worunter wohl eine Stadtkapelle zu verstehen, die Rede. — Die Bestallungsurkunde hat folgenden Inhalt:

„Zu wissen das ain Vöbl. Statt Magistrat alhie zu Landtspurg den vorgeacht vündt Kunstreichen Franzen Gschwendtner thurnergesellen von Mülborsß gebürttig auf dessen beschewenen vndertheniges suppliciren vor einen thurner vündt Statt Pfeiffer alhier mit volgendten Conditionen an- vündt aufgenommen, Nemlichen daß Er Gschwendtner als Prinz¹ neben Ihme noch zween Gsellen oder wenigstens ain Gsellen vündt ain Jungen, welche in denen gewöhnlichen thurner Instrumenten, als Trompeten, Cornet, Posaunen vündt Weigen erfahren, halten, also selb dritter an allen hohen Fest- Feir- vündt Sontagen auch vñnder der wochen, wan figurirte Gottsdienst in der Pfarrthürchen gehalten, mit obigen Instrumenten

*) Mühlbors am Inn, eine Stadt, die damals zum Erzstifte Salzburg gehörte.

1) Prinz — Prinzipal oder Meister.

bewohnen wie auch an denen Donnerstagen die Umgang mit gewöhnlichen Posaunen- vndt Cornet Stücken blasen sollen, Item so solle Er den Schenenthurn bewohnen, vndt teglichen von Georgi- biß Michaelis nachts umb Neün- von Michaelis biß Georgi umb acht Uhr, am Morgens aber daß Jahr durchgehend umb vier Uhr auf ersagtem Schenenthurn sowohl herab gegen dem Plaz; denen Angern, also auch hinauf gegen dem Berg mit Trompeten Plasen, alle Sonn- vndt Feiertag auch zu Mittag umb anßß Uhr mit Cornet- vndt Posaunen- vndt volgens mit Trompeten sich hören lassen.

Dahingegen sollen Ihme Gschwendtner zu bestimbten besoldung von der Stattkammer als ihurnern zween gulden vndt von der Kirchen Pflög als Statt Pfeiffer ain gulden also gesamen wochentlich an geldt drey gulden bezahlt: dan von ermeldter Stattkammer Quatterberlich zween Veken Mahltorn in natura (von der Kirchen Pflög aber zur Quatterber ain Veken Roggen) oder daß geldt, wie es in der Schranken gildt, genolgt: vndt bey dem Panambt Jährlichen auf acht Claßter thannen Brennholz in dem Waldt Zeitl erthailt werden; Mit weniger solle Er den Schennen thurn ohne Zünß zu bewohnen: vndt wan in der Pfarrkirchen figurirte besünthnussen, Sibent, vndt dreyßigst gehalten, Item bey ersten Messen² oder Hochzeiten musicirt werden, bey solchen die Praesenzen³ wie es der vorige Statt Pfeiffer Georg Placher eingenommen, auch zu genießen, bey denen Jahrtägen, Ambiern vndt Gotsdiensten aber, welche auf die astanten⁴ allein gestüßt, damit denen selben deren accidentia⁵ nit minuiert⁶ werden, nichts haben. Ferners und seßlichen so solle Er Prinz mit seinen leüthen alle Hochzeiten der dißfahls aufgerichteten Instruction gemeiß, wie auch andere öffentliche Gastereyen vndt Malzeiten zum bedienen haben, vndt ihme die andere ietzt aufgerichtete Spilleßth compagnia hierinfahls nit allein theinen eintrag erzaigen: sondern auch ihme thurner in den Würthsheüßern mit dem aufspillen: da Er thurner sonst thein dienst heute, vndt seyrn mieste, weichen sollen. Solang nun Er Franz Gschwendtner sich Ehrlich, threü: vndt bleißig verhältet, solle Er bei disen contract geschüßt: vndt gehalten werden, im widrigen aber ain Voblicher Magistrat hieran theineswegs sich binden, oder obligat machen wolle. Threülich ohne Genervdie. Deßen zu wahrem Urthundt ist ihme diser bestallungsbrief vnder Gemainer Statt Insigl (doch deme in allerweg ohne schaden) eingehändigt worden. So geben den Sibenten Marti im Sechzehenhundert ain: vndt Neünzigsten Jahr."

L. S.

Es dürfte besonders für spätere Zeiten bemerkenswert sein, gegenüber den einstigen Verhältnissen auch die jetzt bestehenden angeführt zu sehen, und wird deshalb das Aufschreiben des hiesigen Stadtmagistrats vom 7. Februar d. J. angefügt. Dasselbe lautet also:

"Infolge Ablebens des bisherigen Inhabers* ist die Stelle eines städtischen Musikmeisters erledigt. Der Musikmeister hat auf den Violin-Unterricht 6 Wochenstunden, auf den Blasinstrumenten-Unterricht 4 Wochenstunden zu verwenden und auf dem Stadtpfarrkirchenchore, sowie jenem der Heiligkreuzkirche mitzuwirken. Seine Bezüge 800 Mark aus Mitteln der Stadtgemeinde, 300 Mark von der Stadtpfarrkirchenstiftung. Nebenverdienst durch Privat- oder Orchester-Unterricht ist geboten, wird aber nicht garantiert. Pensions- oder Alimentationsrechte sind mit der Stelle nicht verbunden. — Gesuche sind bis längstens 1. März 1902 einzureichen." Sch.

2) Erste Messe. — 3) Entlohnung für Anwesenheit und Mitwirkung. — 4) Gehilfen. — 5) Nebeneinkünfte. 6) verringert.

* Peter Dietl, gestorben den 23. Dezember 1901, 44 Jahre alt.

Sagen.

Der gespenstige Pudel auf Malta. — Irrlichter auf dem Lechfelde. — Die Kette am roten Thore in Augsburg.

(Mittheilung des Herrn Oberlandesgerichtsrates f. K. Schmidt.)

Die in Nr. 1 dieser Blätter, Seite 8, erwähnte Sage vom Gänglespudel in Thaining hat in ähnlicher Weise auch in hiesiger Stadt Glauben gefunden. — In der Jugendzeit des Einsenders (1830–1850) wurden die Kinder zum Heimgehen vor dem Abendgebetläuten durch die Erzählung veranlaßt, daß von dieser Zeit des Abends an ein schwarzer Pudel mit feurigen Augen und heraushängender Zunge längs der Maltesermauer umhergehe und täglich am Eingang zum Maltesergebäude sichtbar sei.

Die Sage, daß auf dem Lechfelde bei Fahrten nach Augsburg zur Nachtzeit Sternlichter die Rücken der Pferde umgaulen und die Tiere bis zum Schwitzen und Schäumen ängstigen, fand vielfachen Anklang.

Auch die Sage, daß der zum erstenmal nach Augsburg Kommende bei der Ankunft am roten Thore eine Kette abzubeißen habe, war wohl allgemein verbreitet. — Es war auch kein Wunder, daß solche Geschichten im Schwange waren, denn damals stand vom j. g. Horn unter Kaufring bis Lechfeld und von da wieder bis Neuhaus kein einziges Haus, und so hatte die Phantasie der Reisenden volle Muße und Zeit, ängstliche Gemüther zu beunruhigen.

Verwünschener Kohlhäufen.

Vor mehr Jahren ging dem Schmied von Pürgen kein Kohlenhaufen mehr an. Er mochte ihn richten wie er wollte, allweil wars gefehlt. Der Schmied, ein richtiger Kohlenbrenner, konnte ihm mit wohl einer drinn an, wußte nimmer wo aus und ein. Da gab ihm einer den Rat, an den vier Ecken der Kohlstatt einzugraben. Das that er und fand da auf der einen Seite einen Kragentopf unter der Erden. Den verbrannte er, legte an alle vier Ecken Teufelsbreck und las dann, kreuzweis über die Kohlstatt schreitend, das Johannevangelium. — Das hat geholfen, und die Meiler qualmten lustig wie vorher. Der Schmied hat Feind gehabt, die habens ihm angethan. Es hat ihm auch schon arg im Haus gefehlt, hat darum gar das Haus vertauscht. (Verpöchtung.)

Der Luckenberg.

Gerad vor Ummendorf nächst dem Sträßl stand bis zum Jahr 1853 ein kleiner Bichel mit einer Kapellen, wußte kein Mensch wie alt. Den nannte man den Luckenberg, denn da lugte man weit ins Land hinein, das Lechfeld hinunter bis nach Augsburg zu. Da sah man Sankt Ulrich an einem lichten Tage deutlich vor sich liegen und der Thürme von Augsburg noch mehr. Die Kapelle war klein und unausgezeichnet, aber hochgeweiht und bei Viehseuchen von wunderbarer Hülfe. Moosige Wiesen ziehen auf der einen Seite weit hin; in ihrem Grunde finden sich seit den ältesten Zeiten und noch immer Schwerter, Spieße, Pfeile, Hufeisen und absonderlich Beiner ohne Zahl. Daß ein großes Gefecht hier stattgefunden, lebt noch in dunkler Erinnerung. Bekannt aber ist es, als wäre es erst gestern geschehen, daß hier auf dem Luckenberg zur Schwedenzeit allemal bei der Schweden Herannahen ein hoher Balken aufgerichtet wurde, mit Strohschau umwunden und dann angezündet, welches Feuerzeichen die ganze Umgegend alsdann zur Flucht aus den Dorfschaften getrieben ins Holz mit ihrem Vieh und dem Besten an Hab und Gut. — Dieser demnach geschichtlich ebenso denkwürdige als in der Aussicht genussreiche Luckenberg, keine 15 Schuh lang und breit, wurde abgetragen, um

für wenige Jahre eine Kiesgrube daraus zu machen. — Der Befehl dazu war schon im Jahr 47 vom Landgericht gegeben worden, allein es hat einige Zeit gedauert, bis das Volk zur Abreißung der Kapelle vermocht werden konnte, welche das letzte Jahr schon ganz untergraben war und mit Balken gestützt werden mußte. (Voprechling.)

Zeitchronik.

Nach dem Programme, wie es in Nr. 1 dargelegt wurde, sollen die „Landsberger Geschichtsblätter“ auch über bemerkenswerte Ereignisse der Gegenwart berichten und dieselben für die Zukunft registrieren. Daß dies nicht in dem Sinne aufzufassen ist, als sollten die Geschichtsblätter die Menigkeiten gleich einer Tageszeitung bringen, ist selbstverständlich; aber sie sollen die wichtigsten Ereignisse der jüngsten Zeit aus Stadt und Bezirk zusammenstellen und also der Zukunft zur Kenntnis überliefern. — Um diesem Programmpunkte nachzukommen, seien hienie die während des Jahres 1901 im Bezirke vorgenommenen größeren Bauten hienit verzeichnet. Herr Bezirksamtmann Maidl selbst hat diese in freundlichster Weise zusammengestellt, wofür der Herausgeber hier nochmals seinen Dank ausspricht.

1. Durch den Staat: Verlegung und Korrektio[n] der Staatsstraße Landsberg-Weilheim im Orte Pürgen und am Tafelberge bei Pürgen; ausgeführt durch das Kgl. Straßen- und Flußbauamt Weilheim.

2. Durch den Distrikt Landsberg: a. Korrektio[n] des Gemeindeverbindungsweges von Nichtenberg nach Schwabstadel auf der Bergstrecke bei Nichtenberg, Kostenaufwand circa 1700 Mark. — b. Neubau einer Betonbrücke auf der Distriktsstraße Schongau-Rott-Dießen über den Rottbach bei Rott, circa 2600 Mark. —

3. Durch Gemeinden: a. Neubau einer eisernen Brücke über den sog. steinernen Graben in der Gemeinde Nieden, circa 1200 Mark. — b. Neubau einer Beton-Brücke über den verlorenen Bach im Orte Spfenhausen, circa 700 Mark. — c. Neubau einer eisernen Brücke über den verlorenen Bach zwischen Winkl und Prüttriching in der Gemeinde Winkl, circa 1500 Mark. — d. Neubau einer eisernen Brücke über die Windach auf dem Gemeindeverbindungswege von Greißenberg nach Hechtenwang.

4. Von Privaten wurden in den Gemeinden am Ammersee mehrere Villenbauten ausgeführt, darunter insbesondere eine große und schöne Villa des Unternehmers Höch in München.

Außer einigen anderen abgebrannten, kleineren Dekonomieanwesen wurden das infolge Blitzschlages abgebrannte Dekonomieanwesen des Bürgermeisters A. Schamper in Rudenhausen und das Mühlenanwesen des Georg März in Unterfinning größer und schöner wieder aufgebaut.

Von der kgl. Staatsbahnverwaltung wurde die Erbauung eines Bahnhofes in Diessen, statt des bisherigen provisorischen Gebäudes, in Angriff genommen.

In Winkl wurde von der Kirchenverwaltung eine gründliche Restauration der dortigen schönen Pfarrkirche ausgeführt. — In Dettenschwang ist die Restaurierung und innere Ausschmückung der bisher nur primitiv hergestellten Pfarrkirche mit beträchtlichen Mitteln in Angriff genommen und beinahe vollendet worden. — In Thaining fand eine Renovation des Kircheninneren statt. —

Erweitert wurde das Schulhaus in Mundraching. —

Von der Gemeinde Pflugdorf wurde eine gemeindliche Wasserversorgung unter Leitung des kgl. Wasserversorgungsbureaus mit einem Kostenaufwande von circa 18000 Mark, von der Gemeinde St. Georgen eine solche mit einem Kostenbetrage von circa 67000 Mark herge stellt. —

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schöber in Landsberg.

Nr. 4.

Verlag von Gg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1902.

Eine Wallfahrt vor 400 Jahren.

In alter Zeit — eigentlich ist es noch gar nicht so lange — da war das Reisen eine ganz andere Sache als heutzutage, wo Eisenbahnen und Dampfschiffe rasch nach allen Ländern und Erdteilen befördern und man eigentlich nichts zu tun hat, als Geld einzustecken, wobei freilich immer vorausgesetzt bleibt, daß man solches — hat.

Darum werden auch kleine Touren nicht ästiniert, und wer nicht schon in China war oder wenigstens einen Rummel nach Afrika gemacht hat, darf nicht mehr misprechen, so vom Reisen die Rede ist. 's ist freilich wahr! Wenn man heute noch behaglich zuhause seinen Morgenkaffee trinken und anderntags „Unter den Linden“ spazieren oder den Stephansdom beschaun kann und dazwischen liegt gar nichts, als ein bißchen Eisenbahnfahrt auf weichen Polstern, so hat das keine Berechtigung, sich als Reise aufzumucken; da ist ja ein Weg um das Städtchen viel gefährlicher, und eine richtige, mehrtägige Fußwanderung wiegt leichtiglich die Beschwerden einer Romfahrt auf.

Wie ganz anders war es früher! — Da galt eine Reise ins Nachbargebiet schon als kühnes Unterfangen, und wer gar seinen Wanderstab nach Ländern fremder Zungen tragen wollte, der durfte nur gleich sein Testament machen, was auch gemeiniglich geschah. — Freilich mußten zu solchem Wagemutige triftige Gründe vorhanden sein, und das waren damals nicht Langeweile, Neugierde oder Forschungsseifer, sondern Geschäfte kaufmännischer und politischer Art oder Wallfahrten. Von letzteren führte die vornehmste und hochgeschätzteste nach Jerusalem; dann folgte jene zu den Gräbern der Apostelsfürsten, und hieran schlossen sich solche zu anderen berühmten und ehrwürdigen Stätten, wie z. B. zum Grabe des hl. Jakobus des Älteren in Compostella*. Nach der spanischen Tradition soll dieser Apostel auf der pyrenäischen Halbinsel das Christentum gepredigt haben. Als er, nach Jerusalem zurückgekehrt, dort den Martirertod erlitten, wurde sein Leichnam auf wunderbare Weise wieder nach Spanien verbracht und fand hier in Compostella seine Ruhestätte.

In Deutschland war die Verehrung des hl. Jakobus besonders im 14. und 15. Jahrhundert sehr lebendig. Man stellte ihn dar als Pilger mit Muschelhut, Mantel und Stab oder als Besieger der Ungläubigen. Eigene Bruderschaften wurden auf seinen Namen gegründet, tausende von Neugeborenen unter seinen Schutz gestellt, Kirchen und Kapellen ihm geweiht, und von allen Ländern wallfahrtete man zu seinem Grabe, dessen Besuch durch Erteilung gewichtiger Ablässe noch begehrenswerter gemacht wurde.

Auch unser Bezirk blieb da nicht zurück, und das k. Reichsarchiv in München verwahrt

*) Compostella, Stadt in Spanien, Provinz Coruna, 30.000 Einwohner, Sitz eines Bischofs, Universität, große, i. J. 1120 erbaute Kathedrale, darin das Grab des hl. Jakob, welcher als Schutzheiliger des Landes verehrt wird.

noch eine Urkunde, welche von einer solchen Pilgerfahrt berichtet. Sie hat die Aufschrift: „Jakobn Gutermaus geschriift seins letzten willen als er gen Sant Jacob zog anno 1499“ — also ein veritables Testament.

Genannter Gutermaus entstammte einer angesehenen und vermöglichen Landsberger Bürgerfamilie. Sein Vater, Hans der Gutermaus, war nach Honsolgen bei Waal gezogen, allwo er neben anderen Besitzungen auch den in der Gemeinde liegenden Koppenhof inne hatte. Als er gestorben, ging alles an seinen Sohn Jakob über. Dieser verkaufte mehrere Jahre später die ererbten Besitzungen und Rechte an den „edlen und weisen“ Ulrich Namung von Nameth und kehrte mit seiner Frau Agnes und seinen beiden Kindern Hans und Walburga nach Landsberg zurück. Hier erwarb er sich ein Haus im Kloster, neben des Pfessingers Behausung gelegen, und lebte von seinen Renten. Sein Sohn Hans ehelichte eine Bürgerstochter und machte sich in der Bedrergasse ansässig; Walburga verheiratete sich mit Hannsen Pex von Blonhofen.

In vorgerücktem Alter faßte Herr Gutermaus noch den Entschluß, die weite und beschwerliche Pilgerfahrt zum Grabe seines Namenspatrones zu unternehmen. Keine Einwände, keine Rücksichten konnten ihn davon abbringen.

Vor der Abreise ordnete er alle seine Angelegenheiten und traf verschiedene Bestimmungen, die in erwähntem Dokumente niedergelegt sind.

Wieviel das Bargeld und die fahrende Hab betrug, welchen Zehrpfennig er mit sich nahm, jagt die Urkunde nicht; sie bestimmt nur über das Haus und eine ausstehende Summe von 400 Gulden, das war nach dem damaligen Werte immerhin ein ansehnlicher Betrag. Dieses Geld bildete noch den Rest des Kaufschillings, der von Ulrich Namung in Raten abgetragen wurde.

Frau Agnes erhielt das Haus im Kloster zu lebenslänglicher Nutznießung und dazu 100 Gulden. Seinem Sohne Hans vermachte Gutermaus 200 Gulden, da derselbe bei seiner Verheiratung nur 40 Gulden bekommen hatte; an Walburga aber fielen, zu der schon bezogenen Mitgift von 150 Gulden noch weitere 100 Gulden.

Die Urkunde — „am Samstag nach Valentini“ (16. Febr.) 1499 errichtet — wurde von Ulrich Namung gesiegelt. Als Zeugen waren anwesend der Ratsherr Peter Hillprandt und die ehrbaren Bürger Melchior Zenter, Martin Sarber und Ludwig Carl.

Ob Herr Gutermaus von seiner Pilgerfahrt wieder glücklich heimkehrte, ist unbekannt; sein Geschlecht aber blüht heute noch. Sch.

Schilderungen aus alter Zeit über Stadt und Bezirk.

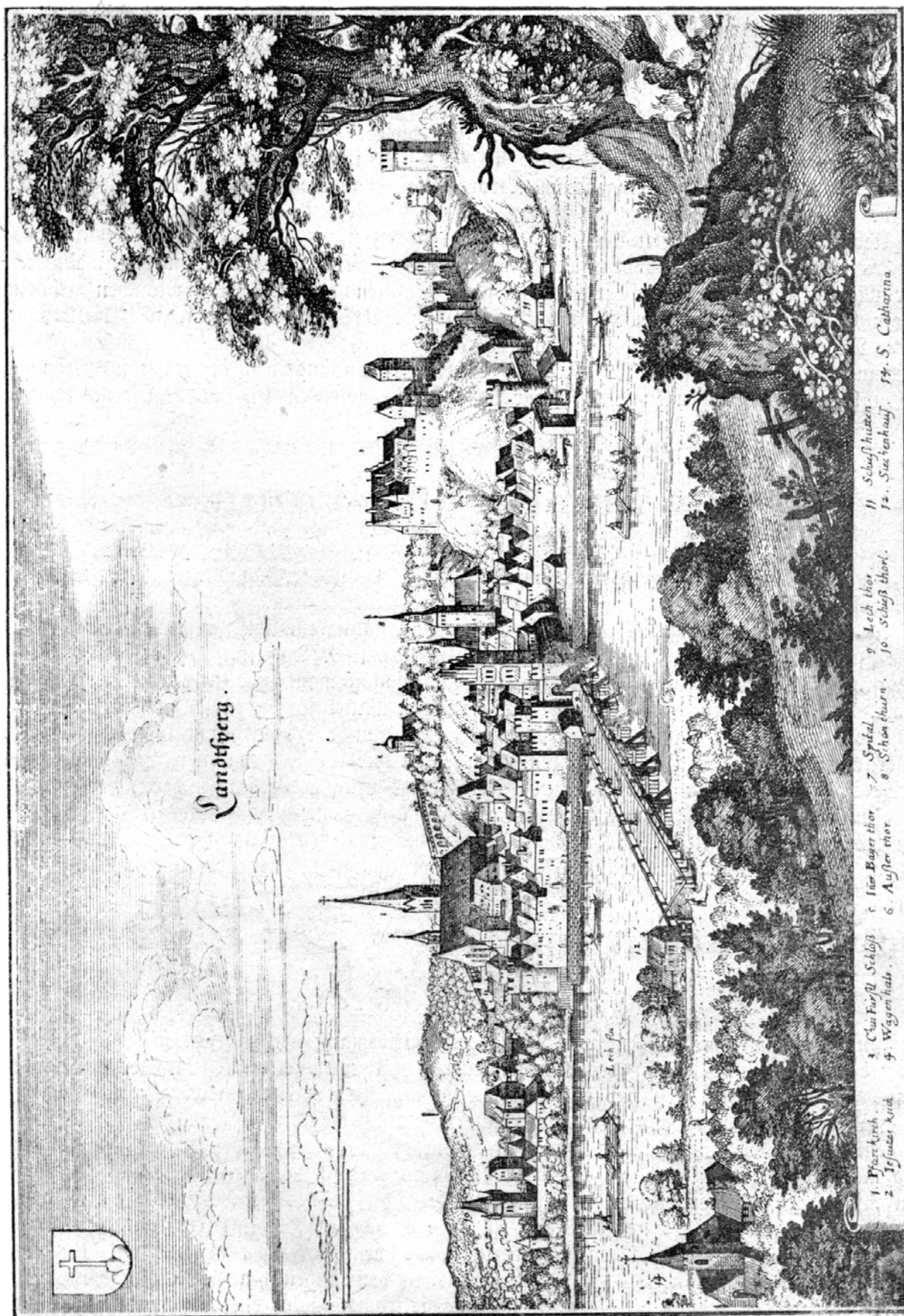
Es dürfte willkommen sein, alte Beschreibungen von Stadt und Bezirk kennen zu lernen, und sollen deshalb solche nach und nach hier zur Veröffentlichung gelangen.

In seiner „Topographia Bavariae“ vom Jahre 1644 bringt Merian auch einen Kupferstich, der die bis jetzt bekannte älteste Abbildung der Stadt darstellt.

Die dazu gegebene Beschreibung lautet:

„Diese am Vech, 6. kleine Meylen von Augspurg, und in Obern Bayern gelegene Statt, gehöret under die Fürstliche Regierung Mönchen. Hat ein Landgericht, darin der Markt Dießen. 4. Klöster. 8. Schlösser. 11. Adelige Eig. 23. Hoffmarchen, ohne die Dörffer, und andere Güter, seyn sollen. Man heißet die Gegend herum im Vechthal, darinnen Rücken, Ehrenberg, Vermans, Reuti, das Kloster Steingaden, Prämonstratenser Ordens, und andere Orth mehr, liegen, so theils zu Bayern, theils zu Tyrol, theils dem Stifft Augspurg, theils andern gehörig seyn. Besagt Landsperg (so vor Zeiten ehgene Graffen gehabt, deren der letzte Heinrichs genandt wird) ist eine schöne lustige*, aber etwas uneben ligenbe Statt, so in der Höhe ein Schloß hat. Und ist das Ansehen von der Jesuiterkirchen, so auch gar hoch lige, gar schön. Es ist ihr Collegium, so eines von den ältesten in Teutschland, nicht so prächtig,

* lustig = freundlich.



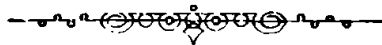
Ansicht der Stadt Landsberg i. S. 1640. (Aus Merians „Topographia Bavariae“.)

als die jetzigen Newen, erbauet, so Graff Schwickard von Hellenstein, der Pflzer allhie im Schloß gewesen, und sein Gemahlin, ein Gräffin von Hohenzollern, die beyde in der Kirchen begraben liegen, gestiftet haben. Sie halten allhie kein offene Schül, sondern ihr Collegium

(darin gleichwol ein ziemliche Anzahl sich befindet) ist eine Sammlung, daraus andern Collegien junge Leuth können zugesandt werden. Anno 1578. seyn die erste Noviti in dieses Haus gebracht worden. Das gedachte Schloß soll ein Graff von Wüthin, Namens Theodoricus umbs Jahr Christi 1100. gebauet haben. Auf dem Platz in der Statt stehet ein schöner Möhrkassen, von gutem lanterm Brunnen Wasser. In diesem Teutschen Krieg hat solcher Ort, sonderlich Anno 1632. und 33. viel außgestanden, und ist ein weil von den Schwedischen, ein weil von den Bayerischen eingenommen worden, auch an theils Ortheit umb die Mawren kommen.

Ueber Dieffen berichtet Merian:

„Dieffen, Damasia, und beim Antonino Pontes Tessenij, wie Gewoldus will, ein Bayerischer Marktfleck, in das Landgericht Landsperg, und in die Regierung Mönchen gehörig. Hat ein Kloster, und Probstei der Regulirten Chor Herren S. Augustini, von welchem in tom. 2. Metrop. Salisb. zu lesen. Anno 1317 ist das Kloster, sampt dem ganzen Flecken abgebrochen. Ist vorhin ein Schloß da gestanden, davon sich die Graffen diß Orths geschrieben haben. Es liegen zu Dieffen gar viel der Graffen von Andechs begraben.“

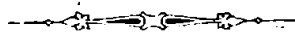


Ein Ginnerungsbaum.

(Mittheilung des Herrn Oberlandesgerichtsrates F. X. Schmidl.)

In der Nähe des Kaufinger Bahnhofes, dort wo von der Augsburger Hauptstraße die nach Kaufing führende Straße abzweigt, steht ein einzelner Baum.

Als auf Veranlassung des hiesigen historischen Vokalvereins im Jahre 1855 das 900-jährige Jubiläum der Ungarnschlacht auf dem Vechfelde (10. August 955) an jener Stelle unter großer Volksbeteiligung gefeiert wurde, da beschloß man, zur steten Erinnerung ein Denkmal daselbst zu errichten. Aber die hiezu nötigen Mittel stießen in so geringem Betrage, daß hievon Abstand genommen werden mußte. Um nun doch durch ein Gedenkzeichen die Erinnerung an jene Feier zu bewahren, wurde an die Stelle genannter Baum gepflanzt. Derselbe ist jetzt groß und stark geworden, aber wenige Leute werden noch der Ursache seines Vorhandenseins gedenken. Darum sei die Erinnerung hier erneuert mit dem Wunsche, der Baum möge noch lange stehen und geschont werden als ein lebend Zeichen an jene aus vaterländischer Liebe und geschichtlicher Begeisterung hervorgegangene Feier vor 47 Jahren.



Fagen.

Ein Wetter-Lästerer.

Gingen einmal in alter Zeit vom Landsberger Weitsmarkt drei Burche heim nach Weil. Darunter war auch der Sohn des Karpfenbauern aus Weil, ein ausgelassener Rüpel, der keinen Menschen in Fried ließ und ein arger Religionspötker war. Unterwegs erhob sich ein wildes Wetter, und der Donner krachte schauerlich, und die Blitze flammten lichterloh über das Gefild. Deß bekamen die zwei Begleiter eine große Furcht, worüber der Lästler nur um so mehr spottete und frevelte. „Da droben thuns einmal wieder ein feines Regelscheiben halten“, jagte er zu ihnen, in deren Mitte er ging, und als es gerade wieder einen furchtbaren Donnerschnall that, rief er fleischend: „Hast es gehört, Miesl? Jetzt hat der Petrus alle Neun geschossen!“ Aber kaum gesagt, kam aus dem schwarzen Gewölk ein blizblauer Wetterstreich und schlug ihn aus der Mitte heraus in den Boden hinein, daß er augenblicks maustot gewesen. Seinen beiden Kameraden aber, die frommgläubig ein Wettergebet gesprochen, wurde nicht ein Härchen gekrümmt.

(Leoprechting.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schober in Landsberg.

Nr. 5.

Verlag von Gg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1902.

Das Wallfahrtsbild in Obermeitingen.

Auf der Terrasse, welche die Lechfeldebene westlich besäumt, finden wir neben anderen Orten auch das Pfarrdorf Obermeitingen, das noch zum Bezirksamte Landsberg gehört. — Wie ein bei Haus Nr. 21b stehender Stein* ausweist, lag Obermeitingen hart an der das Hochstift Augsburg Bayern schied. — In der geweihten Pfarrkirche sehr schönes Werk der Holzsnitzkunst aus dem 15. Jahrhundert. Es ist dies eine Pieta Vesperbild.

Die gut bemalte Maria hält den Leichabgenommenen göttlichen Armen. Höchst ergreifend ihres Angesichtes. — Leib spricht aus den Tränen, die sich dem von dem grenzenlosen der Mutter durchbohrt. ausgestreckt liegt der Schoße der Jungfrau. geschlossen; heilige Ruhe Siegers thronen auf

Der Kaltentourf geordnet, weist aber in Symmetrie auf die erste hundert als Entfleh-



Skulptur ist 61 cm hoch, nam ihres vom Kreuze den Sohnes in den send ist der Ausdruck Wortloses, unsagbares Zügen, und die stille Auge entragt, kündet Schmerz, der das Herz ... In Todesstarre Heiland auf dem Die Augen sind ge- und die Hoheit des seinem Antlitz. der Gewänder ist fein seiner etwas strengen Hälfte des 15. Jahr- ungszeit des Bildes hin.

Wallfahrtsbild in Obermeitingen.

* Dieser interessante Grenzstein erhebt sich circa 1 m über den Boden. Auf der nach Süden gewendeten Seite zeigt er das gut erhaltene kurfürstlich bairische Wappen, darüber in den Ecken die Buchstaben C. B., d. h. „Kurfürstentum Bayern“, darunter die Jahrzahl 1669. Auf der entgegengesetzten Seite ist das fast ganz verwitterte Wappen des Hochstiftes Augsburg. — Ein gleicher Stein findet sich in Landsberg auf dem Schlossbergfeller vor dem Eingange in die Klosterkirche. Es wäre recht sehr zu wünschen, daß derselbe an einer geschützten Stelle aufgestellt und erhalten würde.

Wir haben hier das Werk eines sehr tüchtigen Meisters vor uns, der jedenfalls aus Landsberg oder dem benachbarten Augsburg stammte. Die Gruppe scheint in wunderbarer Weise der Verwüstung, welche der 30-Jährigen Krieg überbrachte. — Damals wurde die Kirche der Turm, dessen Mauerdicke läuft, selbe hatte einen aber im Jahre 1717 Fronleichnamstages Wirbelsturme zum nebenstehende kleine einer im Kreisbahayern liegenden nachgebildet ist, und



entstammt, dürfte wohl die einzige Zeichnung sein, welche uns noch die alte Kirche mit Spitz- turm, Nebengebäuden und gedecktem Aufgange (wie in Kaufring) zeigt.

zung entgangen zu jährige Krieg überbrachte. — Damals verbrannt, und nur Aufgang noch in der blieb erhalten. Der Spitzhelm, welcher am Vorabende des einem furchtbaren Opfer fiel. — Das Bildchen, welches chive von Oberflüchtigen Skizze dem Jahre 1843 Sch.

NB. Leider läßt gewöhnliches Zeitungspapier einen guten Abdruck von Bildern, die nach Photographien hergestellt sind, nicht zu. — Um nun einen Ersatz zu schaffen und dem Leser eine willkommene Illustration zu bieten, wird — auf Anregung des Herausgebers — die Buchhandlung von Werga in Landsberg Postkarten zur Ausgabe bringen, welche unter der Bezeichnung: „Kunstdenkmale aus dem Bezirke Landsberg“ die in den Geschichtsblättern besprochenen Werke in photographisch getragener Abbildung vor Augen führen. Nr. 1 (Wallfahrtsbild in Obermetzingen) ist bereits erschienen und zu beziehen.



Ein Offiziersmord in Landsberg.

Erst vor kurzem (30. April 1902) hat der weithin Aufsehen erregende Prozeß wegen Ermordung des Rittmeisters von Krosigk in Gumbinnen dadurch seinen Abschluß gefunden, daß die beiden angeklagten Soldaten Marten und Hinkel aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurden.*

Eine ähnliche Episode spielte sich dahier vor 166 Jahren ab. Damals garnisonierte in Landsberg das Graf Raimund'sche Kürassierregiment. Eine Kompanie** desselben wurde von dem Hauptmann Thomas Gänzberger befehligt. Dieser war ein ebenso tüchtiger als braver und gerechter Offizier und bei seinen Soldaten sehr beliebt. Aber eben diese Tugenden zogen ihm den Haß einiger schlechten Subjekte zu, da sich ja bei dem damaligen Verbesystem viele zweifelhafte Existenzen unter der Mannschaft befanden, und dieser Haß steigerte sich bis zu dem Entschlusse, den Hauptmann zu ermorden.

Am 24. Juli 1736 früh rückte das Regiment zum Exercieren auf die Heide nordwestlich der Stadt. Hier wurden Übungen im Scharfschießen vorgenommen. Als nun wieder eine Salve krachte, da bäumte sich plötzlich das Pferd des Hauptmannes, welcher neben der Front gehalten, und — von drei Kugeln durchbohrt — stürzte der Reiter zur Erde.

Grenzenlos war der Schrecken und die Bestürzung. Sogleich jagte ein Kürassier mit verhängtem Kugel in die Stadt, geistliche Hilfe zu holen, während der Feldscherer sich um den tödlich Verwundeten bemühte. Es gelang ihm, das entfliehende Leben so lange zu fesseln, bis ein Priester, der damalige Stadtpfarr-Kooperator Lorenz Keller, herbeigeeilt war. Dieser erteilte dem Unglücklichen die Absolution und spendete ihm die Sterbsakramente. Nach einer Stunde, ungefähr um 9 Uhr vormittags, gab der Hauptmann am Wege, der nach Agling

* Am 22. Januar 1901 wurde der Rittmeister und Eskadronschef der in Gumbinnen (Ostpreußen) stationierten 4. Schwadron des Dragoner-Regiments Nr. 11, v. Krosigk, während er in der Kellbahn mit einer Abteilung Reitübungen vornahm, durch einen aus dem Hinterhalt abgegebenen Schuß getötet.

** Es wurden zu jener Zeit auch bei der Reiterei die Bezeichnungen „Kompanie“ und „Hauptmann“ geführt.

führt, seinen Geist auf. Die Leiche wurde auf einem Wagen in die Stadt gebracht und noch am gleichen Tage abends unter allgemeiner und tiefgefühlter Teilnahme auf dem Pfarrkirchen-Friedhofe zur Erde bestattet. Am Grabe weinten eine trostlose Witwe und zwei unmündige Kinder. Die Erregung und Empörung über die schreckliche That war natürlich groß; aber obwohl die strengste Untersuchung gepflogen wurde, blieben die Mörder doch unbekannt.

Die Sterbematrikel des hiesigen Stadtpfarrarchivs nennt den muthlings getödteten Diszipliner einen Mann voll Andacht und christlicher Tugenden, der ob seiner Gerechtigkeitsliebe gleichsam als Märtyrer starb. Sch.



Schilderungen aus alter Zeit über Stadt und Bezirk.

Im Jahre 1701 erschien in München der erste Teil eines großen, mit zahlreichen Kupferstichen geschmückten Werkes. Dasselbe wurde von Michael Wening, Churfürstl. Portier und Kupferstecher, herausgegeben und betitelte sich: „Historico-Topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nidern Bayern. Welches in vier Theil oder Rentämter Als Oberlandts München und Burgthausen, Underlandts aber in Landshuet und Straubing abgetheilt ist: Warbey alle Stätt- Märkt- Clöster- Graf- und Herrschafften, Schlöffer, Probsteien, Commenduren, Hofmarchen, Sitz- und Sechl, des ganzen Lands Gelegen- und Fruchtbareit, als Mineralien, Perlen, Saltz, See, Fischereyen, Waldungen und Jagdbarkeiten, Wie auch anderen merkwürdigen Historien, so sich von einer zur anderer Zeit zugetragen haben, nit allein außführlich beschriben: sondern auch durch beugefügte Kupffer, der natürlichen Situation nach, entworffener vorgestellt werden.“

Dieser gewiß nicht zu kurze Titel versprach sehr viel, aber nicht unbegründet; denn das Werk war wirklich sehr gut ausgeführt, und es existirt heute noch keine Beschreibung des Landes, die so eingehend schildert, so reich und prächtig illustriert. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß Wening vieles kritisch- und forschungslos nachschrieb; — aber das war ein Fehler, der auch andern Geschichtsschreibern seiner Zeit anhaftete, und den wir ob der vielen Vorzüge der umfangreichen Darlegungen nicht allzuhoch anschlagen dürfen. Im Jahre 1726 erschien der vierte und letzte Band. — Das mit vielen hundert Kupferstichen gezierte Werk ist jetzt sehr selten und sehr kostbar geworden und bildet für jede Bibliothek einen Schatz.

In Band I, n. z. von Seite 130 ab, gibt uns nun Wening eine Beschreibung der meisten Orte des damaligen Landgerichtes Landsberg und soll dieselbe, im Rahmen des heutigen Bezirksamtes, der kurzen Schilderung Merian's (Nr. 4 der Geschichtsblätter) folgen.

Landsberg.

Diese Stadt ligt in Ober Bayern, Rentamt München, Bistumb Augsburg, an dem Wechsel Fluß Schwäbischer Gräniz, und an einem Berg, welcher hinein- und auß dem Land durch die Stadt muß passiert werden. Gegen Bayern gibt es eben Land, gegen Schwaben aber sangt sich das Wechsel an, biß hin gen Augsburg. Vermög uralten Verichts, soll diese Stadt hiebevorn Pfetten gehaissen haben, nach Verlehrung aber dieses Namens seyn sie Landsperg oder Landsperr¹⁾ genennet worden. Von der Zeit ihrer Erbauung ist nichts wissend, die Erweiterung aber derselben ist durch zwei Herzoginen in Bayern, nemlich durch die Lothringische und Meißländische geschehen, als denen die Stadt Landsperg zum Wittib Sitz angewiesen worden. Das auff dem Berg ligende Schloß, warin ehedessen einige Herzogen auß Bayern gewohnet, ist

1) Der Name „Landsperr“ kommt in keiner Urkunde vor. Die alten Bezeichnungen sind: Landespurg, Landespurch, Landesperch, Landsperrch, Landsperg.

dermalen nur ein Herrn Pfleg, und in zimlich baufälligem Standt, hat doch überauß freyen und frischen Luft, gleich wie das eben so hochligende Collegium und Probier-Hauß Societatis Jesu, sambt einem gar lustigen Aussehen (= schöne Aussicht). —

Dieses Schloß soll Anno 1116. Graf von Wüthin Theodoricus mit Namen, erbauet, auch soll dise Gräniz-Statt ungefähr vor 500. Jahren ihre eygene Grafen, deren der letzte Henricus gehaißen, gehabt haben.²⁾ Sonsten ist allhier auch ein Castenamt, Salz-Niederlag, und ein zimliche Burgerchafft, welche vor Jahren grosses Gewerb und Handlung geführt, mit dem Salz-Verschleiß in die Schweiz und Schwaben; So daß es ein Sprichwort ware: wer in Landten zu Bayrn sich nider zu lassen gesinnet, soll wünschen, daß er eintwebers auff Landtsparg, oder Rosenheim falle; dann fallet er auf Landtsparg, so fallet er in die Silbergrueb. Dermalen aber ist das Gewerb und Handlung sambt der Posung sehr gefallen. Zeit Kayfers Ludovici Bavari ist die Statt durch Herzog Friederich von Oesterreich (weil sie den wider Ludovicum geschickten Succurs so lang aufgehalten, biß die Schlacht bey Ampfing vorbey, unnd der Sig auff Seyten des Kayfers ware) eingenomen, unnd Anno 1315 völig in Asche gelegt³⁾ weßwegen ihr auch vil Keyerliche Gnaben und Freyheiten ertheilet worden. Sonsten hat Landtsparg in Schwedischer Kriegs-Zeit vil Ungemachs erlitten, und ist wol dreyzehnen mahl, bald von Freynden, bald Feinden erobert, etlichmahl außgeplündert, vund gebrandtschätet worden.

Die Inwohner belangend, seynb sie meistens nach Schwäbischer Art und Sprach gesittet, und haben in den meisten Häusern springendes Wasser, so daß die Schöpfbrunnen wenig von nöthen; mitten auf dem Platz stehet ein künstlicher Röhrkasten, allwo das Wasier aus 12 Pippen 18. Schued hoch springet (Und heute — ? ?), hat seinen Ursprung auß dem Berg, und wird von dar in Teuchlein herabgeführt. Sonsten ist allhier auch zu sehen die so genannte Wuehr, dardurch ein Arm vom Feh herain gelaitet, und zwey Mühlen, jede von acht Gängen getrieben werden. Es wird auch ein Truch-Wasserwerck durch vier Stiffel 700. Schued hoch in blehen Teuchlein, auff den Berg in das Collegium Societatis das Wasser zu laiten, statts underhalten.

Dieses Collegium aber und Probier-Hauß der Gesellschaft Jesu, der Ober-Deutschen Provinz, ist Anno 1576 von Grafen Schweidhart von Helsenstein, Freiherrn zu Gundlsing, und damahls allhiefigen Pflegern, sambt dessen Frau Gemahlin Maria, geborner Gräfin von



Jesuiten- oder Malteserkloster in Landsberg.
[Nach Wenig, 1701.]

2) Ist eine damals und auch später geglaubte Fabel, die ihren Ursprung wahrscheinlich in dem Umstande hat, daß im 12. und 13. Jahrhundert auf dem Schlosse s. g. Purggrafen als herzogliche Dienstmannen saßen. Von diesen wird als letzter Heinrich v. Hattenberg erwähnt im Jahre 1310. — Hant, Stammenbuch I. 224.

3) Hier läßt sich Wenig einen großen Geschichtsfehler zu schulden kommen. Allerdings wurde Landsberg durch Friedrich den Schönen i. J. 1315 zerstört, aber nicht aus dem von Wenig angegebenen Grunde, da die Schlacht bei Ampfing-Mühlbors ja erst 5 Jahre später (29. Sept. 1322) geschlagen wurde. —

Hochenzollern, erbauet worden. Merian schreibt die Orths fol. 41. schier zu vil und zu wenig, da er sagt: dieses Collegium, so eines von den ältesten in Teutschland, sehe nit so prächtig, als die jetzige neue, erbauet. Der Platz, allwo der vordere Theil dieses Haus und Collegii sammt dessen Kirchen stehet, ware vormahls ein zum Schloß gehöriger Baumgarten, darinn auch ein Jägerhaus gestanden; ist aber von Herzog Alberto in Bayern zu ernanntem Bau Gnädig angelassen worden. Der hindere Theil besagten Probier-Haus sammt dem grossen Garten hat vor diesem vnder die Burgerschaft allhier gehöret, von welcher die Stifter solchen Platz erkauffet haben. Bey diesem Collegio befindet sich auch ein zierliches Gottshaus, zum H. Kreuz genannt. Item ein schönes ansehnliches Gymnasium, welches erst Anno 1689 von einem Eöblichen Stadt-Magistrat allhier mit grossen Unkosten erbauet, und auffgerichtet worden. Hat 6. schöne Zimmer, darinn die unhere Schulen sammt der *Dialectica* und *Theologia Morali* dociret werden; neben einem grossen Saal, allwo der gewöhnliche Gottesdienst, Congregation, und Comödien gehalten werden; Zu unterst befindet sich ein *Oratorium* für die Bruderschaft der Handwerks-Gesellen.

Uebrigens gibt es hier lustige (d. h. schöne) Spaziergäng, frischen gesunden Luft, und gegen München sehr fruchtbaren Traidiböden, wie dann in der Stadt starke Schrammen gehalten wird. Die Pfarrkirch ist U. L. Frauen zu Ehren geweyhet, darinn hinter dem Chormtar ein künstlich auß einem ganzen Stein gehauener Todt stehet, mit allen Gliedmassen, und rechter Manns-Länge; Es hat aber dieses Kunst-stück von einem Schwedischen Soldaten an einer Ripp Schaden gelitten, und ist der muthwillige Fräbler darüber auß Befehl seines Obristen gehendt worden. Neben der Mutter Gottes ist auch der H. Vitus bey dieser Statt Schutz-Patron, wegen vieler durch sein Fürbitt und Heylthumb Anno 1380. geschcehenen Miraculen, lauth gründlicher Urkundt, so bey desselben Altar in der Pfarrkirch hanget,⁴⁾ allwo er sich noch zu dato Gnädig und Hülffreich erzaiget. Schließlich ist die Orths bürtig gewesen der Gottseelige Justus Landtspergius, Carthäuser-Ordens, bey dem Mohrntopff allhier (ist ein Behausung auff dem Platz) gebohren; hat hocheleuchte Geistreiche Bücher geschrieben, und ruhet zu Cölln am Rhein.



Aus der Bunftzeit.

(Nach gütiger Mittheilung der Frau Banquier Herz.)

Beim Christenerbräu in Landsberg, allwo früher die Herberge mehrerer Innungsverbände war, finden sich noch einige alte Bunftzeichen. Es sind dies ein Wandkästchen aus Holz, ein Potäl aus Zinn, ein Zeichen der Hutmacherinnung und eines der Schneidergilde.

Das Kästchen ist 72 cm hoch und 65 cm breit. Nach Art der gotischen Altäre läßt es sich in zwei Flügeln öffnen, wodurch das Innere in drei Felder geteilt wird. Diese sind, wie die Außenseite, bemalt und mit Inschriften und Reimen versehen. — Das Schränklein ist kein Kunstwerk, aber originell und in seinen Darstellungen von kostümlichem Interesse. Leider hat es durch mehrfache „Renovationen“ und Uebermalungen sehr gelitten. An dem Aufsatze schlägt an manchen Stellen die frühere Inschrift durch, während die daraufgesetzte nur sehr schwer entzifferbar ist. Letztere heißt: „Den 19. Dezember 1777 hat das ersame Färberhandwerk der . . . Stadt Landsberg diese Tafel mahlen lassen. Damals war Obermaister Joseph Kollerbauer und . . . maister Anton Stockmair. Aufß neue renobiert 1851 von Franz Heiber und Franz Holteriedern“. — An der Außenseite ist auf jedem Flügel ein Färber in alter Tracht dargestellt. Ueber diesen Figuren zwei kleinere Bilder u. z. links: Der zugereifte und arbeitssuchende Geselle begrüßt den Meister. Dazu die Inschrift: „Glück auf Meister und Gesellen von Handwerkswegen, ein freundlichen Gruß hat Man mir in

⁴⁾ Erwähnte Urkunde ist selber nicht mehr vorhanden.

Mugspurg aufgegeben in der Werkstatt allda, ob es viel Schwarzarbeit hier hat?" — Rechts sehen wir die Herbergstube. Dabei steht die Antwort: „Meister und Gesellen sind mir wohl bekannt, so dank ich dir. Willst Arbeit haben hier? Nun leg deinen Bündel von dir Wir wollen auf die Herberg hier.“

Wird das Kästchen geöffnet, so sieht man an den Innenseiten der beiden Flügel die gleichen Figuren wie außen. Darüber steht links: „Ein schwarz Ferber bin ich mit Fueg, Welches ich hab zu Ferben genueg, An Leintwath, bardet, und aller Wahr, Welche mir man bringt in alle tag“; rechts: „Ein bey Ferber bin ich solcher Maßen, das ich mir nit will grausen Laßen, Zu Ferben, der Farben Mancherley das sie gar Hibsch, und zierlich seindt, derohalben fihr ich das Lob Weil ich besteh in Meiner Prob.“ — Im Haupt- und Mittelfeld erblicken wir eine Färberwerkstätte damaliger Zeit. Ueber dem Bilde die Inschrift: „Als man zehlt 1629 Jahr haben die Gesellen zu Ehren einem ehrbaren Handwerk der schwarz Ferber dise Dassel machen laßen als: Martin Miller von Fridberg, Erasimus Zehrenhof von Augspurg, Michael Burk von Fueßen, Michael Bauer von Landsmâr aus der neuen Mark, Hieronimus farg von Augspurg der Zeit bey Hansen Kraken in arbeit.“

Ein Mang geföll bin ich von Jahren, bin auf dem Handwerk wohl erfahren Mit Mang zusammenlegen, Hurtig und geschwindt, Meines gleichen einer nit gleich findt, ich richte den kausleithen ihre Waar zu Handen das sie bestehen In allen Landen, derohalben thue ich vorstöhn vor speiß und drantk, und Wochenlohn und trag alzeit groß Lob davon.

Augustin Kray von Landtsparg, Ein Maisterssohn hat diese kanten zu der dassel verehrt, so hat er von allen gesellen allzeit großes Lob darvon.“

Das Hutmacherzeichen besteht aus einem zum Aufhängen an die Decke bestimmten Glaskästchen. In diesem sind drei Miniaturhüte u. z. ein schwarzer Seidenschlinder, ein grauer Filzhut und ein Schifshut, alle aus der 1. g. Niedermannszeit. Zwei Seidenbänder tragen die Inschriften: „D. Ehelechner 1841“ und: „G. Ehelechner 1841“.

Das Schneiderzeichen, das ebenfalls über dem Tische aufgehangen wurde, ist aus Zinn und besteht nur aus einer 3 cm breiten, mit Vandyer umgebenen Rahme, innerhalb welcher sich eine ausgepreizte Schere zeigt. Ein Qualschild hat einerseits die Bezeichnung: „Alt Gesellen Mois Resch und Bonaventura Welzenmüller“, anderseits: „Herr Vater Joseph Kauth 1809“.

Das schönste Stück ist der Zunftkumpen, ein Deckelpokal von 40 cm Höhe, mit Ringen an Fuß, Schaft und Becher, zwischen denen wieder tiefe Rahlungen sitzen. Leider wurde auch er „renoviert“, d. h. auf deutsch verpaßt. Dem Deckellöwen wurden zwei Schilder in fürchterlichster Art angeschweißt; von diesen trägt eines die Inschrift: „1686 Renoviert worden. Dem Ehrnbösten Fürsichtigen Ehrsamten und Wohlweisen Herrn Sebastian Christeiner Burgermeister und wohlverordneten Spitalverwaltchern zue Landtsparg.“ — Um den Becher- rand sind die Namen eingraviert: „Gg. Merkle von Straßburg, Hans Höller von Peürwach, — Melchior Menzinger von Augspurg, Hans Festin Macker von Mastatt, 1644.“ An dem unteren Wulstringe des Bechers sitzen 6 Löwenköpfe als Halter von Verehrungszeichen; vier weitere Halter, allerdings gewöhnlichster Art, wurden bei der „Renovation“ von 1686 dem oberen Ringe angefügt. Die angehängten „Verehrungen“ sind schildähnlich, aus Kupfer- oder Silberblech getrieben und von verschiedener Größe. Einige haben ganz hübsche Rokokoumräumung. Diese Zeichen versahen seinerzeit die Stelle unserer heutigen Fahnenbänder; doch geschah ihre Anfertigung nicht von zarter Hand. Gewidmet wurden sie meist von dem jeweiligen Herbergsvater oder dessen Hausfrau. — So ein Zunftpokal, mit Verehrungen über und über behangen, ließ seine Form nicht mehr erkennen, verdoppelte aber sein Gewicht und brachte den Trinker gar oft in eine peinliche Lage. — Die noch vorhandenen und zum Pokale gehörigen sieben Verehrungszeichen tragen folgende Aufschriften:

- I.) „Maria Franziska Wechin, 1731, Lausperch.“
- II.) „1752. Josephus Antonius Rudorffer. Herr Batter.“*
- III.) „1765. Josephus Billmair. Herr Batter.“

* Herbergsvater.

IV.) „1769. Josef Wilt. Herr Batter.“

V.) „Her. Andoni Stofmeir. 1784.“

VI.) „Her. Vater. Josef. Kaut. 1784.“

VII.) „1816. Victoria Kauth.“

Nummer 3, 4 und 6 tragen das Zeichen des Bierbrauergewerbes (Gerstenähren, Schapfe und Maischschäufel), Nummer 5 und 7 zeigen das Beschauzeichen (Stadtwappen) und die Marke des Verfertigers: J. W.

Nun liegt zwar die Zeit des Zunftwesens mit ihren patriarchalischen Einrichtungen und Gebräuchen schon weit hinter uns, und nur einzelne Spuren haben sich bis in unsere Tage erhalten, aber der Anblick solch überkommener Gegenstände macht die Erinnerung an die Vergangenheit wieder lebendig. Da schauen wir die alte Herbergsstube mit ihrem vom Rauch des Knaisters geschwärzten Gefäße und dem großen Ofen in der Ecke. Ueber den schweren Eichentischen hängen die Schilder und Zeichen der Zünfte, die an Innungsfeiern mit bunten Bändern, Rosmarin und Citronen geschmückt werden. An der Wand ob jenem Tische siehst du das Kästchen. Jetzt ist es noch geschlossen; kommt aber der Abend und finden die Gäste sich ein, dann werden seine Flügel geöffnet. Dann flackern auf hohen Holzleuchtern die Unschlittkerzen, dann qualmen die Pfeifen, dann gibt sich Red und schickliche Gegenred über die Angelegenheiten des ehrsamten Handwerks sowohl als von den Geschicken des Städtleins und den Zeiläufen, und die weitgereisten Männer der Zunft wissen gar viel zu erzählen von abenteuerlichen Schicksalen auf ihren Wanderfahrten, von fremden Sitten und Orten und Ländern. — Ist jedoch eine besondere Veranlassung und Feier, ein lieber Gast zu ehren, dann kommen vom Regale der Humpen aus Zinn und die schönen „Kanten“, die ein Meisterssohn zum feierlichen Mundtrunk gestiftet; daraus fließt des biedereren Herbergvaters Gebräu noch einmal so gut, und viel fröhlicher gedeiht die Rede, so sie getreulich begossen. Hat aber der Wächter zum Feierabend gemahnt, dann der letzte Trunk. Meister und Gesellen erheben sich, das Schränklein wird geschlossen, die Lichter erlöschen, und bald liegt die Ruhe der Nacht über dem Städtlein ausgebreitet.

Vorüber das Bild — vorbei jene Zeit! Die Gegenwart fordert ihre Rechte in anderer Weise; aber ein Blick in die Vergangenheit erquickt am Feierabend. Sch.



Sagen.

Der tausende Birnbaum.

Vor zwanzig Jahren*) spielten fünf Kinder in Schenring im sogenannten Herzensäßl Hängens. In einem Hausanger steht da ein alter Birnbaum mit vielen krummen Aesten, deren einen man zum Galgen wählte. Auf einer Wagenleiter stiegen zwei der Kinder hinan, um den dritten, der an den Galgen kommen sollte, da oben aufzuknüpfen. Sie hatten gerade den Strick ihm um den Hals gezogen, als sich, wo doch sonst sich kein Lüfterl regt, im Geäße des Birnbaums ein solch Gefnarr und Stöhnen erhob und die Blätter so grausam zu sausen anfangen, daß alle vier Kinder eilends staubaus machten in rechter Herzensangst. Bei dieser Hast fiel die Leiter um, darauf der Angeknüpfte mit den Füßen gestanden war und dadurch nun wirklich als Gehängter elend hätte sterben müssen, war nicht zum gähnen Glück ein Purtsch daher gekommen, der ihn noch schnell abgeschnitten. Beide sind noch wohl bei

*) Im Jahre 1855 erschien im Verlage der literarisch-kunstlichen Anstalt in München ein jetzt sehr selten gewordenes Büchlein, das sich betitelte: „Aus dem Fechtzain“, und das nach Form und Gehalt ein wahres Musterwerk für Sitten- und Sagenforschung genannt werden darf. Sein Verfasser war Karl Freiherr von Leoprechting. Derselbe lebte von 1844 bis 1864 als Gutbesitzer auf Schloß Pöding bei Landsberg und starb im Jahre 1864 zu Mannheim, erst 45 Jahre alt. Eine eingehendere Lebensbeschreibung dieses verdienten Mannes bleibt vorbehalten. — Obige Sage ist dem genannten Büchlein entnommen; ebenso stammen daraus die mit dem Namen „Leoprechting“ bezeichneten Sagen in Nr. 2, 3 u. 4 der Geschichtsblätter.

Leben, der Gehängte ist sogar Soldat, der andere ein gestandener Mann, der sich's noch wohl erinnert und wie seltsam ihm der saufende Birnbaum bei dem ruhigen Lust gedunkt. — Wie aber sich ein Sturmwind erhebt, wenn einer sich erhängt, so kommt in merkwürdig richtiger Folge ein Schauer über jene Gemeinde, in deren Freithof ein Gehängter begraben wird. Des wehrt sich darum auch jedwedes Dorf aus Leibeskräften, und die gesetzlichen Verordnungen dagegen erzwecken nichts weiter als daß der Entleibte, bald es Nacht wird, aus dem Freithof wieder herausgerissen und in ein ungeheures Holz oder in einen Wasserstrudel geworfen wird. Dieß geschieht wohl heimlich des Nachts, aber es weiß es stillschweigend in der Gemeinde jedermann.

Leoprechting.

Hausinschriften.

I.

Wenn Gottes Segen in meinem Haus,
So lach ich alle Leute aus,
Denn ich hoff' auf Gott allein;
Die Menschenhilf ist mir zu klein.

II

Wenn einer sich ein Haus will bauen,
Der braucht einen guten Mut;
Dabei muß er auf Gott vertrauen,
Dann geht's ihm nimmer gut.
Jetzt leg ich meine Sorg zurück
Auf meinen lieben Gott,
Der kann mir geben vieles Glück
Im Leben wie im Tod.

Beitronik.

Literarisches.

In unserem Nachbarbezirke Kaufbeuren hat Herr Kurat Frank die Sache der Heimatforschung energisch in die Hand genommen und sein Wirken auch auf die Bezirke Füßen und Markt Oberdorf ausgedehnt. Zur Unterstützung seiner Tätigkeit erscheinen die „Deutsche Gaue“, eine Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatkunde. Dieselbe ist bereits bis zum 3. Bande fortgeschritten. In dem soeben herausgegebenen Doppelhefte 51 und 52 findet sich wieder eine Fülle interessanten historischen Materials, von dem wir nur nennen wollen: „Einfluß der sel. Crescentia von Kaufbeuren auf Kunstdarstellungen“, von Dr. A. Schröder, — „Die Gegenreformation in Leeder“, von Pfarrer Hablitzel“, — „Entdeckungsreisen“, — „Mamannensriedhof bei Ebenhofen“ u. v. a. Dem hübsch illustrierten Hefte liegt außerdem eine Nachbildung der Kaiserschen Karte über die Römermale im Oberdonaukreise bei. — Neben der großen Ausgabe, welche jährlich 20 Hefte zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. umfaßt, erscheint auch eine Volksausgabe in 4 starken Broschüren für jährlich 1 Mark. — Wir erblicken in dem ebenso anziehenden als verdienstvollen Unternehmen mit großem Interesse die Tätigkeit eines tüchtigen und rührigen Forschergeistes, dem alle Anerkennung gebührt.

Druck von K. Kraus in Landsberg.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schober in Landsberg.

Nr. 6.

Verlag von Hg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1902.

Merkwürdige Glocken des Bezirkes.

Steht in Schwifting, unweit des gar stattlichen, im Jahre 1882 neu gebauten Pfarrhofes, die Margaretenkapelle, mitten in einem schönen Ager. Die ist, weil sie sehr klein und alt, anno 1712 sehr verändert und vergrößert worden, hat auch die Freigebigkeit des Prälaten von Mottenbuch, wohin damals die Pfarr untertänig war, sie mit drei neuen Altären und gutem Stuck ausgeziert. Bemelte Altär seynd aber erst 1744 von dem Maler Caspar Scheffler zu Oberfinningen gefäzt worden, und hat dies 87 Gulden gekost, welche Antonius Dorffschmiedt von Schwifting verehrte. Ist der Choraltar der heiligen Margarete, der Evangeliumsaltar der allerheiligsten Jungfrau, der Epistelaltar aber den Heiligen Rochus und Sebastian geweiht und hanger bei letzterem, der ex voto von der Gemeinde gestiftet, eine Tafel, darauf Folgendes zu lesen:

„Nachdem anno 1650 den 18. Monatstag July Gott der Allmächtige allhiefiges Dorff Schwiftingen mit der abscheulichen Sucht der Pest heimbesucht, wie es den obigen Monat an bis auf den 20. Octobris von jung und alten Personen auf die 94. Weckgenommen, hat ein Ehrbare Gmain diese einhellige Glibdt gethan, daß sie zu abwending dieses übels Gott dem Allmächtigen wie mit weniger auch dem Heil. Sebastiano und Rocho zu Ehren und Ewigen Gedächtnus einen Altar in dieses Vohwürdige Gottshaus wollen machen und aufrichten lassen mit diser gefaßten Hofnung, der erzürnte Gott werde daß Vorbit beeder Heiligen ansehen, diese böse Sucht gnädiglich abwenden und uns Vorderst hin väterlich behüten. — Verheurathe Männer 12, verheurathe Weiber 9, ledige Knecht 4, ledige Mägdt 3, Paurn und Söldner Söhn, khlein und groß 31, Paurn und Söldner Töchtern khlein und groß 29, dem Todten Gröbl 4 Kinder, am Prechen Pader ain frembds Kindt.“

Und eine zweite Tafel besagt:

„Nachdem die Köbl. Pfarr Schwifting den A^o 1650 zu Ehren des Vohwürdigen Reichthigers Rochus umb Abwending der Vordigen Pest allhier vedobien Jährlichen Grentgang hundert Jahr nacheinander all Zeit andächtig vollbracht, ist diese Taffel von ernannter Dorff Gmainde dem Hl. Rochus zu Ehren zum ewigen angedenken und schuldigher Dankbarkeit verschaffet worden A^o 1750.“

Gemahnt von der Kapell an viel frühere Zeiten nur mehr das Dachreitermüchken, so noch gotische Schallöffnungen weist. Darinnen hängen zwei Glöcklein, und ist das eine unalt. Hat noch eine andere Form wie jetzt die Glocken zeigen, mißt unten ungefähr 1,40 m, um

die Haube aber nur c. 0,56 m und steht daran in gotischen Majuskeln¹⁾: „† O rex Glorie veni cum pace.“²⁾)

Ist wohl des Beschauens wert, hat aber solches keine Mücken, denn da führt keine Stiege hinauf, und eine längere Leiter kannst Du in den kaminähnlichen Schluß nicht einstellen. Freilich, was eine lange Leiter nicht zustande bringt, tun oft zwei kürzere, und so habe auch ich das Glöcklein erreicht und beschaut und mich daran gefreut. — Es mag noch aus dem 14. Jahrhundert stammen, doch kommt' ich über Alter und Stiftung der früheren Kapelle nichts Weiteres erfahren; schätze aber, daß selbe schon lange, ehe die Pfarrkirche erbaut worden, was anno 1475 durch den Baumeister Ulrich Rißhaber von Landsberg geschah, gestanden und vom Landvolk der Gegend fleißig besucht worden ist, da St. Margaret die Patronin des Nährstandes, und ihr Jahrtag schon im 12. Jahrhundert ein wichtiger Werktag für die deutschen Bauern gewesen.³⁾

Sch.



Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung von Nr. 5.)

Closter Dieffen.

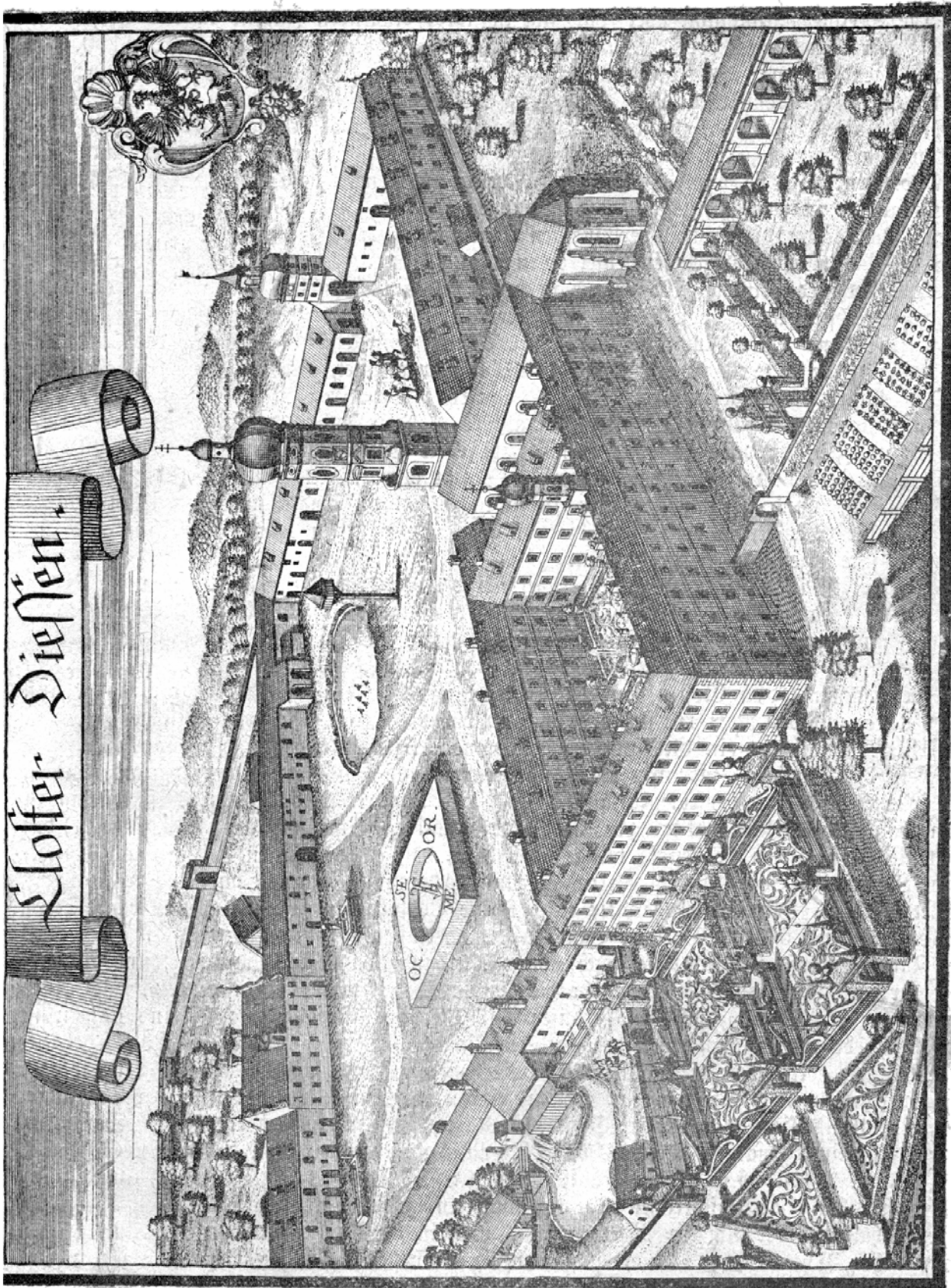
Tiefe Probstei, Canon. Regular. S. Augustini, ligt in Ober Bahrn, Remtambi München, Gericht Landisberg, Bistumb Augsburg, bei dem Mark Dieffen am Ammersee. Ist, so vil wissendt, Anfangs von dem Seeligen Rathardo, auß dem Fürstlichen Stammen der Grafen von Andex, mit Bewilligung seines Bruders Hantonis, Bischofs zu Augsburg, gestiftet, all sein Vermögen dem H. Ritter Georgio geschenkt, unnd ihm zu Ehren sambt dem Woltshaus auch das Kloster Anno 840. erbauet worden; dessen erster Probst und Pfarrherr er selbst gewesen. Die andere Stiftung ist von Kunigunda oder Kunissa, einer Gemahlin Friderici Grafens zu Dieffen geschehen, da sie nach dem Tode ihres Eheherrns Anno 1010. das ist, wie Brunnerus p. 2. Annal. Boic. fol. 748. schreibt, 170. Jahr nach Ableiben des S. Rathardi, das andere Kloster S. Stephano zu Ehren nechst an dem Orth, wo jetzt die Probstei stehet, erbauet, unnd darein drey Regulirte Chorherren gesetzt hat, zu welchen sich hernach auch Hartwicus Probst zu St. Georgen Anno 1124. sambt seinem Convent begeben, und allda mit Erlaubnuß Bischofs Hartmanni, so lang gewohnet, biß Graf Berchtoldus das Schloß zu Dieffen, welches glaublich Rathbodus, oder Ratholdus ein Sohn Kaisers Arnulphi Anfangs erbauet, in ein Kloster, zu Ehren der Mutter Gottes verwandelt, und Hartwicus sambt seinen Chorherren dahin gesetzt worden. Hund, Metrop. Salisb. Tom 2. f. 259.

Es ware auch dazumahl von Grafen Berchtoldo der Mark mit allen Rechten dem Kloster geschenkt, und zugeehnet; stundie auch allhier ein Frauen-Kloster, dessen Vorsteherin die Seelige Mechtild, ein Tochter Grafen Berchtold gewesen. In der Kloster Kirchmitten auf dem Chor zeigt sich die Grabstatt des dritten Stüßters Grafen Berchtold, und Agnetis seiner Gemahlin. In anderen Neben-Capellen werden die Seelige Euphemia, eine Schwester der Seeligen Mechtildis, unnd Kunigunda, die andere Stüßterin dieses Orths verehret. Diese Kunigunda erbauete ihr nechst an S. Stephani Woltshaus ein Wohnung, dahin sie sich alle Nacht zur Metten-Zeit von ihrem Schloß Bischoffsried begeben, unnd dem Lob Gottes

1) Majuskeln . . große Buchstaben.

2) „O König der Ehren, komme mit Deinem Frieden.“ Darüber auch in Nr. 3, S. 14.

3) Der Landmann, welcher ein Gut zu Lehen oder gegen Zins innehatte und nach dem Margaretentage starb, vererbte den Ertrag der Gutsfelder auf seine Erben. — Der Getreidezehent war am Margaretentag verdient; d. h. es war nun ein rechtlicher Anspruch darauf vorhanden. (Christliche Chronographie v. Debel, II, S. 500.)



Ansicht nach Wenig vom Jahre 1701.

begehohnt, da sie dann durch Englische Hand das Kirchen-Thor allzeit offen gefunden. Nach ihrem Todt leuchtete sie mit vielen Wunderzaichen, so beyhero Grab geschehen; anstatt einer Grabschriift wolte sie dise Worte haben: Kunegund peccatrix, hujus loci dominatrix, istam construens Aulam. Obiit Anno 1020.

Die Seelige Euphemia aber hat sich in ihrer blühenden Jugend in das Kloster S. Altonis, oder Altonmünster versüßet, und starbe alldort, als ein Vorsteherin Anno 1180. mit großem Jugend-Muhm; wolte doch allhier bey ihrer Schwester Mechtild begraben sein; wie dann der Seeligen Mechtildis Leib gleich in der nechst daran stossenden Capell zu sehen. Dese Mechtild hat schon im fünfften Jahr ihres Alters, nemlich Anno 1132. bey den Regulirten Chor-Frauen zu St. Stephan allhier zu wohnen angefangen, und nit mehr auß dem Kloster kommen, biß sie durch Geistlich- und weltlichen Gewalt nach Eßlingen in Schwaben Abbißin alldort zu seyn, verurtheilt und getrunken worden. Es gebrachte sich auch Kayser Fridrich Barbarossa ihres hoch-verständigen Einrathens zu Regensburg, allwo sich begeben, daß Mechtild an der Kayserlichen Tafel einen Trunk Wasser begehrt, und zwar zum dritten-mahl, habe doch jederzeit das Wasser sich in besten Wein verwandelt. Kurz vor ihrem Todt als ihres Sterbstündtleins von Gott schon berichtet, kame sie wiederumb nach Dießen und starbe selig Anno 1160. im 33. Jahr ihres Alters, wirket vor- und nach dem Todt vil Wunderding. Ihr H. Leib ist erst Anno 1698. kostbar gefasset, und in erwehnter Capell am Fuß des Altars beigesetzt worden. In S. Georgij Pfarr-Kirch ist gleichfalls der H. Leib B. Rathardi ersten Stüßters und Probsts allhier in dem Hoch-Altar zu sehen. Diser Leich-namb ist zur Zeit, da dses von den Hunnen zerstehrte Gottshaus Anno 1013. durch Wal-ricum und Adelhemium Gebrüder, widerumb erhebt wurde, mit wunderbarer Abhebung des Grabsteins, und heraus gehenden lieblichen Geruch, gefunden worden. Eben daselbst haben auch die Edle Ritter von Thor, die von Greiffenberg, Pientzenau, Schmichen, und andere mehr, ihre eigentliche Beegräbnissen.

Sonsten ist in diesem Kloster auch einverleibt die von dem Seeligen Rasso, insgemein Graffrath genannt, in dem Wörth an der Amper erbaute Kirch, worbey er auch ein Kloster gestiftet, und darinn selbst ein Layen-Bruder worden. Starb Anno 954. Diser Seelige Rasso ware ein Sohn Ratholdi, Grafens zu Dießen, von einer ungemeinen Größe; sein Kirch aber ist sambt dem Kloster von den Ungaren zerstehrt, die Reliquien aber, so er auß dem H. Land, und von Rom mit sich gebracht, seynd nach Andex geflehnet (=geflüchtet) worden. Anno 1689. ist alldort (in Grafrat) ein ganz neue Kirch erbauet, und Anno 1695 seynd die Gebein des Seeligen Rasons mit Gold gefasset, auß dem Chor-Altar beigesetzt worden, allwo er auch noch mit großem Zulauff besucht, und verehret wird. Ferners ist würdig zu melden, daß Probst Berchtoldus der XII. (wie Hundius Tom. cit. fol. 269. schreibt) bey Mechtild Herzogin in Bayern so vil gegolten habe, daß er von ihr in Principalem Capellanum, Sigilli sui Secretarium, totius Curiae supremum Magistrum, et Provisorem* erwählet worden. Hat für sein Kloster etlich schöne Dorfschafften sambt reichen Kirchen-Schatz erworben, und bey 50000 Ducaten Baarschafft hinterlassen.

Zum Beschluß geschieht hie auch einige Meldung von dem Ammer-See, und Ammer-Forst; der See zwar, durch dessen Mitte die Amper fließet, ware vor diesem frey, nach Auf-richtung aber der Fischer-Zunft und gewisser Fisch-Ordnung ist solche Freyheit ins gemein nit mehr üblich; dahero es auch einen eygenen See-Nichter gibt. Die Länge dieses-Wassers haltet zwey Meil, ein Meil aber die Breite, die Tiefe dessen ist vnderchiedlich, etlichen Orthen aber nit zu ergründten und also den gar großen Fischen nit bezukommen seyn. Der See führet sonst meistentheils Hechten, Aelchen, Schleden, Prären, Rutten und andere mehr, bevorab ein Gattung, Püßling genannt, deren 8. biß 10. auß das Pfund gehen, haben den Geschmack, wie Sälbling, stehen aber gleich ab außser dem Wasser, haben keine Schieppen, und schier kein Gräth. An diesem Fischreichen See ligt auch ein großer Pann-Forst, 8. Meil Weegs im Umbkreiß haltend, der Ammer-Forst genannt, und in 3. Theil abgetheilt. Darinn grossen Theils Nischen, Thannen, und Fichten, gar wenig aber weiß-Puechen, oder Thornholts vorhanden. Vil Brennholts wird nach Dießen und anderen umbligenden Orthen abgegeben.

* Hofkaplan (geistl. Beheimrat, Siegelbewahrer (Geheimkammerer) und oberster Hofmeister.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von Reallehrer Schöber in Landsberg.

Nr. 7.

Verlag von Gg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1902.

Die Pest in Landsberg im Jahre 1627.

Neun Jahre schon hatte der Krieg, den wir den dreißigjährigen nennen, in verschiedenen Teilen Deutschlands gewüthet, noch aber hatte er die Grenzen Bayerns nicht überschritten und Stadt und Bezirk Landsberg waren von den eigentlichen Kriegsschrecknissen verschont geblieben. Wie aber die Mäwen den Sturm, so verkündeten unheimliche Vorboten die kommenden Tragsale. Hatte schon im Jahre 1618 ein ungeheurer Komet die Gemüther in Angst und Bangen versetzt, so trat bald darauf Mißwachs und noch nie dagewesene Teuerung ein. Das Scheffel Korn stieg bis zum Preise von 100 Gulden, eine damals geradezu ungeheure, für Minderbemittelte unerschwingliche Summe. Das größte Elend riß ein. Die ärmere Bevölkerung nährte sich von allen möglichen, auch den schlechtesten und unappetitlichsten Dingen. Viele der Armen, Kranken und Elenden starben an Hunger und Entkräftung. Also geschwächt, konnten die Einwohner der Stadt dem Würgengel, der nun an die Tore klopfte, dem schwarzen Tod, nicht mehr viel Widerstand entgegensetzen.

Die Pest, welche in der Umgegend schon viele Opfer gefordert, hatte bisher, Dank der getroffenen Vorsichtsmaßregeln, in die Stadt noch keinen Eingang gefunden. Jedes der drei Tore (Bayertor, Lechtor und Sandauertor) wurde scharf bewacht und die Kontrolle der Einpassierenden mit größter Strenge durchgeführt. Auf öffentlich angebrachten Tafeln waren die Namen jener Orte der Umgegend verzeichnet, in denen die Seuche herrschte, und die Vorwärtter waren angewiesen, keine Person aus solchen Dörfern in die Stadt zu lassen. Wer nicht genügend bekannt und legitimiert war, mußte mit einem Eide bekräftigen, daß er aus keinem der verseuchten Orte kam. Erst dann, wenn in einer Ortschaft längere Zeit kein Erkrankungsfall mehr vorgekommen, wurde sie für seuchensfrei erklärt, ihr Name von den Tafeln gestrichen und der Verkehr mit ihr wieder aufgenommen. — Der Stadtphysikus (so wurde der städtische Amtsarzt genannt) gab Weisungen, Verhaltensmaßregeln und Arzneien zum Schutze und zur Verhütung von allenfalliger Ansteckung, und alle möglichen Haus- und Wundermittel traten in ihr Recht. Das s. g. Brechhaus, das eigens zur Aufnahme von Pestkranken bestimmt war, wurde vorsorglich vergrößert. — Der damalige Stadtpfarrer Johann Weiß (1625—1637) traf mit seinen beiden Helfern¹⁾ ein Uebereinkommen, wornach derjenige, in dessen Wochendienst die erste Pestkrankung einfallen würde, sogleich aus dem Pfarrhose auszulogieren sei und mit einem Mesnergehilfen und einer weiblichen Dienstperson eine eigene Wohnung zu beziehen habe. Ihm sollte dann der Besuch der Pestkranken und die Spendung der Sterbsakramente

1) Die Kapläne (Cooperatoren) wurden damals Helfer oder Gesellpriester genannt.

ausschließlich und während der ganzen Dauer der Epidemie zufallen. Zu diesem Zwecke hatte der Magistrat ein Häuslein gemietet, das dem äußern Zolleinnehmer am Bayertore, Georg Frickh, gehörte und hinter der Pfarrkirche lag. Zur gesonderten Celebrirung wurde das alte Johanniskirchlein²⁾ im innern Friedhofe angewiesen und demselben eine Sakristei angebaut. Als Besoldung wurden dem Geistlichen, neben den gewöhnlichen Einnahmen, die er vom Stadtpfarrer bezog, noch 3 Gulden wöchentlich vom Magistrate und 1 Gulden 30 Kreuzer von der Spitalverwaltung zugebilligt, außerdem $\frac{1}{2}$ Maß Wein für jede Person, die er mit den Sterbsakramenten versah. Auch erhielt er die Stolarien und Gebühren aus den Leichenbegängnissen und Seelmessen. Die Entlohnung des Mesnergehilfen und der Köchin übernahm ebenfalls der Magistrat.

Also gerüstet, glaubte man in Landsberg dem grimmigen Feinde entgegen treten zu können und ihn entweder zurück zu schlagen oder doch milder zu stimmen. Aber man täuschte sich, und seine Wut wurde nur noch mehr entflammt.

Am 25. Juli 1627 erfolgte der erste Pestodesfall in dem Hause des Lebzelter's Johann Beurler. Dort wohnte eine Person ledigen Standes, Agatha Bassenheimerin. Sie hatte mit ihrer verheirateten Schwester Maria unter den Rathauslauben³⁾ einen von ihrem verstorbenen Vater überkommenen kleinen Laden inne. Dahin kam am Samstag, den 21. Juli, als dem gewöhnlichen Schrammentag, eine Schreinersfrau von Lametingen⁴⁾, um ein Säcklein aufheben zu lassen. Das Ersuchen konnte ihr, einer alten Kundschaft, nicht abgeschlagen werden. Nun hatte aber in Lametingen die Pest seit einem Jahre in heftigster Weise gehaust und war erst seit kurzer Zeit erloschen. In Gedanken dessen wurde Agatha von einem solchen Stel und Abischen erfaßt, daß sie sich alsbald unpäßlich fühlte, nach Hause begab und dort am nächsten Mittwoch unter ausgesprochenen Pesterscheinungen verstarb. Groß war die Pestürzung, die alles ergriff. Die getroffenen Maßregeln wurden nun sogleich in Vollzug gesetzt. — Die Stadttore wurden geschlossen, die Schrammen und Wochenmärkte nach Pößing verlegt, zur Abhaltung von Gesindel und Diebsleuten, welche allenfalls die Verwirrung benutzen wollten, strengste Strafen angedroht und deshalb an den drei Toren Galgen errichtet, — kurz die Stadt in förmlichen Belagerungszustand versetzt und unter Standrecht gestellt. Aller Handel und Verkehr lag darnieder; die Lebensmittelpreise erreichten bald wieder eine enorme Höhe; dumpfe Angst lähmte die Gemüther, unheimliche Stille lag über der Stadt, erhöhte die Depression und ließ noch schrecklichere Zeiten ahnen. Aber seltsamerweise schien es bei dem einen Todesfalle sein Bewenden zu haben. Der Feind zögerte mit dem Angriffe. Es erfolgte während des Monats August keine neue Erkrankung, und eine Notiz des Stadtpfarrers Weiß besagt darüber: „Zu merken, daß zwar in diesem Monat sonders niemand gestorben; denn daß die drei fremden, tot gefundenen Personen, (die) mit Namen nit konnten benannt werden, wie auch ein Weibsbild und zwei Mannspersonen, so mit dem Schwert hingericht, hieher gesetzt und zwei, so ertrunken.“

Auch in der ersten Hälfte des Septembers war Ruhe, und schon wollte neuer Lebensmuth sich regen, da erkrankte die Schwester der Agatha, Frau Maria Felerin, und starb am 13. September, tags darauf ihr Sohn Franz, am 15. Maria Herelin, des Bürgermeisters Herels Hausfrau, am 17. zwei andere Personen; am 18. Anna Summerin, die „den ersten als Selbstfrau aufgewartet und darumb zu dem Bruderhaus getan worden in ein Stüblein“, und nun folgten sich die Sterbefälle, um am Ende des Oktober den höchsten Stand zu erreichen. Aus allen Kreisen und jedem Alter holte sich die schreckliche Krankheit ihre Opfer. Im Oktober raffte sie 51 Erwachsene und 21 Kinder dahin, im November 66 Erwachsene

2) Die jetzige Johanniskirche wurde erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut.

3) Das damalige Rathaus war dreistöckig und stand allein auf dem Marktplatz, wo jetzt der Stadtbrunnen sich erhebt. Es war mit Bogenhängen (i. g. Lauben) umgeben, darunter sich kleine Verkaufsläden und Anlagen (Verkaufstische) befanden, die vom Magistrate vermietet wurden. Im Erdgeschoße war ein großer, gewölbter und gepflasterter Raum, in dessen Mitte ein Springbrunnen mit breitem Bassin, welches auch als Fischbehälter diente, Kühlung verbreitete. Die Zuleitung des Wassers hiesfür erfolgte von der Bergstraße aus. Im 1. Stocke, zu dem eine überdachte Freitreppe von außen emporführte, befand sich halt der Klar oder des Ganges ein weiter, doch nicht allzu hoher Saal mit Holzplafond und einer Estrade. In diesem Räume spielten sich die Feste ab. Öffentliche Erlasse wurden von der Plattform der Freitreppe aus verkündet. An den Festtaaf schlossen sich auf zwei Seiten die Räume für die städtischen Amtsstelle (Kanzleien und Registraturen). Der 2. Stock war hauptsächlich zu Wohnräumen für den Syndikus (städtischer Richter) und Stadtschreiber bestimmt.

4) Lametingen, jetzt Lamersblingen, ein Pfarrdorf im Bezirksamt Kaufbeuren, Amtsgericht Buchsee.

und 42 Kinder, im Dezember 50 Erwachsene und 30 Kinder. Die Leute starben in kürzester Zeit, nicht nur im Lazaret und in den Wohnungen, sondern auch auf der Straße, Fremde und Bettler oft in Scheunen und Schlupfwinkeln, einsam, verlassen. — Während sich im September des Vorjahres 18, im Oktober 15, im November 11, im Dezember 9, also in Summe 53 Todesfälle ergeben hatten, fielen im September 1627 an 24, im Oktober 72, im November 108, im Dezember 80, das sind 284 Sterbefälle, gegen das Vorjahr mehr um 231. — Die größte Ziffer fiel auf den 29. Oktober mit 22 Todesfällen, und der Jahresschluß ergab 392 Gestorbene „außer aines so sich ehenkt“, gegen 116 im Jahre 1626. — Manche Familien wurden schrecklich heimgesucht. So starben am 20. November Maria und Regina Vogt, am 1. Dezember der Vater Hieronymus Vogt, Christina, die Mutter, und deren weitere Kinder Johann, Hieronymus und Elisabeth, alle im Brechhaus. Kaum war ein Haus wegen vorgekommener Erkrankungen geschlossen, brach in einem anderen die Epidemie aus. Das Pestlazaret konnte die Zugeführten nicht mehr fassen. Oftmals lagen darin bis zu 40 Personen, von denen in einer Nacht wohl 20 und mehr verschieden. Zu Begräbnisplätzen waren der Dreifaltigkeitsfriedhof und der Spöttinger Gottesacker bestimmt.⁵⁾ Die Karren, auf denen man zur Nachtzeit die Toten aus der Stadt führte, waren an den Rädern mit Filz beschlagen, um durch ihr Geräusch die Lebenden nicht zu ängstigen. Das: „Memento mori!“ trat den Bewohnern der Stadt stündlich und in jeder Gestalt vor Augen, freilich ohne mehr die sonstige Wirkung hervorzubringen. Jetzt, da man den baldigen Tod als etwas unabänderliches ansah, da ihm die teuersten Familienangehörigen und Freunde zum Opfer fielen, verlor er seine Schrecken. An die Stelle traten wohl gar stumpfe Gleichgültigkeit, die der fortwährende Umgang mit dem Schrecklichen erzeugt, oder tolle Ausgelassenheit, welche die wenigen Stunden, die ein unerbittliches Schicksal noch gönnte, möglichst auszunützen sich bestrebte. — In dieser schweren Zeit zeigten sich geistliche und weltliche Obrigkeit auf der Höhe ihrer Aufgabe, würdig ihres Amtes. Niemand aus ihnen hatte die Stadt verlassen; tapfer und unentwegt blieben sie auf ihren Posten, suchten allerorten zu helfen, zu trösten, zu unterstützen, aufzurichten; in Tod und Bedrängnis wollte man treu verbleiben. Gewiß hat dieses heroische Beispiel das meiste beigetragen, die Schrecken zu mildern, den Lebensmut zu heben, den Glauben zu kräftigen, und die Mannhaftigkeit dieser schlichten Männer zwingt uns heute noch zu rückhaltloser Bewunderung.

Die Gemeinde verlobte sich zum heiligen Kreuz nach Polling, an allen Sonn- und Feiertagen wurde in der Stadtpfarrkirche ein einstündiges Gebet mit Litanei abgehalten, zum Empfang der heil. Sakramente aufgefordert und allwöchentlich drei Messen zu Ehren der Heiligen Rochus, Karl Borromeus und Ignatius gelesen.

Endlich erlosch die gräßliche Seuche, die ihrem Ende zu (Januar und Februar 1628) noch von den schwarzen Blattern begleitet war, und nun säumte man nicht, das Gelöbniß zu erfüllen. Gleich nach Ostern, welches im Jahre 1628 auf den 13. April fiel, wurde der Wallfahrtsgang nach Polling angetreten. 2100 Personen nahmen daran teil. Als Botivgeschenke wurden niedergelegt ein silbernes Kreuz in Form des Stadtwappens und eine gewaltige Wachskerze, die zu Ehren Unser lieben Frau gar schön geziert und mit Malereien geschmückt war.

Doch nun folge der Bericht, den der glaubwürdigste Augenzeuge jener Schreckenstage, der damalige Stadtpfarrer Weiß uns hinterließ, und der in dem Mortuarium des hiesigen Stadtpfarrarchives, Band I, Seite 317—320, niedergelegt ist:

„Den 25ten Tag Julii hat die grausame pest angefangen in des Johann Beurlers Wezelsters Behausung, soll dergestalt den Ursprung genommen haben, daß weil in der beiden Schwestern (namens Bössenhaimerin von ihrem Vater) Leden unter dem Rathhaus ein Keistlerin von Lameting etwan ein Säcklein zu behalten an einem Samstag geben, darüber sich Agatha (so hieß die eine Schwester) entsetzt, in Bedenkung, die greuliche Sucht aus Verhängnis Gottes besagtes Dorf schier ist ein Jahr übel angesteckt, hat demnach leider die Contagion (d. i. Seuche) bei uns meistens den arm nothleidend erhangerte eingerissen.

5) An anderen Orten des Bezirkes wurden mehrfach eigene Pestfriedhöfe angelegt.

Zumalen aber ich mit beiden Herren Helfern vorher accordiert, daß welchen die Reihe treffen würde, selbiger abgesondert in eines Bürgers Georgii Kriech, dormalen äußern Zollner bei dem Bairthor, Häuslein hinter der Kirchen, welches als gelegentlichst doch um gebührende Bezahlung von dem Stadtrath auf gebot vorgenommen, mit seinem Meßner und Köchin von einem ersamen Rath gleichfalls besoldet, wohnen, den Infizierten mit heiligen Sakramenten, auch notwendigen exhortationen (d. i. Vermahnung, Zuspruch) beispringen, zugleich das Kirchlein S. Johannis im inner Gottsacker zugeeignet, ein besonder Sacrarium (d. i. Sakristei) gebauen und neben wöchentlicher Bestallung dreier Gulden von dem Rath, einem Gulden dreißig Kreuzern von dem Herrn Curato im Spital und dessen Pflegern, dann Reichung eines Viertel Weins für jede providierte Person, darin auch ich Joan: Weiss als Seelsorger 3 Gulden hergespendiert, beineben ihm die täglichen Seelmessen und ander Gefäll, inmassen neben anderer Cooperatoren Aufwartung und täglichen Almosen, außer der 50 Gulden, so ich insgemein erteilt. — Gott woll väterlich solches Uebel von uns ferner abwenden, dann es ein solche Bedrangnus creiert (d. i. geschaffen), davon nit zu schreiben; in Erwägung die commercia (d. i. Handel und Verkehr) ganz niedergelegt, die Schranken nacher bößling gezogen und mit einem Wort völlige Sperr neben Aufrichtung der Halsgerichts vorgenommen worden, darumb wohl zu vigilieren (d. i. Obacht zu geben), das Precht- haus in eventum (d. i. für alle Fälle) größer zu machen, zu beherzigen, daß wohl über eilich und vierzig Personen auf einmal zusammen kommen, und auf 24. ain nacht hin und wieder darauf gangen, und vorderist die Häuser uneingestößt post habito respectu (d. i. ohne Ansehen der Person) zu spörren, alsbald die Krankheit an einem oder andern Ort einkommen, nicht ohne daß ich große Befahrnus (d. i. Kummer) müssen austehen in Bedenkung, (daß) mir vil Leut vormittag die Händ geboten oder anderer Nothdurft wegen mit mir zu handeln gehabt, so abends wo nit gar gestorben gleich, doch wenigst müssen in das Lazarethhaus getragen werden, daß also mich oft gereut, daß ich nit selbst mich exponiert (d. h. die Sorge für die Pestkranken übernommen), gestalten Gott der Allmächtig so große augenscheinliche Barmherzigkeit an mir und beiden Cooperatoren erwiesen, daß auch den absonderß bestellten die contagion niemalen angesteckt, ohn Zweifel nach göttlicher Fürscheidung durch die wachsame Mittel des Stadtphysici behütet und darum täglich gehaltenen Raths von Geheiß darzu Deputierten. Keinerlei Obrigkeit aber war geflohen, sondern samt und sonders allhie verblieben, bis Gott wiederum seinen Zorn abgewendt und der Engel das schlagende Schwert eingesteckt. Wie dar sobald von mir und ganzem Rath ein Votum (d. i. Versprechen, Gelöbniß) nacher dem hl. Kreuz gen Bolling durch gutwillige Ermahnung ab der Kanzel und Contribution (d. i. Beitrag, Opfergabe) nach Reich und Armes Gefallen ediert (d. i. gemacht, gegeben), folgendß in wehrenden Sterbsläufen selbiges eingenommen, und nur das Kreuz in Form des Stadtwappens zur Abwendung bevorstehendes Kreuz ausgemacht neben einer schönen, zu Ehren unser lieben Frauen posierten Wachskerzen, hat ebenmäßig die erschrecklich Sucht aufgehört. Hierauf gleich nach Ostern die Supplication (d. i. Bittgang) in 2100 stark zu schuldiger Dankagung fortgesetzt, auch in währendem Leid das stündige Gebet Sonn- und Feiertagen zumalen die heil. Beicht und Kommunion, auch drei extra ordinari (d. i. besonders, außergewöhnlich) Messen wöchentlich ad laudem (d. h. zur Ehre) S. Rochi, Caroli Borromei und Ignatii neben sonn- und feiertägiger Vitanei ab der Kanzel vollzogen.“

Sch



Schilderungen aus alter Zeit.

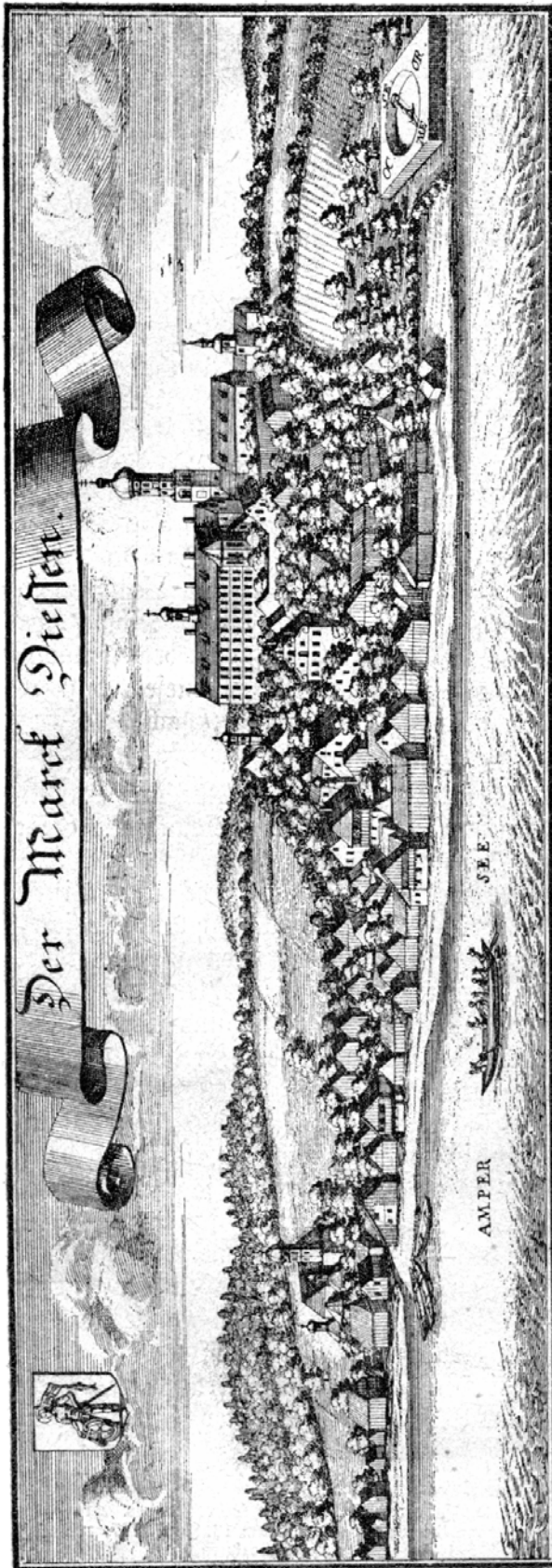
(Fortsetzung von Nr. 5 u. 6.)

Marck Dieffen.

In Ober Bayern, Nennamt München, Gericht Landisberg, Bistum Augsburg, an dem Ammer-See jenseits d. Berg Andex auf einer Höhe gelegen, und von den Scribenten Damasia genennet. Solle um das Jahr 800. ein namhafte Statt gewesen und von Strabone Urbs Lycationum, das ist ein Statt der Lechfelds-Wohner, seyn benamset worden; auch sollen darinn die uralte Grafen von Dieffen gewohnet haben; diser Marck hat vor Alters zum Schloß und Graffschaft Dieffen gehört, bevor das Kloster gestiftet ware. Vom Kaiser Ludwig aber ist er Anno 1326. von dem Kloster gegen St. Georgen vund Wängen eingetauscht, und auff neu mit Marcks = Freyheiten begnadet worden. Von selbiger Zeit an kame er an Bayern, vund wird annoch für einen Bayrischen Bann-Marck erkennet. Anno 1317. wurde diser Marck sambt dem Kloster allerdings in Nischen gelegt, und Anno 1647. abermahl durch unversehenes Feur guten Theils abgebrandt, seynd doch beyde widerumb erbaut worden, so daß neben schönen Baum- vnd Pflanz-Gärten der Marck ganz wol erbauet, vnd der Zeit von mehr als 200. Burgern bewohnet ist. Die Fruchtbarkeit vnd Mänge des Getraids ist wegen engen Acker-Baus nit groß. Sonst gibt es an Fischfang, vnd Fugel der Speiß-Rechten ein zimliche Nahrung. Man macht auch diß Orths vil schönes weißes Hafner-Geschirr, so weit vnd brait verhandelt wird. Der Schutz-Patron in der Pfarrkirch* ist S Georgius, vnd fuhret der Marck dessen Bildnuß stehend in seinem Insigl.



* Bis zum Jahre 1804 war die Kirche in S. Georgen zugleich Pfarrkirche von Dieffen. Am 15. Januar d. J. wurde die seitherige Klosterkirche zur Pfarrkirche bestimmt und das Sanctissimum von S. Georgen in Prozeßion zur Klosterkirche übertragen. (Chronik von Dieffen, S. 77.)



Ansicht nach Wenning vom Jahre 1701.

Eine Kriegserinnerung an das Jahr 1796.

Im Pfarrarchive zu Kaufring findet sich in dem „Prospectus Parochiae“ auf Seite 105 u. f. eine „Kurze, aber grundwahre Beschreibung, wie es uns im Frankosentrieg, besonders alhier, ergangen.“ Diese Aufschreibung rührt von dem damaligen Pfarrer Franz Kav. Heiß¹⁾ her und bietet einen interessanten Beitrag zur Geschichte der kriegerischen Ereignisse, die sich damals in unserer Gegend abgespielt. Sie lautet:

„1796 am 26. September. Nachdem der verderbliche Krieg zwischen den Deutschen und Franzosen bei 5 oder 6 Jahren mit verschiedenem abwechselnden Glücke geführt worden, wurde er endlich ins Herz unseres Deutschlands herein gespielt. Die Kaiserlichen am Rhein und selben Gegenden fingen an sich zurück zu ziehen, die Franzosen oder Patrioten eilten nach. Zu Amberg endlich fand der Prinz Karl, des Kaisers Bruder, seinen Vortheil, schlug jene²⁾ und jagte sie wiederum bis an den Rhein. Eine andere feindliche Colonne zog am 22ten August zu Augsburg ein und gleich auch zu Friedberg. Am Barthlmetag war eine Schlacht zwischen Friedberg und Augsburg, die nichts entschied. Friedberg und selbe Gegend mußte entsetzlich viel leiden. Die Patrioten³⁾ drangen in Bayern ein, lagerten sich bei Dachau bis gen München, ein ziemliche Armee. Die Kaiserlichen sammelten sich auch allda. Die Stadt war beängstigt, worin das bayrische Militair lag, das sich nicht rühren durfte. — Endlich zogen die Patrioten ab und zurück, setzten bei und ober Friedberg über den Lech, fielen am 16ten September zu in beiden Meitingen, Hurlach, Zgling ein, plünderten und raubten erbärmlich. Einige Kaiserliche, nicht einmal ein paar hundert, lagen bei Landsberg, rückten aus und plänkelten mit den Patrioten, zwischen Kaufring und Hurlach. Es wurde nichts entschieden; jene waren ja viel zu wenig, und doch retirierten die Patrioten, weil sie nicht wußten, daß die Kaiserlichen so schwach gewesen.

Am 17. bis etwa 9 Uhr Vormittag rückten die Patrioten in Landsberg ein, bei 7 oder 8000 Mann, vielleicht mehrer. Ich glaubte sie wären kaum dort, eilten schon einige auf die umliegenden Dorfschaften und bis 12 Uhr waren schon viele Leute ausgeraubt. Ich hatte in meinem Hause alle Thüren geöffnet, sonst wären sie alle eingeschlagen worden. Ein Zimmer setzte ich in den Plünderungsstand. Strohsack, Schubladen, Bücher cc. cc., alles warf ich erbärmlich im Zimmer umher, legte dann hinten 4 französische Thaler ins offene Pult unter ein wenig Papier und obwohl sicher in drei Tagen 100 Plünderer ins Haus kamen fanden sie selbe nicht; jeder dachte wie der erste: „Da ist schon geplündert worden“. Den Schlüssel zur Hausthüre gab ich dem Schulmeisterssohn, daß er gleich aufmache, wenn die Räuber antöniten. — Um dreyviertel auf 11 Uhr ging ich fort und wußte selbst nicht wohin. Wäre ich da geblieben, so hätten mich diese drey Tage mehrere hundert Gulden gekostet, wie es wirklich anderen Pfarrern ergangen.

Ich war nicht lange fort, da eille schon ein französischer Adjutant daher, fragte: „Wo ist Pastor?“ — Ein Beherzter sagte ihm, ich wäre ins nächste Dorf gegangen, wo ich alle acht Tage fast hingehe. Er machte nichts mehr; kam nochmal, jagte die Räuber davon und gab den Hausschlüssel meinem Nachbar mit dem Auftrage, selben mir bei meiner Rückkehr einzuhändigen. Er eilte davon und nun — bis der Schulmeisterssohn aufmachte, warfen die Patrioten schon den größten Stein an die Thür und stoßen mit einer starken Pilsaul daran, die ich selbst noch antraf. — Sie wühlten im ganzen Hause gewaltig und suchten nichts als Geld, fanden aber nichts als Heller und Pfennig. Im Wurzgärtl haben wir 8 Flaschen gutes Bier eingegraben samt Kirchenschlüssel, setzten Kräutlwar darauf; das fanden sie gleich, weil's erst eingegraben worden. Sie saßen das Bier, schlugen die Anten

1) Heiß war in Kaufring geboren und seit 11. Januar 1783 Pfarrer daselbst. Die Schrecken des Krieges, welche er miterlebte und schilderte, scheinen seine Gesundheit untergraben zu haben, denn er starb schon am 13. Juni 1797, erst 46 Jahr alt.

2) Am 22. und 24. August 1796 bei Tetting und Amberg, am 3. September bei Würzburg.

3) Pfarrer Heiß besetzt die Franzosen nur mit dem damals gebräuchlichen Namen „Patrioten“.

(Enten) alle tod und nahmens fort; sonst nahmens mir nichts als einige Schneuztücher und eine Pfanne, zer Schlugen mir auch gar nichts.

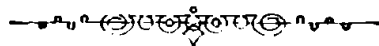
Unsere Leute benahmen sich sehr gut. Sie hielten gleich eine Gemeinde, verlobten auf ein ganzes Jahr alle Wochen eine hl. Messe für die armen Seelen, versprachen einander beisammen zu bleiben, wenigst die Männer, und schwuren jedem den Tod, der seine Mitmenschen verraten würde. Ich war 2 Tag und 2 Nächte im Holz, wo mich meine Pfarrkinder schon wußten und immerzu Rapport erteilten.

Am 18ten, Sonntags, konnte keine hl. Messe lesen, war ein ziemlicher Sturmtag. Die Patrioten kamen oft haufenweise ins Dorf. Sie hatten jenseits des Lechs bis zur Brügge (Brücke) her Piquete und Wachten, wo sie ganz bloß und nackend umliefen, so durch den obern kleinen Bach wadeten (die Brügge hatten die Kaiserlichen und Condeer abgetragen) und sogar in diesem ärgerlichen Aufzug ins Dorf herein kamen. Sie wollten die Schafe, Schweine &c. anpacken. Man schlug Sturm. Die Leute kamen mit Prügeln, zwei schossen sogar, glaubwürdig nur blind. Sie verlangten 200 Gulden Brandschatung, man gab ihnen aber nur 50 Gulden. Das Vieh wurde alles gerettet. Die schlechtesten, ärmsten Leute wurden auf offener Straße ausgeraubt, die Schuhe mußte mancher ausziehen; wo sie Geld fanden, nahmen sie. Ins untere Dorf kamen sie nicht oder nicht viel hinunter.

Der 19te war der übelste Tag. Die Patrioten brachen in Landsberg in der Früh auf. Der ganze Marsch ging auf Weil, glaublich wiederum auf Dachau und München. Sie kamen bis auf Hattenhofen, gegen Egling hin. Auf einmal kam Befehl zur Retirade. Sie sollten sich aus Bayern wegmachen, und dieser Befehl kam vom General en chef Moreau von Augsburg. Eilends retirierten sie sich den nämlichen Weg nach Landsberg. Da wurde emseklisch geraubt. Die Fußgänger, die fast lauter Räuber waren, ließen allen Leuten überall nach und plünderten sie aus. In manchen Häusern schlugen sie alles zusammen. Sie raubten in wenig Stunden im kleinen Distrikt viele tausend Gulden.

Nun meine Geschichte. — Zu meinem Glück war ich ganz weltlich gekleidet. Von Weil lief eine ganze Bande schnurgerade über die Felder auf mein Haus zu. Ich mußte mehrmals fliehen. Kaum entrann ich ihnen. Wenn mir nicht ein Mann vom Turme herab zugerufen hätte, wäre ich ihnen in die Hände hinein gelaufen. — Mein Haus, so man ihnen gleich geöffnet, war voll Patrioten. Sie suchten wiederumb alles aus, saßen Bier, sahn noch die vorige Plünderung, nahmen nichts, fanden aber auch kein Geld, so sie allein suchten, zer Schlugen auch nichts. Man schlug Sturm und so machten sie sich endlich fort. Sie stossen an die Kirchenthür &c. &c., endlich gingen sie, nachdem sie genug gelärmt. — Ich ging eilends auf den ersten Platz, wo ich anfangs war, in der Nied-Brunnen Leiten. Wir saßen still beisammen, aber flüchtende Leute waren zu laut. Patrioten liefen wie wütend von Hattenberg her, hörten diese Leute, drangen durch Hecken und Stauden und fanden uns gerade unten am sogenannten Rußberg. „Geld her!“ hieß es. Zuerst ging es auf mich los. Mir wurden alle Säcke ausgesucht und alles genommen, wie Geld, Sackuhr, so ich in der Eil weg zu thun vergessen. Mein Schaden belief sich da auf einige 40 Gulden. Die jünger Schulmeisterstochter lief von uns weg, suchte ihr Heil auf dem hohen Berg und rannte an 6 Patrioten, die selbe auf offenem Weg aufs schändlichste mißhandelten. Unser Räuber teilten den Raub; wir retirierten uns unter Schrecken in das Gestad des Lechs, lagen unter einer Staude, wußten nicht wohin, hatten nichts zu essen und zu trinken. Endlich, weil der Lärm ins Dorf kam, die Patrioten hätten mich erwischt, ja ermordet, kam ein großer Haufe Pfarrkinder mit Prügeln an. Wären die Räuber noch da gewesen, so wären sie erschlagen worden. Man führte mich so nach Haus und ich blieb diese und noch ein paar folgende Nächte in der Stille in einem andern Hause auf dem Boden.

Die Patrioten zogen am 20ten in aller Früh um 3 Uhr von Landsberg nach Mindelheim zu, machten aber in Schwaben noch weit ärger als in Bayern.“



Sagen.

Der Ammersee.

Der Ammersee war einst Moos und wurde von drei Jungfrauen kultiviert. Da ihnen aber die Arbeit durch das Wasser erschwert wurde, sprachen sie den Wunsch aus, daß der Sumpf zu See werde, und so entstand der Ammersee.

(Panzer I, S. 34, und Schöppner II, S. 446.)

Zeichronik.

(Siehe dazu auch Nr. 3 der Geschichtsblätter.)

Unglücksfälle im Jahre 1901.

Durch Feuersbrunst wurden zerstört: Am Sonntag, den 20. Januar, in Brittriching der Stadel des Krämers Perzl, sowie die daranstoßende Stallung des Gastwirths Lichtenstern, — am 29. Januar, nachts 1 Uhr, das Anwesen des Wegmachers Ludw. Hintermaier in Kettenhausen, — am Mittwoch, den 6. Februar, das Anwesen des Bäckermeisters Lorenz Weile in Pflugdorf, — am 24. Februar, nachts 1 Uhr, der Stadel des Dekonomen Jak. Geiger in Landsberg, vor dem Schießtörl, auf welchem Platze jetzt das neue Wasserhaus steht, — am Samstag, den 30. März, nachmittags 2 Uhr, das Dekonomieanwesen des Brauereibesizers Max Weber in Landsberg, i. g. Geismayrshof, östlich der Malteserkirche, — am 1. September das Anwesen des Bürgermeisters Schamper in Eudenhäusen (Blitzschlag), — am 20. Oktober (Kirchweihsonntag) morgens neuerdings das auf dem gleichen Platze wieder aufgebaute Dekonomieanwesen des Brauereibesizers Max Weber in Landsberg, — am Mittwoch, den 23. Oktober, abends $\frac{1}{2}7$ Uhr, die i. g. Schächlerwerkstätte der Malteserbrauerei in Landsberg, an den vorgenannten Dekonomiehof anstoßend, — am Freitag, den 25. Oktober, abends $\frac{1}{2}7$ Uhr, die Kaffhalle der Malteserbrauerei, ebenfalls an genannten Dekonomiehof anstoßend, — am Samstag, den 26. Oktober, früh $\frac{1}{2}7$ Uhr, die obere Kuppel des südlichen Turmes der Malteserkirche in Landsberg, — am 23. Oktober der Stadel des unteren Mühlantwessens in Brittriching, — am 1. November nachts die drei Anwesen zum „alten Popp“, zum „Balthes“ und zum „Kakmeier“ in Jßing, — am 21. November der Stadel des Bürgermeisters Bader und am 23. das Anwesen des Dekonomen Hansjörg in Utting.

Am 11. Februar wurde auf dem Bahnhofe in Agling der Postbote Gschrei vom Münchner Postzuge überfahren und getödet. Er hinterließ eine Witwe mit vier kleinen Kindern.

In der Nacht vom 14. auf 15. September wurde ein am Bau der Artilleriefaserne in Landsberg beschäftigter Arbeiter in nächster Nähe des englischen Gartens erschlagen. Der Täter blieb unbekannt.

Am 3. August großes Hochwasser in Landsberg (wie es seit 1851 nicht mehr der Fall war), infolge anhaltenden, wolkenbruchartigen Regens im Gebirge. Die Insel war überschwemmt, ebenso der Papierfleck und der englische Garten. Auch in den Kratzergarten drang das Wasser ein, und die Flossgasse wurde im untern Teile demolirt, sowie der darüber führende Steg weggerissen. Der Pegelstand war abends nach 5 Uhr über 1,90.

Orkanartige Sturmwinde verursachten zu Ende des Monats Januar in den Wäldungen des Bezirkes große Verwüstungen. So fielen im Dießener Forste allein bei 10000 ehm Bruchholz an.

Berichtigung. In Nr. 5, Seite 32, hat sich bei II, Zeile 4, ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es muß dort selbstverständlich heißen: „immer“ und nicht: „nimmer“.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 8.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1902.

Landsberger Schützen und Schützenwesen vor 400 Jahren.

Im Jahre 1470, so erzählt uns eine alte Chronik,¹⁾ ließ die freie Reichsstadt Augsburg wiederum zu einem Stahl- oder Armbrustschießen einladen. Großartige Vorbereitungen waren getroffen und kostbare Preise ausgesetzt, hauptsächlich silberne und vergoldete Becher, i. g. „Scheuren“, deren schönster einen Wert von 101 Gulden hatte, — dann auch goldene Ringe, Schließen und andere Kleinode. Zu jedem Preise kam eine Fahne aus „Rendel“ (Lasset); zudem verpflichtete sich die Stadt, jene Preise, welche vom Gewinner nicht begehrt werden sollten, mit Geld abzulösen. Das Fest wurde in der Rosenau abgehalten, allwo eine ganze Buden- und Zeltstadt aufgeschlagen war. Der Schießplatz war 200 Schritte (c. 70 m) lang; die Entfernung bis zum Ziele betrug 125 Schritte (c. 40 m). Man schoß sitzend „auf ein frey stuell ohne Anlainer“. — Vier Ratsherren und ein „geschworener Schreiber“ waren als Preisrichter aufgestellt. Der Beginn des Schießens war auf den Tag nach S. Ulrich (5. August) festgesetzt, die Dauer auf 13 Tage bestimmt.

Natürlich erhielt solch' großartig angelegtes Fest auch großen Zuzug sowohl aus den Kreisen des Adels wie von den benachbarten Städten. Es fanden sich 420 Schützen ein, an ihrer Spitze die Herzoge Christoph und Wolfgang von Bayern. — Von Augsburg selbst nahmen 60 Schützen teil. Man schoß nicht nur auf feste Scheiben, sondern auch „in ain umgehend schwarze Zillstätt, und daß Blatt war weiß von Silber“. Die Einlage betrug 1 Gulden. Jeder Schütze konnte im Tage 4 Schüsse abgeben, im ganzen jedoch nicht mehr als 43. — Geschossen mußte werden mit „abgetrenten Ermblen und freyen schwebenten Arm“, also nicht aufgelegt. — Das Beste gewann Urban Schniker von Dintelsbühl mit 12 Schuß, das Zweite Hans Vogner von Weilheim, das Dritte Wilhelm Mure von Ansbach, das Vierte Jakob Schmalholz²⁾ von Landsberg, das Fünfte Graf Otto von Hennenberg u. s. w. — Ein Bürger aus „Agram im Ungerlandt, der hat 90 Meil wegs haimb“, erhielt den „Weitpreis“, bestehend aus einem schweren goldenen Ringe, da er „am weitesten alher thomen war von schießens wegen“.

Mit dem Schießen war für die Teilnehmer auch verbunden ein Wettlauf auf 350 Schritt, ein Weitpringen, ein Steinwerfen und ein Pferderennen. Herzog Christoph gewann das Beste

1) Deutsche Städtechroniken, Bd. XXII S. 230 u. f.; Hofmanns Taschenbuch Jahrg. 1834.

2) Jakob Schmalholz, einem edlen und reich begüterten Landsberger Geschlechte entsprossen, war seit 1466 Hofmarschall in Raasdorf. Seine Frau Elisabeth, die ihn nach Augsburg begleitete, war eine geberene Käslerin und entstammte ebenfalls einer alten und angesehenen Familie der Stadt.

im Weitlauf und Weisprung, Ritter Wilhelm der Raunrich im Steinwurf; im Pierberennen aber, bei dem 14 Rosse liefen, erhielt Herzog Wolfgang, der sich mit 2 Pferden beteiligte, den ersten und zweiten Preis. — Aus dem „Glückshafen“ gewann Elisabeth Schmalholkin von Landsberg 30 Gulden. — Spiele verschiedener Art dienten zur allgemeinen Volksbelustigung, und waren auch hier Preise ausgesetzt.

Die Schützen wurden während des ganzen Festes vollständig freigehalten „mit einem guten Trunk under den Gezelten, und in denen hierzu aufgeschlagenen Küchen“, ja sogar die sonst üblichen Trintgelber an Zieler, Musikanten u. s. w. für sie bezahlt; „und obwohl auf diese lustige Kurzweil in allem 2208 Gulden Unkosten geloffen, hat doch gemeine Stattkammer wegen des fremden Leggeld, gleichwol es gering war, und wegen der Zins und Gefällen von allerhand Sachen keinen Schaden gelitten“.

Aus dem Erzählten geht hervor, daß die Landsberger Schützen auch auswärtige Feste besuchten und sich an dem Wettkampfe mit gutem Erfolge beteiligten. Gewiß war Schmalholks ein Mitglied der Landsberger Armbrust-Schützengilde, die ja damals schon seit alter Zeit bestand. Aus der Stadtkammerrechnung vom Jahre 1537, welche leider allein noch aus jener Zeit existiert, erfahren wir, wie das Landsberger Schützenwesen beschaffen war. Es heißt dort:

„Aufgaben der Schützennhalb.“

Item 11 Gulden³⁾ Burgermeister Kräler, an der Büchschützen tuch, nach altem gebrauch, zu Arm Somer vund gesellen schiessenn, 1537.

Item 10 Gld. Burgermeister Solter, an der Armbrustschützenn tuch, nach altem gebrauch, zu Arm Somer vund gesellen schiessen 1537.

Item 1 Gld. für di zwai freyen barhosen (Paar Hosen — eine Hose), den Armbrust, vund bichschützen, nach Arm gaussschiessen.

Item 3 Gld. 2 Schilling 3 Pfennig, B. Kräler vmb newu ein ailspond (wahrscheinlich farbiger Zeug) per 22 Kreuzer, den bichschützen, damit Jnen auf Ir bit von Sontag misericordia domini (15. April), bis Sontags vor (Mallj, sechsundzwainzig bar hosen erslatt worden sein.

Item 5 Gld. 5 Schilling 7½ Pfennig, vmb drew stuckh weissen barchent, den groffen (erwachsenen) eibenschützen Im graben, zu Arm Sontäglichem Somer schiessen.

Item 2 Schilling 3 Pfennig den Eibenschützen Im graben, zu Arm vortail am gaussschiessen.

Item 2 Gld. 4 Sch. 6 Pf. Balthassarn Mair kantengießer, vmb 26 Zinschiffelen per 6 Krz. den Knaben aufm griß, zu Arm Sontäglichem vortail vund Somerschiessen 1537.

Summa 34 Gld. 1 Schilling 1½ Pfennig.“

Es gab also damals in Landsberg Büchschützen, Armbrustschützen und Eiben- d. i. Bogenschützen,⁴⁾ und mußten diese Gilden schon lange bestanden haben, da es sonst nicht hätte heißen können: „nach altem Gebrauch“. Armbrust- und Bogenschießen fanden schon im 14. Jahrhundert statt, Büchsenchießen dagegen erst in der letzten Zeit des 15. Jahrhunderts.

Da es im allgemeinen, wie besonders auch im städtischen Interesse lag, eine wohlausgebildete Bürgerwehr zu haben, so wurden die Schützengesellschaften in ihren Bestrebungen durch Zuvwendung von Preisen und Geldmitteln aus der Stadtkassa unterstützt und gefördert. Die Preise bestanden entweder aus Tuch oder Barchent oder fertigen Kleidungsstücken. Nur bei Schützenfesten wurden auch andere Preise u. z. Gegenstände aus edlem Metall, Damast, Seide, Sammt, Gewehre, ja auch Schlachtthiere gegeben.

3) Der damalige Gulden (Goldgulden, Brund) hatte 7 Schillinge, je zu 30 Pfennig, also 210 Pfennige; auch wurde er schon mit 60 Kreuzern berechnet, wobei allerdings der Goldgulden gegenüber dem Silbergulden um 10 Kreuzer höher (also zu 70) im Werte stand. — Welche Münzsorten zu jener Zeit im Umlaufe waren, erfahren wir aus einer weiteren Aufzeichnung in genannter Kammerrechnung. Der Kassabestand enthielt nämlich: Goldgulden, Aronen, ganze Bagen, halbe Bagen, Sechser, Rehnkreuzerstücke, Kreuzer, Plawparten (Rehnpfennigstücke), Dreizehner, Johannisthalers, Kreuzplawparten (Rehnpfennigstücke), Pfennige (s. g. weiße Pfennige), schwarze Pfennige (im halben Werte der weißen Pfennige), Gröschlen, Schurerbagen, Stähler (s. Biever, Galler und sächsische Münzhafterstücke).

4) Sie schossen mit den Eiben, d. h. mit Bogen von Eibenholz, Tarnus, wahrscheinlich das s. g. kleine Schnappert ober Pfeilgeschöß (Schmeller I, 16; Scheible I, 594 f.).

Die Schießübungen wurden an allen Sonntagen des Sommers vom Sonntag Misericordia bis Sonntag vor Walli, also April bis Oktober, abgehalten u. z. auf dem Schweiganger (über der Sandauerbrücke), im Graben bei dem Bayertore sowie außerhalb dem Schießtörl, im jetzigen Kratzergarten. Die f. g. Gefellen- oder Freischießen hatten ihren Namen, weil an ihnen die Gefellen der verschiedenen „Waffeln“, d. h. Rünfte, beteiligt waren.

Auch die Knaben übten schon fleißig Mug und Hand. Sie hielten ihre Sommerschießen auf dem „Gries“, außerhalb des Harkbertors, und der Rat spendierte ihnen hiezu, nach altem Brauch, für jeden Sonntag eine zinnerne Schlüssel als „Vortel“. — Interessant ist, daß solche Knabenschießen auch in anderen Städten innerhalb und außerhalb Bayerns abgehalten wurden, so auch in der Schweiz, und Bluntschli schreibt darüber in den Mem. Tigurna S. 380 und 467 folgendermaßen:

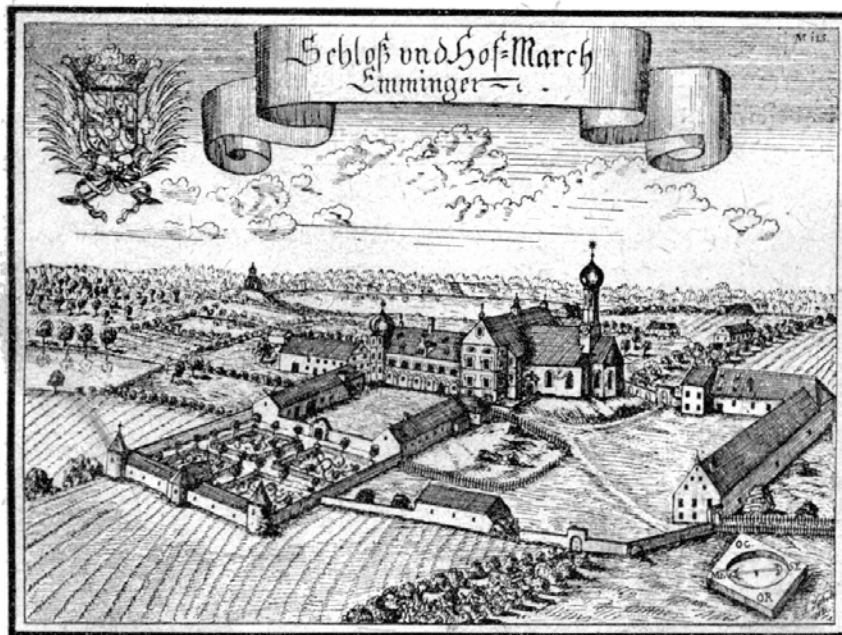
„Das Lätisch- oder Bogenschießen der jungen Knaben ist ein alter Gebrauch seit etlich hundert Jahren, deswegen werden zu allen Lätischen der Stadt und Landschaft von der Obrigkeit zinnerne Matten zu verschießen gegeben und müssen gesammte Rannengießer in Zürich jährlich dem Zerkelmeister ungefähr 56 Duzend zinnerne Matten 840 Pfund schwer, für 420 Gld. liefern. Um den Palmtag werden die Matten vom Rathhaus abgeholt, und von jedem Lätisch, deren in der Stadt sieben waren, ein gewisses an Eiern und Geld entrichtet. Ebenso auch in der Landschaft, bei den Landvögten. Seit 1696 werden die Knaben mehr im Büchschenschießen geübet.“

Auf solche Weise entstand in Landsberg ein wehrhaft Geschlecht, das, seiner Väter wert, sich in den harten Kämpfen der späteren Zeiten redlich erprobte, aber auch die Freude an „der Schützen löblichem Werk und Brauch“ vererbte bis auf unsere Tage. Sch.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Siehe auch Nr. 5, 6 u. 7.)

Emminger.



Ansicht nach Wenig vom Jahre 1701.

Hofmark und Schloß in Ober Bayern, Rentamt München, Gericht Landsberg, Bistum Augsburg, auf einer Höhe gelegen, worbey sich der große Guggenberger Weher, darauß die Paar ihren Ursprung nimbt, neben noch zweyen anderen Weheren befindet; hat vil Gehüls

und ein Bergächte Gegend, gränzet sonst an die Hofmarch Greising vund Greiffenberg. Vor 300. Jahren war es nur ein Schwaig, denen Herren von Perfall zu Greiffenberg angehörig, ist aber von ihnen an Herrn von Haimenhofen ungefähr vor 200. Jahren käufflich überlassen worden, welcher ein kleines Schloß an die Kirch erbauet. Nachgehends haben es die von Perfall widerumb an sich erhandlet, vnd vor 70. Jahren dem Herrn Bernhardt von Gemmingen, gewesten Thumb-Probst zu Gychtett, re. verkauffet, der alsdann das Schloß mit Nebenbau, Mayrhaus, vund anderen Zuesatz vermehret.

Nach Absterben dessen wurde es von seinen Erben an Herrn Johann Christoph Mändl von Deuttenhofen, Castnern zu Landisberg verkaufft, vnd endlich hat selbiges von dessen Vöthern Herrn Johann Georg Mändl, Freyherrn zu Deuttenhofen, vnd Reutmaistern zu München Anno 1684. durch Kauff an sich gebracht Herr Johann Ulrich Hüll, Freyherr von Cammerberg, der es auch selbst bewohnet. Das Schloß ist erst vor wenig Jahren schier allerdings (— beinahe ganz) neu erbauet worden, hat schöne Wohnzimmer, vnd einen großen Saal. Uebrigens ist ein Schwaig darbey, sambt grossen jedoch Moßächtigen (d. h. jumpfigen) Bickwayden, vund einem zimlich schlechten Feldbau. Das Gottshaus vnder dem Schus der St. Ottilia ist nur ein Filial nach Greising Pfarr gehörig.



Sagen.

Der Jungfernberg bei S. Georgen.

Der Jungfernberg ist ein mit Buchenholz bewachsener, nicht hoher Berg, dessen Gipfel aus Felsen besteht. Da sollen vor undenklichen Zeiten drei Jungfrauen ein Kloster gehabt haben, wie mehrere alte Leute von ihren Voreltern gehört haben. Eine dieser Jungfrauen, halb weiß, halb schwarz, saß auf einer Kiste und machte einen Spruch, was man tun müsse, um sie zu erlösen. Da die Erlösung keiner vollbringen konnte, so versank sie mit der Kiste und sprach den Wunsch aus, daß die Gegend zu Wasser werde. Hierauf entsprangen dem Jungfernberg mehrere Quellen, vereinigten sich zu einem Bach, den man den Bischofsriederbach nennt, und bildeten den Ammersee. (Panzer I, S. 35.)

Die Mechtildisglocke in Dieffen.*

Beim Heraunahmen eines Gewitters wurde ehemals in Dieffen die s. g. Mechtildisglocke geläutet. In dieser hing eine große, runde, messingene Kapsel, — darin waren die goldblonden Haare der Dieffener hl. Gräfin Mechtildis eingeschlossen. Das Volk hatte den festen Glauben, daß durch das Läuten mit dieser Glocke, d. h. durch die mächtige Kürbitte der hl. Mechtildis, aller Wetterschaden von Dieffens Kluren abgewendet werde. —

Beim Turmbrande am 31. Juni 1827 schmolz die Mechtildisglocke. Ein Augenzeuge von damals, Mathä Anton Schindler, berichtet, daß nach dem Brande die Kapsel aufgefunden wurde, doch waren die Haare von der Gluthitze ganz versengt. Wohin sie dann gekommen sind, ist nicht bekannt.

* Diese Sage, sowie die Abbildungen des Klosters und Marktes Dieffen in Nr. 6 und 7 sind, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und Verlegers, der „Chronik von Dieffen“ entnommen. Ueber dieses Werk wurde bereits in Nr. 1 der Geschichtsblätter berichtet, und gereicht es zum Vergnügen, dasselbe bei dieser Gelegenheit nochmals bestens empfehlen zu können.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 9.

Verlag von **G. Werza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1902.

Die Burgstelle Schönberg bei Dießen.

Wer kennt ihn, diesen Ort, und wer weiß, daß hier die alte Stammburg der Grafen von Dießen sich erhob? — Wie viele kennen selbst das mächtige Geschlecht, das einst eines der vornehmsten unter den erlauchten fürstlichen Häusern des alten Reiches gewesen? — Der Geschichtschreiber, der Forscher zwar hat ihrer nicht vergessen. Er gedenkt jener Zeit, da die jureibaren Grafen von Dießen-Andechs, Markgrafen von Istrien und Herzoge von Meran mit wuchtigem Griffel ihre Thaten in das Buch der Geschichte eintrugen. Manche Stiftungen jenes edlen Geschlechtes blühen noch heute, so die stolze Landeshauptstadt von Tyrol, Innsbruck, welche im Jahre 1180 von Berchtold, Markgrafen von Andechs, und seinem Sohn Berchtold, Herzog von Meran, gegründet wurde; auch die Bewohner der Gauen, über welche die Grafen bis vor 700 Jahren geboten, überliefern die Kunde über ihre früheren Beherrscher vom Vater auf den Sohn, und die Bürger von Dießen, St. Georgen und Wengen bewahren das Gedächtnis der alten Burg in ihrer Erinnerung. Aber in den weiteren Kreisen selbst des Bezirkes sind „die Grafen von Dießen“ fast ganz verschollen; man kennt sie höchstens unter dem Namen der „Grafen von Andechs“, welchen sie nach der Stiftung des Klosters Dießen und der Verlegung ihres Wohnsitzes auf die Burg Andechs zu führen begannen, und nach der Stätte ihres ersten Wohnsitzes fragen nur einzelne Wanderer. Und doch stand auf diesem fast verschollenen Plaze dereinst die Wiege, in der die Väter der Ahnfrauen einer ganzen Reihe der höchsten europäischen Herrscherhäuser das Licht der Welt erblickten, denn das Blut der Grafen von Dießen-Andechs rollt, durch die Mutter vererbt, in den Adern der Wittelsbacher, der Hohenzollern, der Habsburg-Lothringer, der Fürsten Hohenlohe, Dettingen und Schwarzbürg, der Bourbonen und Savoyer. — Aus ihrem Erbe stammte der Besitz der Zollern in den fränkischen Landen, die späteren Fürstentümer Bayreuth und Ansbach, welche die Grundlage der aufblühenden Macht des nunmehrigen deutschen Kaiserhauses bildeten, und ihnen gehörten außer zahllosen kleineren Liegenschaften und Gütern die Grafschaften Dießen, Wolfratshausen, Neuburg a. Inn, Wimberg, Schärding, Unterinntal und Pustertal, Pfaffenburg sowie ausgedehnte Lehen des Bamberger Bistums in Franken, die Marken Krain, Kärnten und Istrien, die Pfalzgrafschaft Burgund, deren Sprengel so ziemlich die heutigen Departements Doubs, Haute-Saône und Jura umfaßte, Burgen und Dörfer in den schweizerischen Kantonen Morgau und Graubünden, sowie endlich der glänzende Titel eines Herzogs von Meran, d. i. Dalmatien und Kroatien.

Eine halbe Stunde südwestlich von Dießen oder eine Viertelstunde südlich von St. Georgen erhebt sich ein eigentümlich geformter, fast kreisförmiger, eine weite kraterartige Mulde umschließender Höhenzug, von prächtigen Fichten, Buchen und darunter gemischten Eichen bestanden,

Weithin beherrscht er in ausgedehnter Rundsicht die Gegend, und weithin sichtbar bilden die malerischen Umrisse des herrlichen Waldes ein schönes landschaftliches Bild. Die Natur selbst scheint die Kuppen geschaffen zu haben, um die trutzigen Befestigungen zu tragen, von welchen ihnen bis heute der Gesamtname „Burgberg“ geblieben ist. — Nicht einmal Ruinenreste sind mehr vorhanden, aber die Spuren der Erdwerke lassen deutlich genug auf die einstige Stärke und Ausdehnung der mächtigen Feste schließen. — Sie bildete keine in sich abgeschlossene Burg, sondern bestand aus mehreren mit einander korrespondierenden Werken, deren vorteilhafte Anlage bereits die günstige Gestalt des Höhenzuges vorgezeichnet hatte. Ihre Hauptgebäude ragten auf jener nordwestlichen Kuppe empor, deren Rücken die sogenannte Burgkapelle trägt. Dies ist die einzige aus Steinen gefügte Erinnerung an die alte Thnastenburg, steht aber mit ihr in keinem geschichtlichen Zusammenhang, da sie erst vor etlichen Jahrzehnten erbaut wurde. — Am westlichen Abhange der Kuppe, allwo die von Wengen her kommende Forststraße vorbeizieht, wurde vor noch nicht allzulanger Zeit ein Steinbruch angetan und mit dessen Ausbeutung der Körper des Berges zerstört, so daß die nordwestliche Seite der Burg sich nicht mehr erkennen läßt; auf den übrigen Flanken ist der Umriss noch wohl zu verfolgen. Etwa 30 Schritte nördlich der Burgkapelle senkt sich der ungefähr 35 m breite Graben mit lotrecht abfallenden Wänden in eine Tiefe von 6—8 m. — Auf eine Länge von 30 m umschließt er die Südfront der Burg, auf einer gleichen von 15 m die Ostfront, worauf er sich in der natürlichen Böschung des Berges verliert. Westlich gegen die Forststraße hin ist er durch eine 6 m starke Erdtraverse gesperrt, gegen Osten hin ist er auf einem 1 m breiten Damme zu überschreiten, von dem aber kaum anzunehmen ist, daß er bereits gleichzeitig mit der Burg vorhanden war. Hinter dem Graben, dessen kolossale Ausmaße überraschen, erhebt sich die Hochfläche, auf der die Burg stand.ieht man in Betracht, daß die Wegführung des Materials aus dem Steinbruche den Berg mindestens auf die Hälfte seines Umfanges gegen Westen vermindert hat, wie sich noch deutlich aus den stehen gebliebenen Vorsprüngen erkennen läßt, so ergibt sich für die Fläche der Kuppe ein Parallelogramm, dessen Seiten gegen Westen und Osten je 100 m, gegen Süden und Norden je 30 m Länge besitzen. Der Absturz gegen Westen muß sehr steil gewesen sein; gegen Süden war der Zusammenhang der Kuppe mit dem übrigen Höhenzug durch den bereits oben erwähnten Graben aufgehoben; gegen Osten und Norden fällt die Böschung mit einer fast ganz gleichmäßig bleibenden Senkung von 30 Grad ab. Die relative Höhe der Kuppe über ihrem Nordfuße mag 30 m betragen. Um das ganze Rund von West gegen Ost zieht sich eine etwa 5 m breite bermenartige Terrasse, auf der jedenfalls eine Ringmauer als äußere Umfassung stand. Diese Angaben lassen wohl zur Genüge ersehen, daß die Lage der Burg eine ungemein feste gewesen ist; selbst wäre sie mit stürmender Hand kaum wegzunehmen. Dazu kommt noch, daß das ganze gegen Norden sich deh nende muldenförmige Gelände, in dem jetzt die wohl kultivierten Wiesen des Seehofes und die Krutgärten der Dörfer Wengen und St. Georgen liegen, ehemals augenscheinlich ein unüberschreitbarer Sumpf war; kaum dürfte sich daher ein Punkt finden, der gleiche natürliche Vorteile für die Befestigung bot.

Der zweite Teil der alten Burg lag südöstlich von dem soeben beschriebenen, auf jenem hochragenden und nach Süden und Norden steil abstürzenden schmalen Höhenzuge, der auf der topographischen Karte den Namen „die Nadel“ führt. Da erheben sich zwei 10 m hohe Hügel, 50 m von einander entfernt, welche gleichfalls schmale bermenartige Terrassen auf beiden Hängen der Böschung umziehen. Die relative Erhebung dieser Höhe schätze ich auf 40 m. — Der östliche Hügel zeigt am Fuße der Ostseite Tuffsteine, an der Westseite befindet sich zwischen Nagelsfluhbrocken eine kleine Höhle, von der eine Sage meldet, es führe von hier der Weg zu einem Keller hinab.

Die Hügel gleichen auffallend jenen künstlichen Erdaufwürfen, welche sich in den benachbarten Orten Fischen, Nieden, Holzhausen finden und einst Römerwarten trugen, wie es von Fischen bestimmt nachgewiesen ist; ich hege auch nicht den geringsten Zweifel, daß das langgezogene Viereck der eigentlichen Burg seinen Ursprung römischen Ingenieuren verdankt, wenn auch der sonst übliche Graben teilweise fehlt. Ringsum, an beiden Ufern der Ammer und des Sees, sowie an der nicht weit entfernten Winbach hinab ziehen sich die ununterbrochenen Reihen

römischer Schanzen und Kastele; der Burgberg füllt die Lücke zwischen der Mönburg bei Stillern und den Werken bei St. Alban, die Warten auf der Nadel korrespondieren mit dem Burgelberg bei Stainabach am Wörthsee, mit der Römerburg bei Herrsching, mit Andechs, mit Pähl, dessen Hochschloß sicher das castra Urusa ist, ferner mit dem Hollerberg bei Wilzhofen und dem Gogerlesberg bei Weilheim. Gegentwärtig ist allerdings die Aussicht durch die hochgewachsenen Bäume beschränkt, was aber meiner Anschauung keinen Abbruch thut. In der durch Jahrhunderte fortvererbten Ueberlieferung ist die römische Siedelung bei Dießen bestätigt; an welchem anderen Orte also als hier sind die stets mit einer solchen verbundenen Befestigungen zu suchen, zumal wenn der See oder sein sumpfiges Ried sich damals vielleicht noch weiter gegen Süden erstreckte? — Wir wissen ferner, daß die adeligen Geschlechter beim Baue ihrer Burgen mit Vorliebe die Reste römischer Befestigungen zur Neuanlage benützten, weil sie einerseits stets an strategisch wie fortifikatorisch vorzüglich gewählten Punkten lagen, anderseits sich ohne allzu großen Aufwand an Material und Mühe der neuen Bestimmung gemäß umwandeln ließen. So wird es wohl auch hier gewesen sein. — Die alten specula wurden neuerdings als Warttürme verwendet, auf dem Lagerplatze die eigentliche Burg erbaut.

Wo vor längst verflossenen Zeiten der in vielfachen Kriegszügen ergraute Legionär oder der in irgend einem Stamme der „Bundesgenossen“ freiwillig oder zwangsweise ausgehobene Soldat die Wache hielt, erhoben sich die Mauern und Zinnen der Dynastenschlösser, bröhnte der Hufschlag schwerer Hösse der eisengepanzten Ritter und wehten die Schleier holder, minniglicher Damen. Wie oft mögen auf dem Wege nach Wengen hinab die kampflustigen Scharen unter dem siegesstolzen blauen Banner mit dem fliegenden goldenen Adler ausgezogen sein zum blutigen Streite! — Wie oft kamen sie triumphierend und heutebeladen von der Römerfahrt aus dem heißen Italia zurück! — Wohl aber kehrte mancher nicht wieder, wie jener Graf Otto aus der Wolfratshauser Linie, Gemahl einer Tochter des Wittelsbachischen Hauses, der während Kaiser Lothars Römerzug 1136 kampfstoll und übermütig mit seiner Streitart an das Thor des belagerten Pavia hämmert, auf die von der Mauer herabgerufene Frage: „Welcher Fürst wagt solche Kühnheit?“ stolz und selbstbewußt antwortet: „Otto von Dießen läßt hier seinen Ruhm erstrahlen!“ und von einem tausenden Speer zum Tode getroffen niedersinkt.*

Wann die Burg erbaut wurde, ist nicht bekannt. Sie steht bereits zu jenen Zeiten, in welchen die Grafen von Dießen urkundlich erscheinen; so mögen bereits die raschen Horden der Ungarn, welche die nahe Martinskirche und das uralte Kloster St. Georgen in Asche legten, an ihren Mauern vorüber gestürmt sein. Mehr wissen wir von ihrem Abbruche. Nachdem die Grafen Heinrich II., Otto V. und Bertold II. in Ausführung eines Familienbeschlusses 1132 das Kloster Dießen gestiftet (oder richtiger erweitert) hatten, schien es ihnen nicht mehr passend, in Dießen selbst zu residieren. Sie verlegten ihren Wohnsitz in das auf dem andern Seeufer thronende Andechs, nach dem sie nunmehr auch den Namen änderten, und Heinrich II., der letzte der Wolfratshauser Linie, schenkte an St. Maria und St. Stephan in Dießen zu seinem und seines vor Pavia gebliebenen Bruders Otto Seelenheil, sowie zu dem aller seiner Verwandten nebst seinem ganzen Besitztum in Dießen (wozu der Wald bis an den Peissenberg gehörte) auch die alte Stammburg „Sconenberg“ unter der Bedingung, daß das Stift sie schleifen lasse und nicht wieder aufbauen dürfe. Die Urkunde trägt das Datum des 1. Mai 1157. — Tags darauf starb der Graf.

Diesem Testamente gemäß wurden die Mauern der Burg niedergelegt; doch noch der Wiener'sche Nachstich der Apian'schen Karte von Bayern (1579) weist den Burgstall „Sconenberg“ auf. Die Quadern des Grundgemäuers blieben im Boden, bis man sie im Jahre 1664 hervorholte und die Kirche Maria im Schnee zu Bischofsried daraus erbaute. Breite und tiefe Furchen bezeichnen noch sichtbar den Zug der ehemaligen Mauern.

* Ueber diesen Vorfall siehe neben den Urkundenwerken insbesondere Döfeler: „Geschichte der Grafen von Andechs“, S. 92, Hund: „Stammenbuch“ I, S. 25, Röhler: „Geschichte Bayerns“ Bd. I, S. 620, n. a., dann auch P. Sattler: „Chronik von Andechs“, S. 42, P. Keimbl: „Der hl. Berg Andechs“, S. 14, sowie Hugo: „Chronik von Dießen“, S. 24.

Wäre es nicht angezeigt, einen kleinen Gedenkstein an der Stätte zu errichten, auf welcher die Ahnen der mächtigsten Herrschergeschlechter vereint hausten? * Sie liegt jetzt einsam und öde unter den Wipfeln der im Winde rauschenden Bäume; nur die Arbeiter im Steinbruche betreten sie zur mittäglichen Rast. Außerdem huscht bloß ein flüchtiges Reh durch das Dickicht, gelehrt von den frohlichen Stimmen der jubelnden Kinder, die weiter unten im Walde nach Waldbeeren suchen.

L. R.

Obige Schilderung findet sich im „Sammler“ (Beilage der „Augsburger Abendzeitung“), Jahrg. 1878, Nr. 92. — Wenngleich der Herr Verfasser die Sache fast zu ausführlich behandelt und ihm in manchen Punkten, so insbesondere in der Annahme, als wären alle Erdwerke der Gegend römischen Ursprungs, nicht beigeppflichtet werden kann, so ist doch die auf Grund eingehender Studien gemachte Arbeit gerade für unseren Bezirk von speziellem Interesse und Werte.

D. H.



Geschichtliche Notizen

aus dem Handwerksbuche der Metzger in Landsberg.

Im städtischen Archive wird das „Handwerksbuche der verburgerten Metzger in der Churfürstl. Gräniz Statt Landsperg“ verwahrt. Dasselbe beginnt mit dem Jahre 1603 (Ueberträge aus einem älteren Buche, das zumlich zerklüftet und ausgeschriben gewesen“) und ist bis zum Jahre 1816 fortgeführt. Die Einträge behandeln zumeist Einkäufe, Aufnahmen, Ausdingen, Stuckmachen, Jahrtagsstiftungen und Grundbeschreibungen; am Schlusse jedoch finden sich auch Aufzeichnungen, die von weiterreichendem geschichtlichen Werte sind und deshalb hier veröffentlicht werden sollen. Sie stammen aus dem Jahre 1750 und beginnen also: **

„Etliche sonderbare Merkwürdigkeiten.“

„Es ist bei Uebertragung dieses Buchs vor gut befunden worden, etliche merkwürdige Sachen denen Nachkommlichen (Nachkommen) pro memoria (zum Gedächtnis) anzufügen und zwar erstlichen:

Von der Metz, der Fleischbänk und Schlachthaus.

So ist zu wissen, daß beiläufig vor 200 Jahren bis 38 Metzger-Meister alhier sollen gewesen sein,¹⁾ so einige das alte und andere das Jung-Fleisch gehabt, wie dormalen in München noch gebräuchlich. Sohin dann seien auch 2 Metz oder Fleisch-Bänk²⁾ gewesen, als eine außer dem Freithoff (— Friedhof) hinter der Principi und deutschen Schul,³⁾ so die untere oder kleine Metz genannt worden, die andere ist unter dem Rathshaus gestanden, so selbiger Zeit mitten auf dem Platz, wo an jesso der marmorsteinerne Springbrunnen stehet.⁴⁾ Weiln aber

* Dieser Anregung des Verfassers kann auch heute noch unumwunden beigeppflichtet werden. Man braucht durchaus kein Anhänger der modernen Denkmalswut zu sein, um zu wünschen, daß Stätten von derartig geschichtlicher Bedeutung durch einfache Gedenksteine ausgezeichnet werden möchten. Solche „Denkmale“ sind keine prunkhaften Dekorationsgegenstände, aber sie sind Mahn- und Wahrzeichen, welche die Bilder der Vergangenheit auf dem Plage, der diese gebet, für uns und für spätere Generationen lebendig erhalten. — Vielleicht fände sich jett, wo am Fuße jener bewundernswürdigen Höhen begeisterte Geschichtsreue wohnen, eher die Möglichkeit, die gegebene Anregung in die Tat umzusetzen.

** Die alte Sprachweise ist beibehalten, die Schreibweise — des leichteren Verständnisses halber — geändert.

1) Im Jahre 1719 waren es noch 13.

2) Der Verfasser meint hier Fleischbänke oder Verkaufsläden.

3) Es ist dies Haus Nr. 296 d. nordwestlich der Pfarrkirche. Dasselbe war bis 1875 Stabenschulhaus, dann bis 1900 Amtsgericht und wurde hierauf seitens der Stadtgemeinde zu Privatwohnungen umgeändert und vermietet. — Die Fronfeste war in Haus Nr. 168 neben dem Pfarrhofe.

4) Siehe dazu auch die Beschreibung des früheren Rathhauses in der Fußnote von Nr. 7, S. 38, dieser Blätter.

solches zur Zierd und Erweiterung des Platz 1696 abgebrochen worden, so ist die Fleischbant unter das Spital in die Schloßergassen,⁵⁾ wo es dormalen stehet, gemacht worden, und hat vor di jem ein jeder Meister jährlich der Stadtkammer 3 Gulden Bankzins bezahlen müssen. 17. ⁶⁾ ist um Nachlaß sollicitieret (= nachgesucht) und auf 2 Gld. 30 Kreuzer reducieret worden. — Das Schlachthaus betreffend ist solches hinter der Stadtwag, wo man in das Schloß hinauf geht, rechter Hand gestanden, und hat alles s. v. Vieh darinnen müssen geschlachtet werden. Es sind darinnen die Stuck (= Meisterstück) gemacht worden, und ist Johann Anton Scherer der Letzt gewesen, so 1717 darinnen gestucket hat. — Der s. v. Dung darvon ist jährlich am Aschermittwoch, wie die Fasten Metzg, durch das Los gelöst worden, und welche 2 Meister solchen gewonnen haben, mußten miteinander 1 Gulden 30 Krz. zum besten geben. Ersagtes Schlachthaus ist beiläufig 1719 von Bürgermeister und Rat denen Bürgern am Berg verkauft worden. Sohin dann haben einige Metzger eigene Schlachthäuser in ihren Behausungen erbauet, so aber nach der Hand vom Herrn Landrichter Joseph Wändl von Deutenhofen abgeschafft worden und auf die sogenannt Wich verlegt worden, in welchem dann den 20. August 1745 das erstmal darinnen geschlachtet worden.⁷⁾

Audere Anmerkung von dem Aufschlag oder Fleisch Composition.

Es hat ein Handwerk der Metzger alhier alljährlich wegen allem geschlachteten alt und jung Vieh ein gewisses Composition oder Aufschlaggeld zur hochlöbl. Landschaft nach München durch alhiefigen Hr. Aufschläger entrichten müssen, soviel nämlich mit derselben contrahieret worden, und zeigen die älteren Bescheinigungen von alhiefigem Aufschlagamt, daß vor alters nur 120 Gulden in 2 Zieler, als Pfingsten und Weihnachten, haben dürfen bezahlt werden. Hernach ist gestiegen auf 150 Gulden, alsdann auf 175 Gulden und noch weiters auf 210 Gulden. — Den 23. März 1735 hat eine hochlöbl. Landschaft in München mit einem alhiefigen Handwerk contrahieret um 500 Gulden Composition Geld, so jährlich in ersagten 2 Zielern haben müssen entrichtet werden, herentgegen ein Handwerk der Metzger allen Aufschlag von denen Böcken, Bierbräuen, Wirten und übrigen Bürgern und Personen in der Stadt hat einnehmen dürfen und von jedem geschlachteten Vieh ab jeden Pfund 1 Pfennig hat dürfen exigieret und eingebracht werden. Weilen aber 1741 und 1742 wegen eingefallenem Krieg und folgender Belagerung kein Aufschlag von der ganzen Burgerschaft mit hat können erhalten werden, also ist solche Composition wieder aufgesagt worden, und hat alhiefiges Aufschlagamt von denen Metzgern folgendermaßen eingetrieben, also von jedem Ochsen klein oder groß zu 350 Pfund angeschlagen und an Geld 1 Gld. 37 Krz. 4 Heller, von einer Kuh 50 Krz., von einem Kalb 8 Krz., von einem Schaf 6 Krz., von einem Ritz und Lamm 4 Krz., von einem Schwein 10, 15 bis 20 Krz. hat müssen bezahlt werden.

Anmerkung von denen Klosterfrauen.

Herr Johann Jakob Hailberger, des innern Rats Bürgermeister und Weingastgeber alhier ⁸⁾ hat den 31. Mai 1722, als am Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, 3 Ursuliner-Kloster-Frauen von Landshut unter Lantung der Glocken nach 3 Uhr alhier eingeführt, ohne daß zuvor (solches) recht bekannt war, sohin dann alhiefiges Institut gestiftet. Sie haben an-

5) Jetziges Knabenstulhaus.

6) 1720 klagte das Aufschlagamt beim Räte, da zu Weihnachten der Aufschlag (= Composition) nicht einging. Der Rat wandte sich an die Kerzenmeister der Kunst, und diese erhoben nun ihrerseits Klage gegen die Metzgermeister stark Waagenfeil, Simon Seifels und Alois Buchherr, denen Zahlung unter Exekutionsdrohung befohlen wurde. (Ratsprotokolle von 1720, Ref. 47 u. f.) — Gleichwohl scheint die Einbringung des Aufschlags von 3 Gld. nicht wohl möglich gewesen zu sein, weshalb auf Ansuchen eine Ermäßigung auf 2 Gld. 30 Kreuzer genehmigt wurde.

7) In der Stadtkammerrechnung von 1718, Fol. 73, findet sich folgende Einnahme verzeichnet: „Ein erj. Rat will mit der am Ofizierhaus bisher vorhanden gewesener Möbz oder Schlachthaus eine Veränderung vornehmen und solche auf den Müllbach in das Fischhaus transferieren lassen, daher solch oberes und schier nit mehr zu gebrauchendes Schlachthaus von Mats wegen verkauft und in drei Teil verteilt nämlich 1. Teil 21 Schuch lang dem Franz Berels, Weisgerber, der ander Teil 14 Schuch lang dem Leonh. Quänner, Drexler, und der 3. Teil, 11 Schuch lang, dem Math. Wegwarth, Stadüberreuter und Guetler und zwar jedem per Schuch zu 4 Gulden 184 Gulden.“

8) Joh. Jakob Hailberger starb, 78 Jahre alt, am 13. Oktober 1733 und wurde am andern Tage mit ganzem Condukt auf dem Pfarrfriedhofe beerdigt (Mortuarium Bd. II, S. 463). Ein einfacher Stein im Innern der Pfarrkirche (Kapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes) erinnert an ihn mit folgender Inschrift: „Requiescat tibi omnes annos meos. Is. 38. — Anno 1733 den 12. (!) Oktober entschlaffte in Gott seelig der Edl und Ehrwesi Hochweise Herr Johann Jakob Hailberger,

jünglich nur auf 5 Frauen angehalten und sind in die Behausung eingezogen, wo anjeko die Gerichtsschreiberei ist; nachgehend sind ihnen 5 Häuser von S. Leonhard herauf zu kaufen erlaubt worden, aus welchen sie auch eine Kirche gemacht und ihr Kloster bauen wollen. Den 22. Februar 1725 haben sie einen Revers von sich gegeben, daß sie mit diesen wollen vergenüget (= zufrieden) sein und daß sie sich mit mehrer als auf 12 Frauen und 3 Laienschwestern vermehren wollten, herentgegen sich verobligiert (= verpflichtet), kein Bier zu kochen noch einige Grundstücke in dem Burgfrieden an sich zu erkaufen. Es sind ihnen über dieses aber schon bei 3 Tagwerk Menger den Titl. Hr. Egglischer Garten verwilliget worden und dürfen sie dormalen nur 11 Stück s. v. Kühe austreiben. Wie lang aber dieses dauern wird, solches wird die Zeit lehren." — Die Prophezeiung erfüllte sich bald, denn gleich darnach schreibt eine andere Hand: „1752 ist ihnen auch mit Gutheißn des Titl. Hr. Rentmeisters die Westerschondorfer Schweig und die 2 Pössinger Höf nebst 100 Tagwerk Waldung um 60000 Gulden zu kaufen erlaubt worden.“ — Und ein weiterer Schreiber bemerkt: „1764 den 5. Mai haben die Klosterfrauen ihre Kirchen und Häuser abgebrochen und noch dieses Jahr unter das Dach gebracht, 1765 aber völlig ausgebaut.“

Ueber die Klostergründung liegen im Reichsarchiv 3 Originalurkunden n. 3.

I. Maria Anna Franziska de annunciatione B. V. M. als Vorsteherin und ein ganzer Convent des geistlichen Instituts S. Ursulae bei der hl. Dreifaltigkeit alhie in Landsberg bekennen, daß sie durch den Eifer des Herrn Bürgermeisters Joh. Jakob Heilberger, Weingastgeber, und dessen Hausfrau Anna Maria, geborne Dietmayrin, beide noch am Leben, vor vier Jahren mit gnädigster churfürstl. Consens dat. 5. April 1719 zur Beförderung der Ehre Gottes und zur gemeinen Wohlfahrt der lieben Jugend weiblichen Geschlechts in hiesiger Stadt introduciert (= eingeführt) und dormalen gnädigt auf 12 Frauen und 3 Laienschwestern wiederholt und confirmiert worden. Sie bestätigen, daß ihnen vom Magistrat zur klösterlichen Wohnung als Kirche, Schule, Kosthaus, Clausur und Grundstücke „vergunnt“ wurden 1. des Bürgermeisters Wehard Behausung, so vorn auf die Gemeingassen (d. h. Straße), hinten aber an den Pech stoßt, 2. Joseph Sedlmayr, Zimmermann's Behausung, 3. Franzén Christeiners daran liegendes Häusl, 4. die f. g. Haimlingerische Behausung, so gleichfalls auf den Pech oder Gemeinweg hinter der Mauer stoßt, und 5. die Staudigl'sche Behausung, die auch vorn an die Gemeingassen und hinten an den Pech, mit der Seite aber an Johann Luzen, Bierbranners Behausung grenzt. Weiterhin gestehen die Ausstellerinnen zu, daß sie weder jetzt noch später befugt sein sollen, eine eigene Bräuschaft anzurichten oder den Hausstrunk selbst zu brauen, sondern daß sie das hiefür notwendige Bier von der Bürgerschaft kaufen wollen. Sie versprechen endlich, im Burgfrieden der Stadt keine liegenden Güter oder Grundstücke an sich zu bringen, sondern derartige, allenfallsige Regate längstens innerhalb 2 Jahren zu verkaufen oder — falls ihnen solches nicht möglich — dem Magistrate zum Verkaufe zu überweisen.

Stifter der Geistl. Fr. Fr. Ursulinerinnen alhier, 1 Jahr des Exiliern, 1 Jahr des Innern Klags, 11 Jahr Barmhert, 12 Jahr Evidenz, 40 Jahr Bürgermeister und 80 (1) Jahr seines ruhmwürdigsten Alters.

Zum Ruh des Nächsten wie man sieht
Dein ganzes Leben war gerichtet;
Wan Er schon sault' genäh der Natur,
Lebt doch sein Ruhm, und ruhet nur;
Damit Er auch im Himmel ruhe,
Ein Vater unter bett darzu.

Requiescat in sancta pace.

Die abweichenden Zahlenangaben dieser Inschrift und der Aufschreibung im Mortuarium sind ein Beweis, daß auf Grabsteinen, Epitaphien zc. sich oft solch unrichtige Angaben finden, die meist auf irriger Information der Angehörigen beruhen. Grabsteine zc. sollten deshalb nur dann als Quellen dienen, wenn andere Nachweise fehlen. Nach dem Taufbuche, Bb I, S. 465, ist Joh. Jak. Heilberger geboren am 24. Oktober 1655 als Sohn des Georg und der Ursula Heilberger und fällt sich aus dem Vornamen seiner Mutter wohl auch seine Vorliebe für den Orden der Ursulinerinnen. Er war also bei seinem Tode nur einige Tage weniger denn 78 Jahre alt.

Dat. Landsberg, 22. Februar 1725. Neben der Vorsteherin (Oberin) sind unterschrieben Maria Kaveria von der Schmerzh. Mutter, Präfektin und Assistentin, Maria Anna de B. Elogio, Assistentin, und Maria Ursula v. d. Himmelfahrt Mariens, Assistentin; dann auch Joh. Jak. Hailberger.

- II Benedikt Fortunatus Eggel von Baisenegg, Salzbeamter und churfürstl. Rat verkauft seinen Garten, außerhalb der hiesigen Lechbrücke, an das Kloster um 4000 Gulden und eine „annehmliche Gratifikation“ an seine Frau und 2 Kinder. Die Zahlung erfolgt, sobald er 1.) die vier Stück Hornvieh und das dazu gehörige Stallgerät übergeben, 2.) die notwendige Reparatur der Wasserleitung im Garten auf seine Kosten bewerkstelligt und 3.) die Ratifikation (= Bestätigung) von höchster Stelle wie auch den Consens (= Bewilligung) seitens des Magistrats wegen Steuern und Weidungen „ohne welche ein so großes Stück unmöglich unterhalten und nützlich cultiviert werden könnte“, erhalten hat.

Dat. Landsberg, den 20. April 1750. Unterschrieben sind der Verkäufer, welcher sein Siegel beigebrückt, dann die Klosteroberin Maria Generosa sowie die 3 Assistentinnen Maria Ignazia, Maria Ursula und Maria Angela. Das Kloster-siegel ist beigegeben. Dasselbe ist oval, zeigt den Namen Jesu, darüber das Bild des Gekreuzigten, darunter ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz. Die Umschrift lautet: „SVP. DER. VRSVL. IN. LANDSPERG.“

- III. Nachdem das Kloster den über der Lechbrücke liegenden Garten des Hr. Salzbeamten etc. erkauft und der Kaufbrief vom Magistrat cum omnibus clausulis ad inspiciendum (in allen Punkten von aufsidtswegen) eingesehen war, wurde am 20. April 1750 angeordnet, daß das Institut wegen des Viehtriebs, der Weide, des Gartens sowie der früheren Bewilligung, daß es nicht mehr als acht Melkkühe halten dürfe, reversionieren (d. h. schriftliche Sicherheit geben) müsse, was auch am 23. April 1750 durch die Oberin Maria Generosa und ihre in Nr. II genannten Assistentinnen geschieht.

Aus der Zunftzeit.

(Siehe dazu auch Nr. 5 der Geschichtsblätter.)

In dem Nebenzimmer des ehemaligen Hofbräuhauses (Pflerschbräu) an der Bergstraße, dem Herrn Brauerei- und Gutsbesitzer Johann Schmidt gehörig, hängt das Zunftzeichen der Landsberger Maurerinnung. Dasselbe ist aus Zinn, 16 1/2 cm breit und 27 cm hoch, flach gehalten und zeigt in hübscher Gravierung einen jonischen Säulenaufbau, mit Aufsatz gekrönt, der einen 8 1/2 cm breiten, durchbrochenen Bogen umrahmt. — Im Aufsatz sehen wir zu beiden Seiten das bayerische Wappen und die Initialen König Max Joseph I., während am Fuße des Schildes sich einerseits die Aufschrift: „Das ehrbare Handwerk der Maurer“, anderseits: „Aden Gefellen Franz Meindl, Georg Dietl 1812“ findet. Im Bogenfelde erhebt sich eine Zieinpyramide, auf deren Würfelfoßel eingraviert ist: „Joseph Köpfe Meister“ und Georg Wiber Meister“. Neben der Pyramide die Embleme der Zunft, als da sind Zirkel, Maßstab, Hammer, Kelle, Richtscheit, Seilwage u. a. — Leider ist auch an diesem Zeichen schon manches „abgebrockelt“.

Sprüche.

Die Faula jaga: Liabar an leera Maga, als an müada Arm.
 Lieber Hunger leide, als d' Hoffart meide.

Zeichronik.

Besondere Feierlichkeiten und Ehrungen im Jahre 1901.

Am 12. März allerorten im Bezirke feistliche Veranstaltungen aus Anlaß des 80. Geburtsfestes Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold. — In Landsberg wurde die Feier folgendermaßen begangen: 11. März vormittags Beginn des Festschießens der f. priv. Schützen-gesellschaft, abends halb 8 Uhr Serenade am Hauptplatz, halb 9 Uhr Festversammlung im Stadttheater (Concert unter gefälliger Mitwirkung der Liedertafel und der hiesigen Bataillonskapelle). — Am 12. März früh 6 Uhr Tagreveille, vormittags 9 Uhr katholischer und protestantischer Festgottesdienst, dann militärische Parade. Um halb 11 Uhr Schulfeier im Festsaale des Knabenschulhauses, desgleichen Feier in der Realschule, der Präparandenschule und den landw. Kreislehranstalten. Nachmittags 1 Uhr Fest-Diner im Offiziers-Casino. Zur Erinnerung an das freudige Ereignis wurde am 1. Mai am südlichen Ende des f. g. Papierflecks eine junge Linde an Stelle eines vom Sturme umgerissenen Baumes in feistlicher Weise gepflanzt.

Von dem hochwürdigsten Bischofe von Augsburg Petrus v. Höhl wurde in diesem Jahre das hl. Sakrament der Firmung gespendet und zwar am 2. Juli in Greising, am 3. Juli in Landsberg, am 17. Juli in Dießen. Es war dies das letztemal, daß der allverehrte Oberhirte in unserer Stadt und im Bezirke weilte.

In dem benachbarten, schönen Martte Waal war am Sonntag, den 8. September, große Feier bei der Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshause des Herrn Professors Ritter Hubert von Herkomer, der auch während des Sommers 1901 wieder längere Zeit in seinem Zushulume zu Landsberg weilte und das angefangene Gemälde „Sitzung des Gemeindefollegiums“ weiter förderte.

Am 1. Oktober Einzug der 2. Abteilung des 9. Feldartillerieregiments in die neuerbaute Kaserne in Landsberg. Aus diesem Anlasse abends Festfeier im Stadttheater.

Im Jahre 1901 wurde die 40jährige Gründungsfeier der freiwilligen Feuerwehr in Landsberg begangen und die noch lebenden 8 Gründungsmitglieder (Anwander K., Egwolf K., Haggemüller Lucian, Hieber Ludwig, Kraus Kaver, Pflanz Jos., Schreitmüller Jos. und Spring Andreas) zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinz-Regenten wurde zu Neujahr 1901 dem hochw. Herrn Pfarrer und Distriktsschulinspektor Hermann Sturm in Unterigling die Würde eines tgl. geistl. Rates verliehen.

Desgleichen wurde zu Neujahr 1901 dem 1. Magistratsrate in Landsberg Herrn Kaufmann Michael Nocker für sein 40jähriges, uneigennütziges und verdienstvolles Wirken seitens der Stadt das Ehrenbürgerrecht in feierlicher Weise verliehen.

Am Samstag, den 29. Juni, Sekundizfeier des hochw. Herrn Pfarrers Sylvest Stengl in Weretshausen.

Am Sonntag, den 7. Juli, Sekundizfeier des hochw. Herrn Pfarrers und Kapellstammerer Michael Ruffer in Untermühlhausen.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 10.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1902.

Geschichtliche Notizen aus dem Handwerksbuche der Mehger in Landsberg. (Fortsetzung von Nr. 9.)

Anmerkung von Wasserschaden und Wurenbau.

1722 hat es in Anfang Juli eiliche Tag sehr stark geregnet, mithin der Pech solcher gestalten angewachsen, daß er den 5. dito einen oder zwei Kästen in der Mitten der Wuren weggenommen. Und weilten ansonst solche auch anderer Orten ziemlich beschädigt worden, sohin hat dann ein wohlweiser Magistrat denen alhiefigen Zimmer- und Werkmeistern den Auftrag getan, daß sie zu Wiederherstellung und Ersetzung solches Schaden einen Ueberschlag machen sollten. Sie waren aber der einhelligen Meinung, die Wuren müßte von Grund neu gemacht werden. Und (da) solches mit 100,000 Gld. nit könnte hergestellt werden, so haben sie dann zu einem Kanal von der langen Fahrt an geraten, mittels welchen das Wasser würde in den Mühlbach laufen, ohne daß ein Wuren von nöten wäre, darzu auch der Unkosten sich nit über 3000 Gld. belaufen werde, welche Meinung auch der churfürstl. Wasserbaumeister M. Paup bekräftigt. Mithin ist mit Erbauung des Kanals der Anfang gemacht worden. Da aber mehrmalen das Wasser stark eingelaufen, hat es gleich den dritten Kasten weggenommen, und wie man nachgehend bis über die Brücken kommen, hat das Wasser wiederum einen Kasten vom Kanal und 2 Pech von der Bruck weggenommen. Bei solcher Gestalt ein wohlweiser Magistrat dann gemeint, man sollte von diesem Kanalbau abstehen; aber die Bauleute haben solches widerraten. Mithin dann ist weiters fortgefahren worden bis zu dem Telberg gleich, aber es wollt dennoch kein Wasser in den Mühlbach laufen. Dessentwegen hat dennoch ein Wuren müssen gebaut werden. —

Und weilten dann abermal der Pech stark angelaufen, so hat er dann nit allein diese neue Wuren von Grund aus weggerissen, sondern auch den Kanal fast gänzlich verunziert, nit weniger die Pechbruck auch mitgenommen.

Und weilten dann viel tausend Gulden vergeblich sind verwendet worden, so sind um andere Bau- und Werkleut umgesehen worden und vor anderen dem Zimmermeister von Kempton, Simon Sommerer mit Namen, das völlige Werk anvertraut worden, welcher geraten, es müßte alles, was von Kanal und Wuren noch stehen geblieben, völlig weggeräumt werden und ein neue Wuren, wo zuvor die erste gestanden, erbaut werden. --- So hindan ist solche, wie es anjeko stehet, mit großen Unkosten mehr von Grund aus neu gebaut worden; und soll sich der ganze Bauunkosten über 85,000 Gld. belaufen haben. ---

Den 13. Juli 1751 hat der Pech abermal die Zollmaur, wie auch den eiseren Kasten zu Ende der Brücken weggerissen.

1756 den 29. Juli nachmittag um 2 Uhr ist mit dem hochwürdigen Gut auf dem Plat wegen einfallender Noßsucht alles Vieh benedicieret worden; dann ist man von wegen stark anwachsendem Fech prozeßionaliter auf die Fechbrücken gangen und mit dem hochwürdigen Gut der Segen geben worden. Um halb 8 Uhr hat der Fech die lang Fahrt samt 5 Kisten weggenommen.

Ueber die Hochwasserkatastrophen, welche Landsberg im 2. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts heimsuchten und schwer schädigten, enthalten die Kammerrechnungen, Baugeld- und Baumaterialienrechnungen des Stadtarchivs mehrfache Angaben, welche obige Aufzeichnungen theils berichtigen, theils ergänzen, und sei hierüber Folgendes angefügt:

Am 3. Juli 1723 — also nicht 1722 — nachdem es tags vorher, besonders gegen das Gebirg, unaufhörlich geregnet, schwoll der ohnehin schon hohe Fech dergestalt an, „daß er die nächst der Stadt befindliche Wuhren fast totaliter ruiniert und einen guten Teil derselben völlig hinweggerissen, mithin alles Mühlwerk trufhen, und hiedurch die Stadt in solch großen Schaden gesetzt, daß es ihr unmöglich sehe, ohne anderweitig Beihülfe solchen Wuhren- oder vorhabenden Kanalbau, so vermög beiläufig gemachten Ueberschlags 20,000 Gld. Unkosten erfordert, bestreiten zu können.“ Es wurde von einem ersamen Rat beschloffen, durch eine Abordnung bei löblicher Landschaft (Regierung) das Gesuch zu stellen:

1. Es mögen die ausgeschriebenen Standsteuern nachgelassen,
2. die alten und neuen auf 2200 Gulden sich belaufenden Zinsen der in den Jahren 1718 und 1723 dargeliehenen Kapitalien bezahlt,
3. ebenso die seit vielen Jahren ausständigen Interessen des am 30. Juli 1699 zur churfürstl. Hofkammer eingesandten Anlehens von 2010 Gulden, „hierumben bei hiesigem Castenamt die Ungelstzgefäll verhypotheciert seint“, ersetzt,
4. die mit 1100 Gulden gegründete Baron Pembrer'sche Nachtragsstiftung, deren Kapital bei der churfürstl. Hofkammer seit Jahren unverzinst lag, wieder in Gang gebracht und
5. ein Entscheid in der Streitfache zwischen dem churfürstlichen Landgericht und der Stadt wegen Jurisdictionseingriff des ersteren getroffen werden. —

Die Deputation bestand aus dem Bürgermeister Gebhardt und dem Ratsherrn Egidi Pöckh. Diese reisten nach München, „haben sich alles bestens angelegen sein lassen und zustand gebracht, daß sie bei der Landschaft nit allein die Vertröstung auf Nachlaß der Steuer, sondern auch wirklich drei Jahresinteressen erhalten, auch die Baron Pembrer'sche Stiftung wieder gangbar gemacht und, auch zwei Jahresinteressen erhebt haben.“ Ein ganzer Erfolg war das allerdings nicht. Die Abgeordneten waren 7 Tage abwesend und erhielten für Zehrung und recompensa (Vergütung), auch Schreiberlohn, 56 Gulden 6 Kreuzer, für Bemühung und Versäumnis „da bei der Verrichtung vil und groß strapazen darbey waren“ pro Tag 2 Gld. 28 Gulden. Georg Reithofer, welcher das Fuhrwerk stellte, bekam für Reutze, Pferd und Zehrung, dann für Futter und Stallmiete 30 Gulden 36 Kreuzer.

Der nun in Angriff genommene Bau dauerte bis 1725. Am 17. Februar ds. Js. wurde von ihm Augenschein genommen und für die glückliche Vollenbung ein Dankgottesdienst gehalten. Aber der Segen des Himmels schien nicht auf dem Werke zu ruhen. Von Maria Heim suchung (2. Juli) bis S. Ulrich (4. Juli) erhielt der Fech neuerdings wieder eine gewaltige Hochflut. Tag und Nacht wurde an den bedrohten Stellen des Baues gearbeitet, trotzdem rissen die Wogen 3 Eisbänke und viele Holztheile mit, die bei Kaufring aufgefangen wurden. Zwei Kanalkästen wurden auf das Gries geworfen, auch die lange Fahrt ruiniert. — Groß war neuerdings der Schaden. Erst am 19. November konnte mit den Reparaturarbeiten begonnen werden, welche bis 9. Juli 1726 fortgesetzt, an diesem Unglückstage aber gewaltsam unterbrochen wurden. — Wolkenbrüche waren im Gebirge niedergegangen, und der Fech wuchs an diesem Tage so rapid und entfaltete eine solche Wildheit, daß man glauben konnte, der Untergang Landsbergs sei nahe. Weithin wurden die Ufer überschwemmt. Donnernd wälzten sich die Wogen gegen die Mauer des Bollgartens (jetzt Kraberggarten), die bald dem Aufsturme wich und ihrer ganzen Länge nach in dem unheimlich tosenden Gewässer versank.

Nun schritt die Zerstörung des rechten Ufers in drohendster Weise weiter. Bald lösten sich die Pfeiler der Brücke, das Pechtor wurde in seinen Fundamenten unterspült, und drohten die beiden äußeren Thürme desselben den Einsturz, wie sie denn auch später abgetragen werden mußten. — Die geschlossenen Schleusentore des neuen Kanals wurden eingedrückt, die Kästen ausgehoben und fortgeschwemmt. Auch jenseits des Pechs rissen die Fluten das Ufer ab, so am jetzigen Friedhofe bis zum Delberg an der Kirche. Entsetzlich war der angerichtete Schaden. Durch den Kanalbruch waren sämtliche Mühlen (beide Mahlmühlen, die beiden Lohmühlen, die Säg-, Schneid- und Schleifmühle) samt den Weißgerbern und Rodweberwalken wiederum aufs trockene gesetzt. Die jahrelangen Arbeiten, welche die Stadt in fast unerschwingliche Kosten gestürzt hatten, waren umsonst und mußten aufs neue begonnen werden. — In dieser Not wandte man sich nach Kempten. Der dortige Werkmeister des Fürststabes, Johann Sommer, genoß eines weitverbreiteten und verdienten Rufes. Auf dringliche Einladung kam er hieher. Nach eingehender Augenscheinnahme gab er sein Urtheil dahin ab, daß von dem Kanalbau Abstand genommen, dagegen ein neues Wehr — an Stelle des alten — errichtet werden solle. — Mit Erlaubnis des Fürststabes Anselm übernahm Sommer die Oberleitung des Baues. — Am 28. Februar wurde mit dem Wasserbau bei der langen Fahrt und dem Gottesacker begonnen. Sommer reiste deshalb eigens von Jüßen, wo er gerade beschäftigt war, herab und erhielt dafür eine Verehrung von 24 Gulden. Er hielt sich hier mehrere Tage auf und gab seinem vertrauten Palier Jakob Thuen, den er mit tüchtigen Gesellen von Kempten hieher beordert hatte, die notwendigen Anweisungen zu den Arbeiten an dem Wehre und der Flossgasse wie zum Beschlachtbau. Viele hundert Fuhren Kies und Erde waren erforderlich, um die eingerissenen Uferstellen, besonders am Bollgarten, dem Dreifaltigkeitsfriedhofe und der Sandauerbrücke wieder auszufüllen. Auch im Jahre 1729 wurde der Bau fortgesetzt. In diesem Jahre herrschte eine gar grimmige und langandauernde Kälte. Der Pech war von der Wuhr bis nach Pößing vollständig zugefroren. Der rasche Eintritt milder Witterung verursachte einen gewaltigen Gistoss, der 2 Joche der Brücke wegriß und auch sonst die Neubauten schädigte, ohne jedoch die Fortsetzung der Arbeiten wesentlich beeinträchtigen zu können, die dann im Jahre 1730 ihren Abschluß fanden und dem Gesichte und Verstandnis des Kemptner Werkmeisters ein sehr ehrendes Zeugnis ausstellten.

Vom Hochwasser des Jahres 1751 wird uns nichts weiter gemeldet; dagegen finden sich Einträge über 1756, welche mittheilen, daß hier wiederum Delberg und Sandauerbrücke in Gefahr waren und neuerdings umfangreiche Beschlachtbauten notwendig wurden. Es wurde deshalb wieder nach Kempten gesandt und der Stadtwerkmeister Christian Sommer (wahrscheinlich ein Sohn des Johann Sommer) hieher gerufen und um seinen Rat angegangen, wofür er eine Verehrung von 6 neuen bayrischen Thalern (— 14 Gulden 24 Krz.) erhielt. Auch diese Arbeiten wurden hauptsächlich von Kemptner Werkleuten ausgeführt.

An der im Jahre 1756 herrschenden „Rossfuch“ fielen sehr viele Pferde sowohl in der Stadt als in der Umgegend. Das Stadtfuhrwerk („Stadtmähna“) allein hatte einen Verlust von 3 Tieren.

Sch.

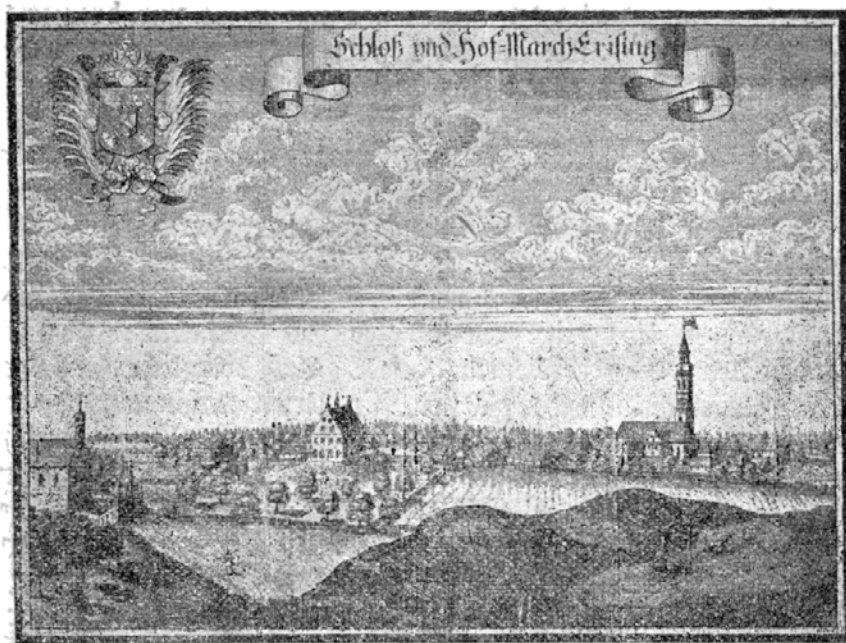
Schilderungen aus alter Zeit.

(Siehe auch Nr. 5, 6, 7 u. 8.)

Gresing.

Schloß und Hofmarch in Ober-Bayrn, Rentamt München, Gericht Landtsparg, Bistumb Augspurg, ebenen Landts nechst an einem grossen Weher gelegen. Hat vil Walsungen, vnd stoffet an die Hofmarchen Emmingen vnd Windach. Vor mehr als 200 Jahren ist es Landgerichtisch gewesen, alsdann denen von Freyberg für ein Hofmarch eingeräumt worden. Von denen came es auff die von Schmieden, nachmals auff die Bogten, vnd letztlich Anno 1596 an Herrn Frantz Füll, der es von Carl Wolffgang Rhelinger erkauffet. Jetziger Besitzer (1701) ist Herr Johann Ulrich Füll, Freyherr zu Cammerberg, vnd wohnet aber nicht daselbst. Das Schloß ist wol erbauet, vund mit einem Wassergraben umbfangen.

Das Gottshaus ist schön, vnd dem H. Bischoff Udalrico geweyhet, darinn ein U. L.



Ansicht nach Denting v. J. 1701.

Frauen Capell und Bildnuß auf dem Altar der Scapulier-Bruderschaft, wie auch vnder-
schidliche Heylthumber, bevor-
ab drey heilige Blutstropffen
von der Waißlung Christi vor-
handen. In eben gedachter
Pfarrkirch liget der letzte auß
der Füllischen Famili begrab-
ben. — Recht Ersejing auß
einer Höhe stehet auch in einer
Capell die Wunderthätige Bild-
nuß S. Udalrici vnnnd am
Berg herunden der Miraculoße
Brunnen. Was die Fruch-
barkeit belanget, nähren sich
die Underthanen mit dem Wich-
zügl vnd Feldebau, die doch
beyde wegen stinächtigen
Boden gar schlecht seynd.

Sagen.

Das wilde Gejäg.

Das wilde Gejäg fährt in der Adventzeit alle Nacht aus, sonderlich aber in den zwölf Nächten vom heiligen Weihnachtsabend bis heil. drei König, inner deren Zeit wüthet es am ärgsten. Es gibt viel sonderbare Orte, wo es länger verweilt und wo man es deutlich vernehmen kann. Dies sind aber immer enterliche Plätze, verwunschene Hölzer, dem Gottseibeiuns verschriebene Gräben und Schluchten, Wegscheiden, die kreuzweis gehen, weitgebehnte einsame Möser und Filzen und dergleichen mehr. In solchen Nächten wo das wilde Gejäg auszieht, werden auch alle Geister, so in Hunde verwandelt werden und deren es eine bedeutende Anzahl gibt, wach und laufen auf den ihnen begrenzten Orten wild hin und her, heulen auch laut und wie wüthend, was sonst selten der Fall. Mit dem wilden Gejäg ziehen auch eine große Anzahl von Hunden und Nachtvögeln, deren Gebell und Gefrächz schauerlich zu vernehmen. Zwischen Lengensfeld und Stoffen liegt eine wilde, weite Dédung auf einer hohen Ebnet; darüber zieht das wilde Gejäg am wüthendsten, verweilt auch am längsten. Darüber hin ging vor geraumer Zeit ein Mann aus Hofstetten. Es dunkelte bereits. Da vernahm er aus der Weite ein Heulen und Saufen, als wollte sich ein fürchterlicher Sturm erheben. Wie er da stillstand und sich umsah, kam mittlerweile das wilde Gejäg ob seiner in den Lüften daher, und als er verstarret vor Schrecken vergaß, sich auf den Boden zu werfen, hob es ihn leicht auf ob der Erden und riß ihn im Zuge mit dahin. Sechs lange Wochen war der Mann der Erde entrückt; kein Mensch wußte, wohin er gekommen, und die Seinigen waren in Klümmern um ihn als einen Toten. Da auf einmal kam er zurück, er wußte selbst nit wie und wo und war noch ganz verwirrt in seinem Sinn. Es schwindelte ihm allweg, wenn er nur daran dachte, und allen, die davon hörten, geschwindelte es mit. Der Mann lebte noch in den fünfziger Jahren, verhielt sich aber stets geruhig und still, hat zu nichts mehr Freud noch Leid gehabt, warmur noch ein Kuchelleben. — In solchen Nächten werden Hunde, die ledig umherlaufen, auch mitgenommen, man weiß aber von keinem, der wieder gekommen wär. (Leopredhning.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 11.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1902.

Geschichtliche Notizen

aus dem Handwerksbuche der Mehger in Landsberg.

Einen der schönsten Ruhmesfränze in der Geschichte Landsbergs bildet die tapfere und erfolgreiche Vertheidigung der Stadt gegen die Oesterreicher im Jahre 1742.

Am 20. Oktober 1740 starb Kaiser Karl VI. und hinterließ nur zwei Töchter, von denen er die älteste, Maria Theresia, zur Erbin seiner Länder ernannte. Nun aber war im Jahre 1546 bei der Vermählung Herzog Albrecht V. mit der Kaisertochter Anna¹⁾, ausdrücklich festgesetzt worden, daß nach dem Erlöschen des männlichen Habsburger Stammes die österreichischen Besitzungen an die Nachkommen Annas, also an die bayerischen Fürsten, übergehen sollten. Die gleiche Bestimmung war auch in dem Testamente Kaiser Ferdinand I. enthalten. Jetzt war der angeführte Fall eingetreten, und Kurfürst Karl Albrecht v. Bayern machte seine Erbansprüche geltend. Durch eine unerhörte Fälschung war aber in dem Testamente Ferdinands das Wort „männlich“ durch „ehelich“ ersetzt worden. Karl Albrecht, der diese Fälschung natürlich nicht anerkannte, griff nach langen, fruchtlosen Verhandlungen zu den Waffen. Er hatte ein Bündnis mit Frankreich geschlossen und konnte auch auf die Mithilfe König Friedrichs II. von Preußen hoffen. Bald befand sich Oberösterreich und Böhmen in seinem Besitz. Aber die Zweideutigkeit der Franzosen, die Unfähigkeit der Generale und eigenes zauderndes Handeln hinderte die rechtzeitige Ausnützung der günstigen Sachlage, und Maria Theresia, welche sich an die Ungarn um Hilfe gewandt hatte, bekam dadurch Zeit, ein Heer aufzustellen, das aus Panduren, Croaten, Heidenen, Dolparischen (Dalmatier) und anderen rohen, barbarischen Völkerschaften bestand und von gleich rohen Anführern wie Bärenklau, Menzel u. a. befehligt wurde. Diese Horden errangen zahlreiche Erfolge. Sie drangen in Bayern ein, wo sie alle möglichen Schandtaten verübten, und als am 12. Februar 1742 Karl Albrecht in Frankfurt a. Main zum römischen Kaiser gekrönt wurde, da befand sich unser Land fast ganz in den Händen der Oesterreicher, und nur Ingolstadt, Landsberg u. Straubing widerstanden dem Feinde. —

Schon zu Ende des Jahres 1741 war an die Ausbesserung und Erneuerung der vielfach sehr ruinösen Befestigungswerke der Stadt gegangen worden, besonders auf der „bayerischen“ Seite. Neue Schanzen und Verhaue wurden angelegt, Mauern, Türme und Wehrgänge²⁾ repariert, ja sogar der Ziegelstadel niedergerissen, da er die Annäherung des Feindes be-

1.) Siehe darüber auch Nr. 2 der „Geschichtsblätter“.

2.) An der ganzen Innenseite der Stadtmauern liefen in guter Mannshöhe hölzerne, überdachte Gänge, zu denen da und dort Treppen und Leitern emporführten. Auf diesen Gängen postirten sich die Landsberger und beschossen durch verschieden geformte Mauerlöcher, Schießarten, den anrückenden Feind. Jetzt sind diese Gänge allerorts verschwunden, und nur kleine Mauerabfälle und die Öffnungen, in denen die Wulken staken, erinnern noch daran.

günstigen konnte. Am 24. Januar 1742 wurde in öffentlicher Sitzung beschlossen, den Feind abzuwehren, obwohl die Jesuiten, Kastner Unerl und die zwei Salzbeamten dagegen waren. —

Einen interessanten Eintrag über jene geschichtlichen Vorgänge enthält nun das Handwerksbuch der Metzger.

Derselbe lautet:

„Anmärkung von Kriegszeiten“.

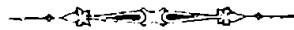
„Es hat sich Landsperg jederzeit in Bezeigung der Treue gegen ihren Landtsfürsten renommirt gemacht, indeme weltkündig, wie daß sie 1632 bis 1633 siebenmal durch die Schweden eingenomen worden, wie auch mehrmal 1646 durch die französich und schwedisch Allierie belagert, eingenomen und völlig ausgeplündert worden; So ist auch bekannt, daß Landsperg 1702 bis 1704 viel Proben ihrer tapfern Gegenwehr wider die baierische Feinde gemacht, indem sie bey Einbruch der Engländer und Holländer, Oesterreichischen und Reichstruppen unter dem Kaiser Leopold unter den letzten Orten gewesen, so sich der kaiserlichen Administration unterworfen hat. — Eine gleiche neue Prob ihrer Treu hat sie mehrmalen bezeugt a^o—1742 gegen Ihro Kaiserl. Majestät Karl VII. als ihrem dormaligen Landesherren. Dann nachdem die österreichische Armee unter der ungarischen Königin Maria Theresia, so mehrtheil in Panduren, Dolpatischen, Kroaten, Karlstätter und andern solchem Raubgesindl bestanden, den 7. Jenner ersagtes Jahr bey Nied und Schärding eingebrochen, ganz Baiern, außer Straubing Rothenberg, Anglstadt ohne Widerstand eingenomen, auch die Residenzstadt München der Obrist Menzl nur mit 70 Husaren besetzt, so alsdann den 14. Februar das ganze Land, außer obbesagte Dörther und allhiefiger Stadt in Possession(=Besitz) genommen, mithin dann ersagter Herr Husaren-Obrist sowohl Herrn Landrichter, als auch von Bürgermeister und Rath einige abfordern lassen, und mit ihne wegen Einnehmung seiner Truppen zu contrahiren (=Vertrag zu schließen); weilten aber keine Besatzung noch Geschütz allhier vorhanden gewesen, so ist ihne zwar solches versprochen worden, — es ist aber schon zuvor als den 24. Jenner ein Gemein gehalten worden, was zu thun seye, wenn solche Truppen allhier sollten antommen, indem sie nirgendwo ein Accord (=die Vertragsbedingungen) gehalten haben; so ist unanimiter (=einhellig oder einstimmig) beschlossen worden, daß man anfang Gott um seinen allmägenden Beystand solle anrueffen, mit dem gemachten Gelübt, daß in künftig zu allen Zeiten allhier in der Stadt der Tag des heiligen Indianer-Apostel Francisci Xavery solle gefeyert werden, damit alsdann durch seine allmächtige Fürbitt alles Unglück von der Stadt möchte abgewendet werden, und wenn alsdann schon etlich 1000 solcher Truppen allhier sollten antkommen, und sie kein groß Geschütz bey sich hätten, keine allhier herein zu lassen; wider das letztere seint zwar die Herrn Jesuiten, Herr Kastner von Unerl, und beede Herrn Salzbeamte gewesen, so haben sie aber die Bürgerschaft von ihrer gefaßten Resolution (=Beschluß) nicht können abwendig machen, bevorab da bey 400 Landsäuler, darunter 62. Nager 6. Stück (=Geschütze) mit sich führend, item 1 Stückunter, 7. Feuerwerker ungefähr schwabsseits von Hochenschwangan vorbeymarschirer, und damit sie nit in der Feind Händen kommeten, hat man sie in die Stadt eingenommen, und mit Hausmans-Kost verpfleget, so auch der Stadt zur Defension (=Verteidung) zu verbleiben beordert worden. Den 10. März 1742 an einem Sambstag vor Judica Vormittag umb 9. Uhr war die Stadt durch einen Obristwacht- und Rittmeister und Trompeter das erstemal aufgefördert worden, mit Vermelden, die ganze Garnison solle sich zu Kriegsgefangener geben, widrigenfalls bey Eroberung der Stadt solle keiner Pardon bekommen; es ist ihnen aber von denen Stadt-Kommandanten als Titl. Herrn Baron von Mändl, als auch Titl. Herrn Obrist Ihum die mündliche Antwort aufgeben worden, man seye allhier mit genugsamer Munition versehen, es sey beschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Den 12. dito Vormittag um 8 Uhr sind abermahlen 2 Trompeter mit einer schriftlichen Aufforderung beym Bayrthor erschienen, des Inhalts, man werde das Kind im Mutterleib nicht verschonen, weun nit alsobald die Stadt übergeben würdet. Nach einer halben Stund kommt abermahl ein feindlicher Trompeter, der mehmalen einen Brief eingehändiget, mit Verlauth, wofern man sich nicht ergeben würde, wollen sy alle Dörfer umb allhiefige Stadt anzünden; ist abermal abgeschlagen worden. Nachmittag haben sy durch des Wirths Sohn und Schörge von Penzing die Stadt auffordern lassen, es ist ihnen aber gesagt worden, es sey nit Kriegs-

manier, durch einen Schörger die Aufforderung zu thun. Bald nach diesen ist mehrmals ein Trompeter angelangt, und nach gegebenen Stoß ist abermahl ein Tambour hinausgeschickt worden, und durch selben die letzte Aufforderung ausrichten lassen mit dem Beisatz, daß sey (die Oesterreicher) innerhalb 3 Tagen genugsamen Succurs (=Verstärkung) bekommen werden, und wann man nach Verfließung derselben sich nicht werde hereinlassen, solle alles zu einem Steinhaufen gemacht werden. — Die Antwort war: „Wir verhoffen selber inner 2 oder 3 Tagen einen Succurs.“ — Bis auf den 24. dito sind täglich etliche 100 Husaren ein halbe Stund von der Stadt herumgestreift. — Den 31. ditz um halber 11 Uhr Vormittag sind über 200 Husaren bey 1000 Schritt weit von der Stadt herumgeritten, und zugleich mehrmals um die Uebergab angefragt, aber auch abgeschlagen worden; eben dito sind abends um halber 4 Uhr 2. in arme Sünder vermummte Kerl bey dem Kreuz ober den Sandauer-Stein herumgegangen, und da Jörg Weiller, ein allhiefiger Rothgerberssohn und Schütz auf der Maur Wacht gehalten, solche 3 mahl angesprochen: wer da! aber keine Antwort erhalten, hat er auf einen Fehr geben, und an den Kopf getroffen, daß er darnieder gefallen; der andere solches ersehend, ist davon geflohen; der Bleikirte ward hereingetragen, und nachdem er etwas besser, wer er wäre, ausgefragt worden. Er gabe zur Antwort, daß er ein Bräu's-Sohn von Landschut seye, verheyrath und 3 Kinder, und habe einen Bruder allhier, so ein Kerber-Gesell bey dem Sandauer-Kerber; er seye von einem Husaren-Rittmeister von Penzing alhero geschickt worden, um die Stadt auszufundschaften; er hat auch ausgesagt, wie der Feind gesinnet seye, noch diese Nacht die Stadt anzugreifen; mithin war alles in arms (=Waffen), und da den 1. April morgens um halb 4 Uhr ein Landfahnen-Leitnandt etwas von aussen gehört, solches auch dem Herrn Stadt-Kommandanten und Herrn Landrichter, so eben auch zugegen waren, angedeutet, hat er gerufen: wer da? — da hat der Feind alsobald aus ihren Klinten Fehr hereingegeben, welches ihnen auch brav von der Schanz außer dem Bayrthurm, und aus denen Mauern von denen Schützen ist beantwortet worden; nach einer viertel Stund hat der Feind geschrien: haidi! haidi! und über Hals und Kopf nacher Penzing sich zurückgezogen; es haben sich auch etli 100 Husaren in der Wassergassen Schwabseits sehen lassen, um über den Feh zu sezen, und die Stadt auf allen Orten anzugreifen; nachdem aber mit denen Stücklein etliche Schuß auf sie gethan worden, haben sie sich auch zurückgezogen. Wie viel Todte und Bleikirte von dem Feind geblieben, hat man nicht gewiß in Erfahrung bringen können, doch sollen etliche 30. Wägen mit Bleikirten nacher München gebracht worden seyn, und ist der kommandirende Obrist nach 2 Tagen selbst begraben worden. — Der den 31. März bleikirte Spion ist den 2. April gestorben, und als todter an das Ort, wo er geschossen worden, — an einen Galgen gehängt worden; mithin die Stadt vor dießmal von dem Feind besreyet worden. — Nachdem aber 1743 die Kaiserlich bayrisch und französische Truppen außer Landts nach Frankreich marschiret, sohin dann alhier auch alle Stuch weg geführt, die völlige Garnison ausgezogen und den 20. Juni bede Feh bruggen theils abgetragen, theils verbrannt worden, sein eben dito nachmittag um 3 Uhr schon etlich 100 österreichische Husaren unter dem Herrn Obrist Weiersperg, so eben der Zeit einen Sohn in allhiefiger Novizität oder Collegio S. J. hatte, von Umbendorffer Weg herein marschirt und zugleich einen Trompeter voran geschickt und die Stadt nochmahl aufgefordert. Weillen aber auch schon zuvor Ihro Kaiserlich Bayrische Majestet die Accords-Punkten selbst aufsetzen lassen, mithin sind mit dem Trompeter Titl. Herr Stadtschreiber, 12 von Rath nebst 2 Herrn Jesuiten und Titl. Herr Salz Beamte Eggel¹⁾ gedachten Herrn Obrist entgegen gangen, ihm die Stadtschlüssel anpräsentiert, nachdem er zuvor versprochen, alle Accordspunkten einzugehen. Seind also mit ihm bei 300 Husaren eingezogen, die übrigen hat er auf die herum liggende Dörffer einlegen lassen. Seind also von dato an bis 11. Octobris 1744 beständig ungarische Truppen alhier in Quartier gelegen und haben also zu Bestreitung der Stadtkammer Unkosten vom 20. Juny 1743 bis 11. Octobris 1744 — 23 ganze Stehern (Jahressteuern) von der Burgerchaft müssen eingetrieben werden, dann sich (die Oesterreicher) keine Accordspunkten gehalten, bis endlich den 13. October 1744 die Bayrisch Kaiserliche Truppen mehr (=wieder) alhier eingezogen und vom ganzen Land possession (=Besitz) genommen haben und folglich Fried gemacht worden.“

1) Eggel v. Bräitenegg, nicht „Bräisenegg“, wie es auf S. 55 irrthümlich heist.

Durch Georg Friedrich Drexler, „1. Municipal Rath und Commissaire des Handwerks der Metzger“ wurde — nach einer Fußnote — am 27. August 1817 von den oben angeführten „Kriegsmerkwürdigkeiten“ Abschrift genommen. Diese Abschrift erhielt dann wahrscheinlich Jakob Norbert Friedl, Pfarrvikar in Jßing, zugesandt, denn wir sehen einen größtentheils genauen Abdruck in seiner geschichtlichen Darstellung der egl. bair. Stadt Landsberg, welche im Jahre 1819 erschien.

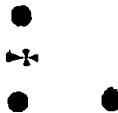
Ueber die oben geschilderte ruhmreiche Verteidigung Landsbergs existiert noch eine zweite Aufschreibung. Dieselbe stammt sicher von einem Tat- und Augenzeugen her und ist deshalb für unsere Stadtgeschichte von großem Interesse. Sie wird in der nächsten Nummer zum Abdrucke gebracht werden. Sch



Sagen.

Die drei Linden bei Epsenhäusen.

Wer von Landsberg nach Epsenhäusen wandert, der sieht bei dem Weiler Ziegelstadel, hart an der Straße, drei schöne Linden, die ein Kreuzifix beschatten und also gesetzt sind:



Darüber berichtet die Sage:

Bei dem Ziegelstadel, der in den dreißiger Jahren vom Müller Schauer erbaut wurde, steht ein Kreuzifix zwischen drei Linden, waren aber ursprünglich vier. Da hat in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein Schneidergeselle einen andern Handwerksburschen, mit dem er eine Zeitlang gereist, ermordet. Der hatte nämlich ein gefülltes Felleisen und einen guten Bechpfennig bei sich, und als sie sich hier ausruhten, da erschlug der Schneider den Nichtsahnenden hinterrücks mit dem Pfahl, an den die vierte Linde gebunden war. Er raubte den Toten aus und entfloh. — Der Verdacht fiel auf einen Zimmermann von Untermühlhausen, beim Beiten genannt. Der wurde eingezogen und lag lange Zeit im Gefängnisse. Trotz aller Verhöre und harten Fragen beteuerte er fortwährend seine Unschuld, sollte aber dennoch justifiziert werden. Da geschah es, daß der wirkliche Mörder, welcher während der Zeit in Schwaben umhergezogen war, zu Kaufbeuren eine Kaufmannsfrau und deren Kabinerin umbrachte. Darob wurde er aber ergriffen, und als es nun sicher war, daß er um einen Kopf kürzer gemacht werden sollte, gestand er auch die erste Mordtat ein, just noch zur rechten Zeit, ehe der Zimmermann hingerichtet wurde. Freilich wurde der nun sogleich losgelassen, doch sein Lebensmut war gebrochen. Er suchte dahin und starb bald darauf. Die Linde aber, die an den Unglückspfahl gebunden war, kränkelte mit und stand ab und alle nachgepflanzten auch, so oft man's probierte, so daß es bei dreien verblieb bis auf den heutigen Tag. Sch.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schöber**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 12.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1902.

Geschichtliche Notizen

aus dem Handwerksbuche der Metzger in Landsberg.

Ergänzt und teilweise berichtigt wird die in letzter Nummer niedergelegte

„Anmärkung von Kriegszeiten“

durch ein „Grava-Schreiben aus Landsberg vom 20. April 1742.“ Dasselbe findet sich in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (Bavar. 3000. XIII. 57) und ist der Anfang einer am 16. April 1742 verfaßten „Relation“ über die Belagerung der Stadt Straubing¹⁾. Das Schreiben rührt allem Anscheine nach von einem Mitkämpfer bei der Verteidigung unserer Stadt her, denn Siegesfreude, ja Siegerübermut spricht aus ihm, und hat dasselbe folgenden Wortlaut:

„Nachdem Hr. Obrist Mentzl durch seine erste gehabte Adage (Attacke-Angriff) bey uns mit blutigen Köpfen abgewiesen worden, hat er den 1ten April, da er zuvor in Augsburg 400 Pech-Fackeln eingekauft, und in Freyberg (Friedberg) vor für unseren Landrichter ein Zimmer zu heizen befohlen, um selben in solches einzusperren, auch sich mit unterschiedlichen Tuby oder Perspectives, daß er eine Stund (indem sich solcher daffere Held näher nicht hinzu getrauet) weit sehen kunte, versehen, wo er nemlich Obrist Mentzl 3 Espionen 4 Tag vorhero vorausgeschickt zu recognosciren (auszufundschaften), in welchem Ort die Stadt am schwächsten wäre, damit selbe an solchem Ort kunte angegriffen werden. Unter den 3. Espionen ware ein Einsidler mit einem Buß-Kleid, welches Herr Pfarrer von Penzling hergegeben, angethan. Diese 3. näherten sich dann der Stadt, sicherlich vermeynend, in solche eingelassen zu werden, aber, da unsere daffere Schildwacht solchen von weiten schon zuschreie: wer sie wären, haben solche keine Antwort ertheilet, auf welches diese Feuer zu geben aufgeruffen: Zwen von solchen Espionen haben sich aus dem Staub gemacht, einer in dem Buß-Kleid hat sich niedergesetzt, auf welchen gleich von einem jungen Handwerks-Bursch Feuer gegeben, solchen Einsiedler so glücklich durch den Hals getroffen, daß er zur Erden niedergesunken; damit diser nicht ewig zu Grund, ist von uns ein Priester hinaus geschickt worden, welchem er alles, was er vorgehabt, eröffnet, und in die Stadt hineingebracht zu werden gebeten, so auch geschehen.

Er hat bekennet, daß in zwey Tagen Obrist Mentzl anrucken werde, und auf einer Seiten mit Pech-Fackeln einen blinden Kern machen, um auf der andern Seiten in die Stadt zu kommen, auch noch darzu bekennet, daß er ein Härbers-Sohn von Landschut wäre, und öfters schon von einem seiner zu Landschut unterhabenden Gesellen in unsere Stadt durch ein verborgenes Thor hereingelassen worden, welchen wir auch also gleich fest gesetzt. — Abends zuvor, als Obrist Mentzl die Sturm zu wagen anfinge, ist der verstellte Einsidler gestorben, und unser daffere Landrichter solchen an jenem Ort, wo er erschossen worden, aufhengen lassen,

¹⁾ Ist auch abgedruckt in den Sammelblättern zur Geschichte der Stadt Straubing, Jahrg. 1893, Nr. 105 u. 106.

damit Hr. Obrist Mentzl einen Wegweiser hätte, an- und in welchem Ort er unsere Stadt seinen diebisch- und mit militärischen Händen unterwerfen konnte. Der Sturm, so der Obrist Mentzl mit 1500. Mann, die Bauern ausgenommen, so gleich dem Vieh vorausgetrieben worden, vorgenommen, hat so übel ausgeschlagen, daß, wie die Leitern von denen Bauern sollten angeleinet werden, von uns ein solches Feuer hinausgemacht worden, daß 300. auf dem Platz geblieben, 200. bleßirt worden, und Hr. Obrist Mentzl mit Ian er Nasen, und zerrauften Haaren nacher Fridberg abmarschiren müssen. Unsere Burger seind alsdann ausgefallen und haben vile Wägen erbeutet, auch in die Stadt gebracht. Jetzt hat sich der stolze Feind nacher München gezogen, und glaublich weiter, in dem hent 2000. Mann Cavallerie und 3000. Infanterie eingerückt, morgen wiederum so viel folgen, und den 22. werden wiederum 6000. theils Infanterie theils Cavallerie nachmarschiren: wir seind wohl getrüßt, und bauen unsere Sommer-Felder an, wir haben mit unserer Tapfferteit vile tausend Gulden erspahret. Der hl. Xaverius hat auch sehr vil gethan, und haben allzeit dessen Hl. Nahmenstag zu fehren beschloffen, welcher ununterbrochen solle gehalten, und gefeyret werden.

Uebrigens hat sich vor etlich Wochen in ein oder mehreren Blättern in dem Publico sehen lassen, daß österreicher Zeits bei Langenau in Schwaben 20. Mann geblieben und etlich bleßirt worden, so zwar sich am Hl. Ostertag zugetragen hat, aber dennoch kein Ostermär (Märchen) zu nennen ist, sondern die rechte und unverfälschte Wahrheit.

Am 22. April ist Obrist Mentzl mit 2200. Mann über den Rech gegangen, um denen neu ankommenden Herrn Franzosen eine Bittien abzulegen, welche (aber) dennoch mit so favorabel (=günstig) für ihn ausgeschlagen. Da er ohne einzigen Aufenthalt durch die Augspurgerische und Dillingerische in höchsten Ehren passiert, hat er zu Langenau die anrückenden Herrn Franzosen, welche ordline Bataillie schönsten anmarschirten, auch den österreichischen Mentzl gar nit achteten, noch weniger fürchteten, sogleich angegriffen, (ist) aber von solchen also empfangen worden, daß der Mentzl sich in einen Wald retirieren mußte und in solchem völlig eingeschlossen wurde. Da die Herrn französische Grenadier (haben) ein große Menge Granaten in die Enge des Holz hinein geschpilt, mit solchem Effekt, daß die österreichischen Musaren-Pferd wild worden, und eine Truppen über die andere in höchster Confusion (=Verwirrung) außer des Walds sich zu retirieren gezwungen worden, welche aber gleich niedergemacht worden. Ist auch endlich der Obrist Mentzl kümmerlich in Pasing(en) angelanget, wo er das in alle Ewigkeit vorbehaltende heris=schröck=stärkende Pulver in der Apothek hat machen lassen, und nach solchem genommenen (nachdem er es eingenommen), vermeinte er in aller Ruhe das Mittagmahl zu nehmen. Aber da er sich kaum zu Tisch begeben, wurde die Sturm-Glocke geläutet, allwo (=worau) Jung und Alt beider Geschlechts mit Stein und andern Instrumenten bewaffnet, auf den Platz begeben (und) dessen Herrn Mentzels Musaren also zusammen geklopft, daß von denen 2200. kaum etlich und siebenzig nach Fridberg gekommen seind. — Zu Langenau seind französischer Zeits kaum 3. bleßirt und einer todt geblieben, zu Pasing(en) aber ein einziges Weib tödlich bleßirt und nach zweyen Tagen Todes verblieben. Kann also der Succurs (=Hilfe), so Ihro Kayserl. Majestät zu Hülfe anruet, ohne einzigen (=irgend welchen) Aufenthalt fortrucken, das räuberische ungarische Gesindel (aber) seinen Weg nach Haus suchen; ob es aber solchen findet, steht in Zweifel."

Zeichronik.

Personalveränderungen im Jahre 1901.

In Pension trat der Kommandeur des hiesigen (3.) Bataillons des 20. Infanterieregiments, Hr. Major Hertlein. — Ernannet wurden die Herren: Major Hocheder, bisher a la suite des 19. Infanterieregiments und Kompagniechef an der Unteroffizierschule in Kürstfeld bei Bruck, zum Kommandeur des hiesigen Bataillons, — der Chef der 11. Kompagnie des hiesigen Bataillons und Major a la suite Kollmann zum Bataillonskommandeur im 7. Infanterieregiment. — Befördert wurden die Herren: Hauptmann Arnold, Chef der 12. Kompagnie, zum Major im 15. Infanterieregiment, — Oberleutnant

Baron von Paßberg zum Hauptmann und Chef der 11. Kompagnie, — Oberleutnant Tanner vom ostasiatischen Expeditionskorps zum Hauptmann und Chef der 11. Kompagnie, Leutnant Kuffner zum Oberleutnant.

Aus der hochw. Geistlichkeit des Bezirkes starben die Herren: Karl Kemlein, Pfarrer in Egling, nach nur 14tägiger Krankheit, im 54. Lebensjahre, — Bonifaz Braun, freireligiöser Pfarrer von Unterbergen, der 13 Jahre als Kommodant in Bruck gelebt, und Franz Sales Hint, Pfarrer in Holzhausen, 71 Jahre alt. — Ernannet wurden die Herren: Matthäus Schmucker, Pfarrer in Kaufring, als Stadtpfarrer in Gundelfingen, — Georg Hellmaier, bisher Vikar der Spitalpfarre in Landsberg, als Pfarrer dieser Pfarre, — Gregor Niedlberger, Pfarrer in Hurlach, als Pfarrer in Lechbruck, — Alois Rudolph, Pfarrer in Blindheim, als Pfarrer in Egling. — Uebertragen wurde dem Hr. Pfarrer Ludw. Gebhart von Pürgen zugleich die Vikarierung der Pfarre Hagenheim.

In Pension trat Hr. Ludw. Kneißl, Lehrer in Egling. — Ernannet wurden die Herren Lehrer: Martin Hipper von Obermeitingen nach Oberwittelsbach, Emil Stadlmair von Oberschondorf nach Pfrombach, Jak. Hofbauer von Pilugdorf nach Oberschondorf, J. Pürngruber von Gresing nach Trischenberg. — Befördert wurden zu def. Lehrern die Herren: Jos. Herz von Bohburg nach Entraching, Frz. H. Peter von Uebersee nach Obermeitingen, Frz. Mühlbauer von Lechhausen nach Obermühlhausen, Frz. Wölfl (mehrfähriger und verdienster Dirigent der hiesigen „Viedertafel“) nach München.

Der Vorstand des Landsberger Postamtes, Hr. Oberexpeditor Gg. Steckermeier wurde auf Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Bilschhofen a. d. D. versetzt. — Befördert Hr. Postadjunkt Samweber von Landsberg als Expeditor nach München.

Bauwesen der Stadt Landsberg im Jahre 1901.

Die seit Oktober 1900 im Bau begriffene Artilleriekaserne wurde dieses Jahr vollendet. Wasserleitung und Kanalisation, welche hiefür notwendig waren, verursachten neben manchen Mifshelligkeiten auch viele Arbeit und große Kosten, welche vertragsmäßig von der Stadt geleistet werden mußten, während die Ausgaben für den Kasernenbau selbst, die sich auf rund 750,000 M. beliefen, vom Staate getragen wurden. — Am 25. Januar 1901 beschloffen die städtischen Kollegien, die Wasserleitungsanlage nach den Vorschlägen des kgl. Wasserversorgungsbureaus anzubauen und so die Ausdehnung der Hochdruckanlage für das gesamte Stadtgebiet, incl. Katharinenvorstadt und Kaserne, zu erreichen. Die Quellen am Krachenberg und der Sandauer Leite wurden neu gefaßt und beim Munimenturm ein neues Wasserhaus (an Stelle eines abgebrannten Stadels) erbaut, dessen Pumpwerk das Wasser in ein neu hergestelltes Reservoir, neben dem Bayertor gelegen, emporhebt. Die Arbeiten am Kasernenkanale, welcher durch die Katharinenvorstadt führt und am s. g. Papierfleck in den Lech ausmündet, wurden durch den Einbruch von Quellen in empfindlicher Weise gestört und hinausgeschoben.

Der Kasernenbau wurde im Alfordwege von Baumeister Ruch aus München ausgeführt; die Wasserleitungsanlage erfolgte durch die Firma Kleophas und Knapp aus Augsburg, den Kanal stellte die Firma Mühlhofer und Pfahler aus München her.

Herr Baumeister Maurer errichtete am Ende der Katharinenvorstadt links ein neues, zweistöckiges Wohnhaus. Dabei wurde auch die Anlage einer nach Süden abzweigenden Seitenstraße in Angriff genommen und daran ein kleineres Gebäude (Villa „Sanssouci“) errichtet. — Das auf dem Berge östlich der Malteserkirche gelegene Oekonomiewesen des Hrn. Branereibesizers Weber, das wiederholt niedergebrannt war, wurde zweimal an gleicher Stelle neu aufgebaut. — An der Augsburger Staatsstraße, in nächster Nähe von Spötting, erbaute der pens. Oberamtsrichter Herr Leo Reichelmayer aus München ein schönes Gebäude (Villa „Straßenhaus“). — Der Besitzer der Marienapotheke, Herr Dr. Reischle, ließ an seinem Hause die alten Fresken erneuern und über dem Eingange eine Erinnerungstafel an den hier verstorbenen letzten Abt von Weßobrunn anbringen.

Literarisches.

Unter dem Titel: „Zur Geschichte des Lechraums und der Stadt München“ veröffentlicht der kgl. Reichsarchivrat Dr. Franz Ludwig Baumann, der berühmte Verfasser der „Geschichte des Allgäu“, in Band 10 der archivalischen Zeitschrift eine längere, trefflich geschriebene Abhandlung. — Neben vielem andern bringt der Herr Verfasser in derselben auch mit großem Scharfsinn und bester Benützung alles vorhandenen und einschlägigen Quellenmaterials die Beweise dafür, daß die Orte Landsberg und Friedberg Wappen und Stadtrecht von Konradin, dem letzten Hohenstaufen, erhalten haben. — Die äußerst interessante Veröffentlichung ist für die älteste Geschichte der Stadt und des Bezirkes natürlich von hohem Werte.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Siehe auch Nr. 5, 6, 7 u. 9.)

Greiffenberg.



Ansicht nach Wenig v. J. 1701.

Die Hofmark und Schloß in Ober Bayern, Neuntamb München, Bistumb Augsburg, Gericht Landtsparg, ligt eine halbe Stundt vom Ammersee, und hat seinen Namen von dem Ueheber, so Grisso von Andex gehaisien, vund glaublich Greiffenberg gebauet, auch sich sambt seinen Nachkommen die Greiffen von Greiffenberg benambset, wie Hundius im Bahrischen Stammbuch p. 1. fol. 213. schreibt. Nach Absterben dieser Famili ist Greiffenberg vmb das Jahr 1396. an das Haus Bayern gelanget; hernach aber laut Kauffsbrieffs Anno 1507. von Herzog Albrecht, vund Herzog Wolfgang in Bayern Gebrüderern ist diese Hofmark vund das Schloß mit allen Rechten dem Herrn Erhardt Persaller, gedachten Herzogs Wolgangi geweckten Rath, vund dessen Erben Kaufflich überlassen worden. —

Selbiges Jahr aber hat obgedachter Erhardt Persaller dißes Schloß und Hofmark dem Fürstenthumb Bayern zu vnderthänigsten Gefallen widerumb Lehenbar gemacht. Hierauff haben Ihro Fürstl. Durchlaucht nach Absterben aller Persaller, auch denen Frauen Persalhen, so deß letzteren Persallers nechste Erben waren, Lehen zu ertheilen Gnedigist resolvirt. Von selbiger Zeit an haben es die Persallische statts inngehabt, vund sich zu Greiffenberg wohnhaft aufgehalten, vnder denen Herr Johann Bernhard, Freyherr von Persall, bey beeden Churfürstl. Durchl. Durchl. zu Cöln und Bayern vor einen Cammerer, und respectiva Obrist Stallmeister angenommen, auch diße Dienst würdlich von ihme versehen worden, dessen hinterlassne Erben es dermahlen (1701) inhaben. Sonsten befindet sich das Schloß allhier sambt der Hofmark im guten Standt, wiewol es zur Feinds Zeit sehr verwüstet ware. In der Schloß Capell ist S. Georgius Schutz-Patron, in der Greiffenbergischen Pfarrkirch aber zu Neuren der H. Michael, alldort haben auch die Persallische ihr eygenthumbliche Begräbnis.

Das Inhaltsverzeichnis für den nun abgeschlossenen 1. Jahrgang der „Landsberger Geschichtsblätter“ wird mit der ersten Nummer des nächsten Jahrgangs ausgegeben.

Druck von E. Kraus in Landsberg.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.